Fest-Kalender.

H. 1-7
(von 15)

Rümann Ill 305
" , K. JH 1603
" , kind.b. 268

H. 1+2 2. Ausg.

Nicht ausleihbar

coll. S

1833

Fest-Kalender

von

Fr. G. Pocci. G. Görres

und ihren Freunden.

Erster Theil.

München
in der Cotta'schen Buchhandlung.

Wien
bey den Mechitaristen.

Heft 1.

Preis 12 kr.

Fest-
Kalender
in
Bildern und Liedern
geistlich und weltlich
von
F. G. v. Pocci, G. Görres
und ihren Freunden.
Heft 1
IIte Ausgabe
München in der Cotta'schen Buchhandl.
Wien bey den Mechitaristen.
Dreikönigslied.
Palmsonntag.
Die Passion.
Osterlied.
Eine Frage.
Herzog Christophs Stein.

[1834-35]

Rara

D. Lit. 18761

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

52. 1202

Weihnachtslied

Ein Lied lasst jetzt uns singen
von freudenreichem Klang,
vom heilgen Christuskinde,
von himmlischen Gesang,
von Fürsten, Gold und Würden
und Flöten armer Hirten.

Ein Stern ging auf im Osten
drei König sahen ihn;
sie hatten treu gespähet,
bis endlich er erschien,
sie sah'n so hell noch keinen
und mussten freudig weinen.

Sie dankten Gott u. sprachen
ein End hat nun die Nacht,
die Sonne ist erschienen
auf die wir lang gewacht,
das Licht vom Licht gibt Kunde
dies ist die Weihnachtsstunde.

So haben sie gesprochen
und sprangen auf im Flug,
und liessen sich da rüsten
den allerreichsten Zug;
um mit dem Stern zu ziehen
und vor dem Herrn zu knieen.

Wohl über Berg und Thäler
und über Fluss und Steg,
so zogen hin die Fürsten
gar freudig ihren Weg,
und stets so voll Vertrauen
sie nach dem Sterne schauen.

An manchem reichen Hause,
an Burgen stark und hoch,
an Städten und Pallästen
der Stern vorüberzog,
wo stolz die Sünder thronen
mag nicht die Demuth wohnen.

F. P.

O Bethlehem du arm..
du gnadenreicher Ort,
bei dir ja blieb er stehen
nach des Propheten Wort;
denn wo die Armen weinen
da will der Herr erscheinen.

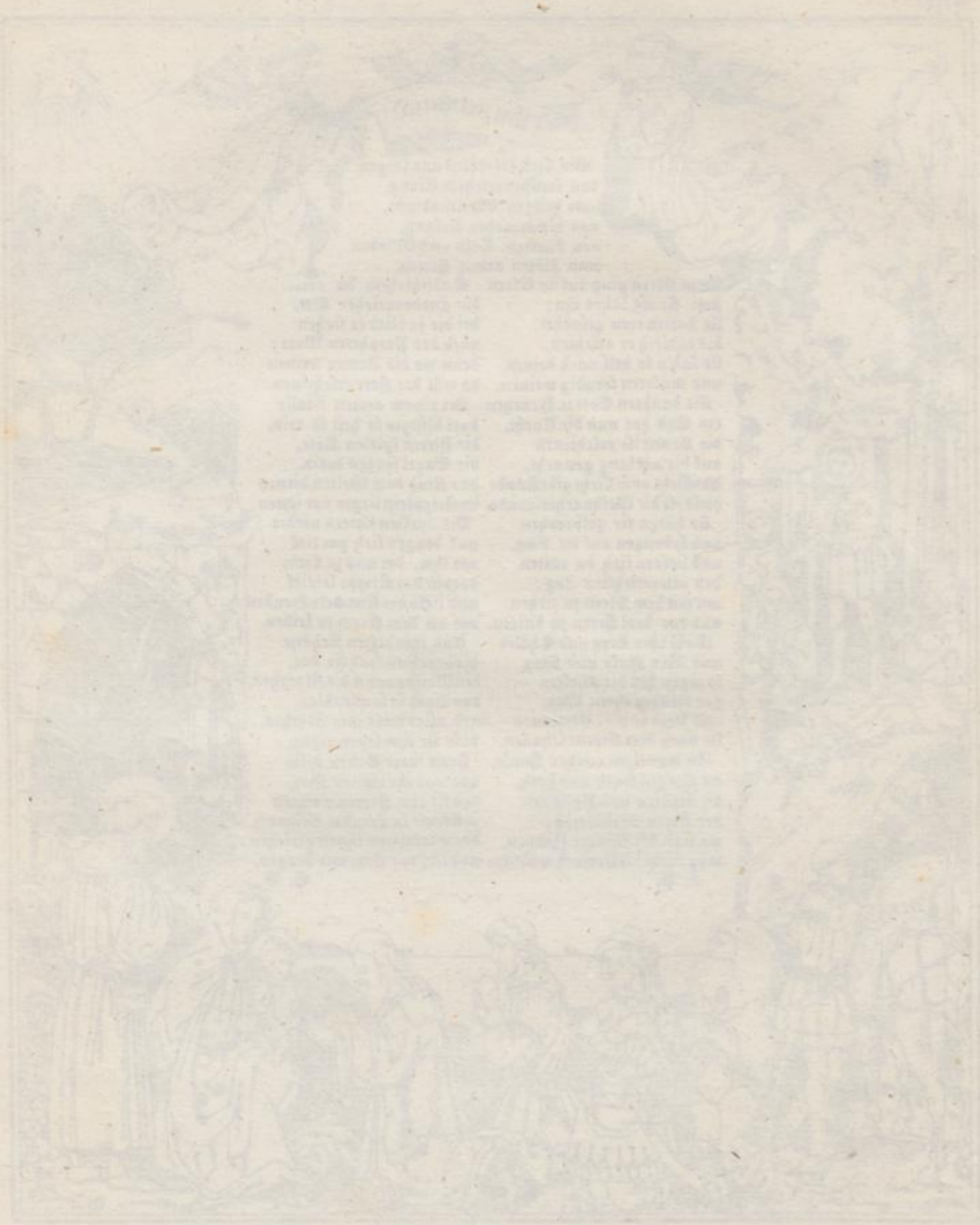
Bei einem armen Stalle
dort klingts so hell so rein,
die Hirten spielen Flöte,
die Engel singen drein.
das Kind dem Welten dienen
im Kripplein liegts vor ihnen

Die Fürsten knieen nieder
und beugen sich gar tief
vor ihm, der uns zu Liebe
dort in der Krippe schlief
und liess des Himmels Freuden
um an dem Kreuz zu leiden.

Und ihre besten Schätze
die brachten froh sie dar,
den Weihrauch u. die Myrrhen,
das Gold so sonnenklar,
und alles dies zum Zeichen,
dass sie ihm sepen eigen.

Denn ihrer Gaben beste
das war ihr eignes Herz,
das sie dem Herren weihten
zu Dienst in Freud u. Schmerz,
drum lasst uns ihnen gleichen
und tief vor Gott uns beugen.

G. G.

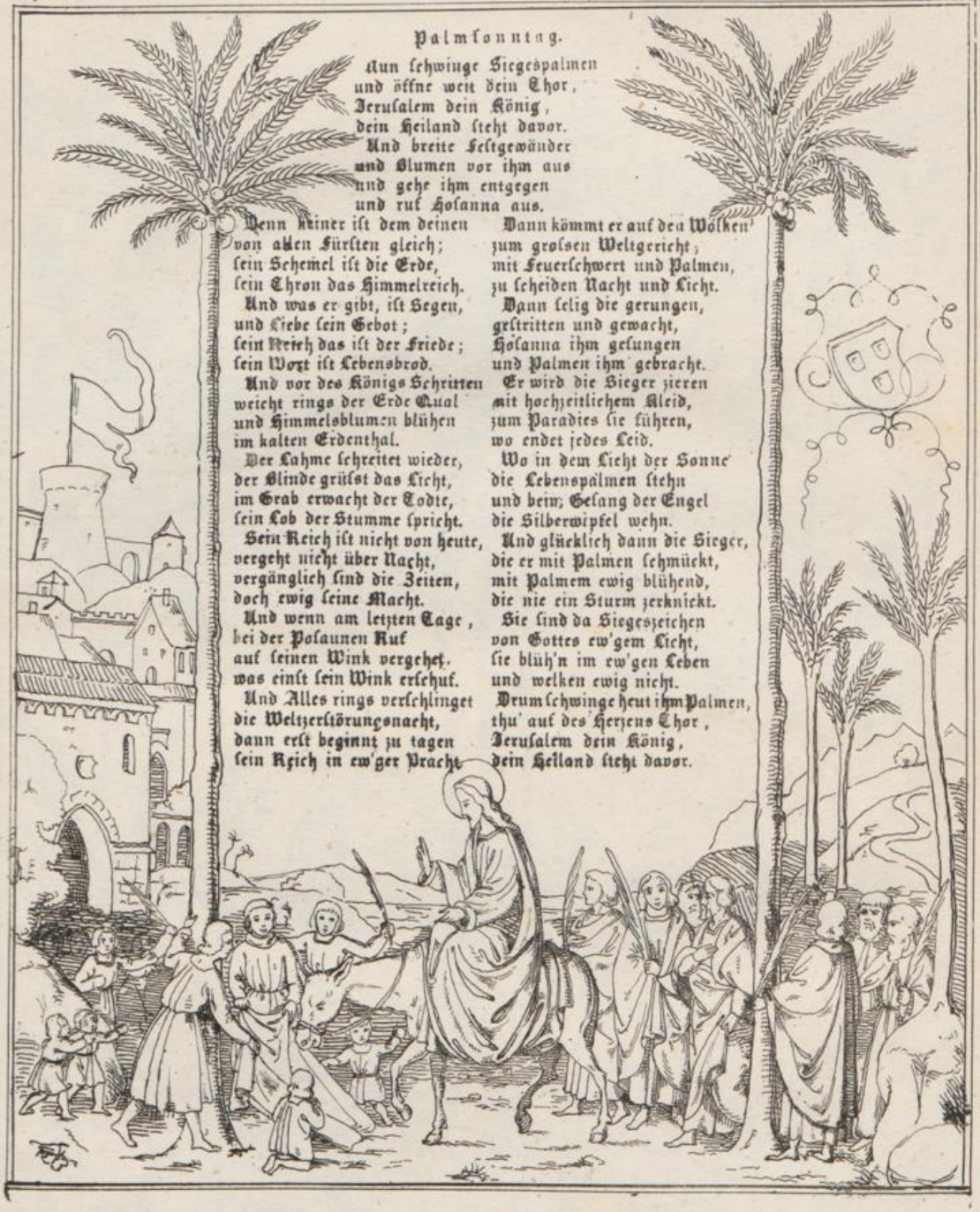


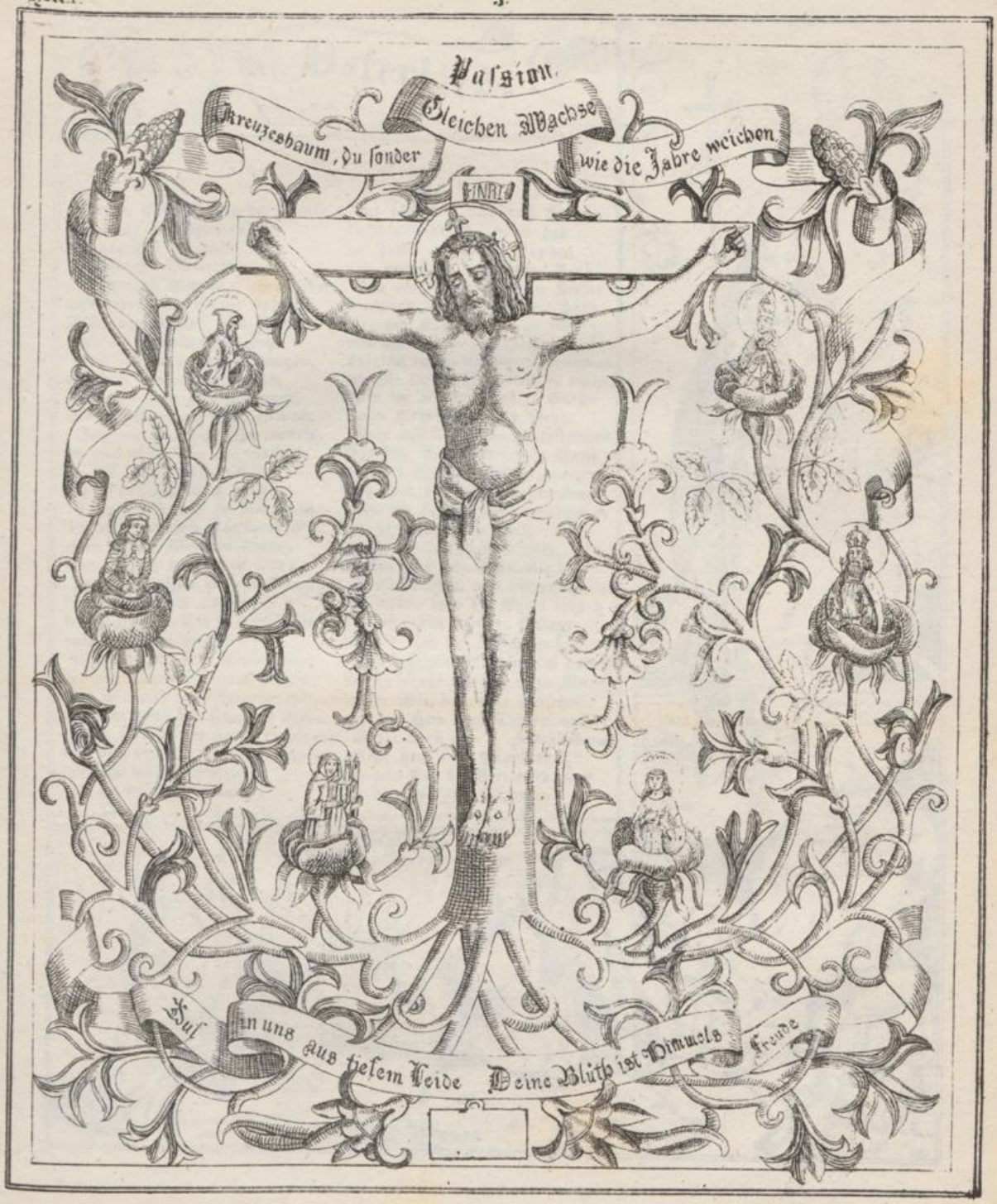
Palmsonntag.

Nun schwinge Siegespalmen
und öffne weit dein Thor,
Jerusalem dein König,
dein Heiland steht davor.
Und breite Feltgewänder
und Blumen vor ihm aus
und gehe ihm entgegen
und ruf Hosanna aus.

Wenn seiner ist dem deinen
von allen Fürsten gleich;
sein Schemel ist die Erde,
sein Thron das Himmelreich.
Und was er gibt, ist Segen,
und Liebe sein Gebot;
sein Reich das ist der Friede;
sein Wort ist Lebensbrod.
Und vor des Königs Schritten
weicht rings der Erde Qual
und Himmelsblumen blühen
im kalten Erdenthal.
Der Lahme schreitet wieder,
der Blinde grüßt das Licht,
im Grab erwacht der Todte,
sein Lob der Stumme spricht.
Sein Reich ist nicht von heute,
vergeht nicht über Nacht,
vergänglich sind die Zeiten,
doch ewig seine Macht.
Und wenn am letzten Tage,
bei der Posaunen Ruf
auf seinen Wink vergehet,
was einst sein Wink erschuf.
Und Alles rings verschlinget
die Weltzerstörungsnacht,
dann erst beginnt zu tagen
sein Reich in ew'ger Pracht.

Dann kömmt er auf den Wolken
zum großen Weltgericht;
mit Feuerschwert und Palmen,
zu scheiden Nacht und Licht.
Dann selig die gerungen,
gestritten und gewacht,
Hosanna ihm gesungen
und Palmen ihm gebracht.
Er wird die Sieger zieren
mit hochzeitlichem Kleid,
zum Paradies sie führen,
wo endet jedes Leid.
Wo in dem Licht der Sonne
die Lebenspalmen stehn
und beim Gesang der Engel
die Silberwipfel wehn.
Und glücklich dann die Sieger,
die er mit Palmen schmückt,
mit Palmem ewig blühend,
die nie ein Sturm zerknickt.
Sie sind da Siegeszeichen
von Gottes ew'gem Licht,
sie blüh'n im ew'gen Leben
und welken ewig nicht.
Drum schwinge heut ihm Palmen,
thu' auf des Herzens Thor,
Jerusalem dein König,
dein Heiland steht davor.




Passion.
Kreuzesbaum, du sonder Gleichen Wachse
wie die Jahre weichen
INRI
Hilf in uns aus diesem Leide Deine Blüth ist Himmels Freude

Osterlied

Ostern, Ostern, Fest der Freude
Siegestag der Christenheit,
sey gegrüßt du heilig hohe,
gnadenvolle Osterzeit.
Weihrauch, Blumen, Licht u. Lieder
und der reinen Herzen Schlag,
Alles preiset Gott und jubelt
heut am Auferstehungstag.
Und in vielen, vielen Zungen,
auf dem weiten Erdenrund,
wird das hohe Lied gesungen,
wie der Herr vom Tod erstund.
Ach wie war die Erde traurig,
öd und bang und angsterfüllt,
da der Geber alles Lebens,
lag in's Leichentuch gehüllt.
Traurend kamen zu dem Grabe
die drei frommen Gottes-Frau'n,
ihres hohen Meisters Antlitz
einmal noch im Tod zu schau'n.
Brachten Balsam mit und Myrhen,
süßen Duft der Spezerei,
seinen heil'gen Leib zu schmücken
dals ihr Herr geehret sey.
Nahten bang dem Grabesstellen
bey des Tages frühstem Schein:
Ach wer wird uns schwachen wälzen
von dem Grab den schweren Stein.
Sieh, da stieg die Sonne leuchtend
aus dem dunklen Schoos der Nacht:
doch die irdische erbleichet,
den die ew'ge ist erwacht.

L. P.

Die der Erde und dem Himmel
Licht und Leben liebend gab
hat gelöst des Todes Banden
und gesprengt das finstre Grab.
Und ein Engel auf dem Steine
leuchtend sitzt zur rechten Hand
klar wie Blitz das heil'ge Antlitz,
rein wie Schnee das Lichtgewand.
Fürchtet nichts ihr Treuen, Frommen
den ihr sucht, hier weilt er nicht;
nicht im Moder dunkler Grüfte
weilet mehr das ew'ge Licht.
Geht und sagt: dals Er erstanden,
sagt das Grab gab seinen Raub,
denn es hat das Lamm getreten
Tod und Schlange in den Staub.
Als die Frauen diels vernommen
war zu Ende all ihr Leid,
sangen heilse Dankeslieder,
warfen weg das Trauerkleid.
Tausend Jahr, und wieder tausend
schwanden seits der Engel sprach,
und in immer vollren Chören
riefen's ihm die Zeiten nach.
Ein Jahrhundert riefs dem andern
und so klingt von Mund zu Mund
lauter stets die frohe Botschaft,
wie der Herr vom Tod erstund.
Drum auch wir in Feierkleidern
jubeln heut dem Engel nach:
wie vom Tod der Herr erstunden
an dem heil'gen Ostertag.

G. G.

Eine Frage.

Wer lehrt die Vögel singen
so süls und mannigfalt,
und Hirsch und Rehe springen
im grünen Buchenwald!

Wer heilst die Winde wehen
bald sturmisch und bald leis,
die Jahreszeiten gehen
in wundervollem Kreis?

Und Wer die Bächlein gleiten
herab von steiler Höh,
und stolz die Ströme schreiten
zur weiten, tiefen See?

Wer hat den Tag gezieret
mit goldnem Sonnenschein,
und Wer am Himmel führet
die tausend Sternelein?

Dals sie gleich guten Kindern
still gehen ihre Bahn
und nicht einander hindern
und sich nicht stolsen an.

O sag, Wer ist der Eine,
der Meister so geschickt,
der mit so reichem Scheine
das Blümlein hat geschmücket?

Der hoch am Himmelskreise
sein Zelt gespannet aus
und auch mit treuem Fleisse
gebaut das Schneckenhaus.

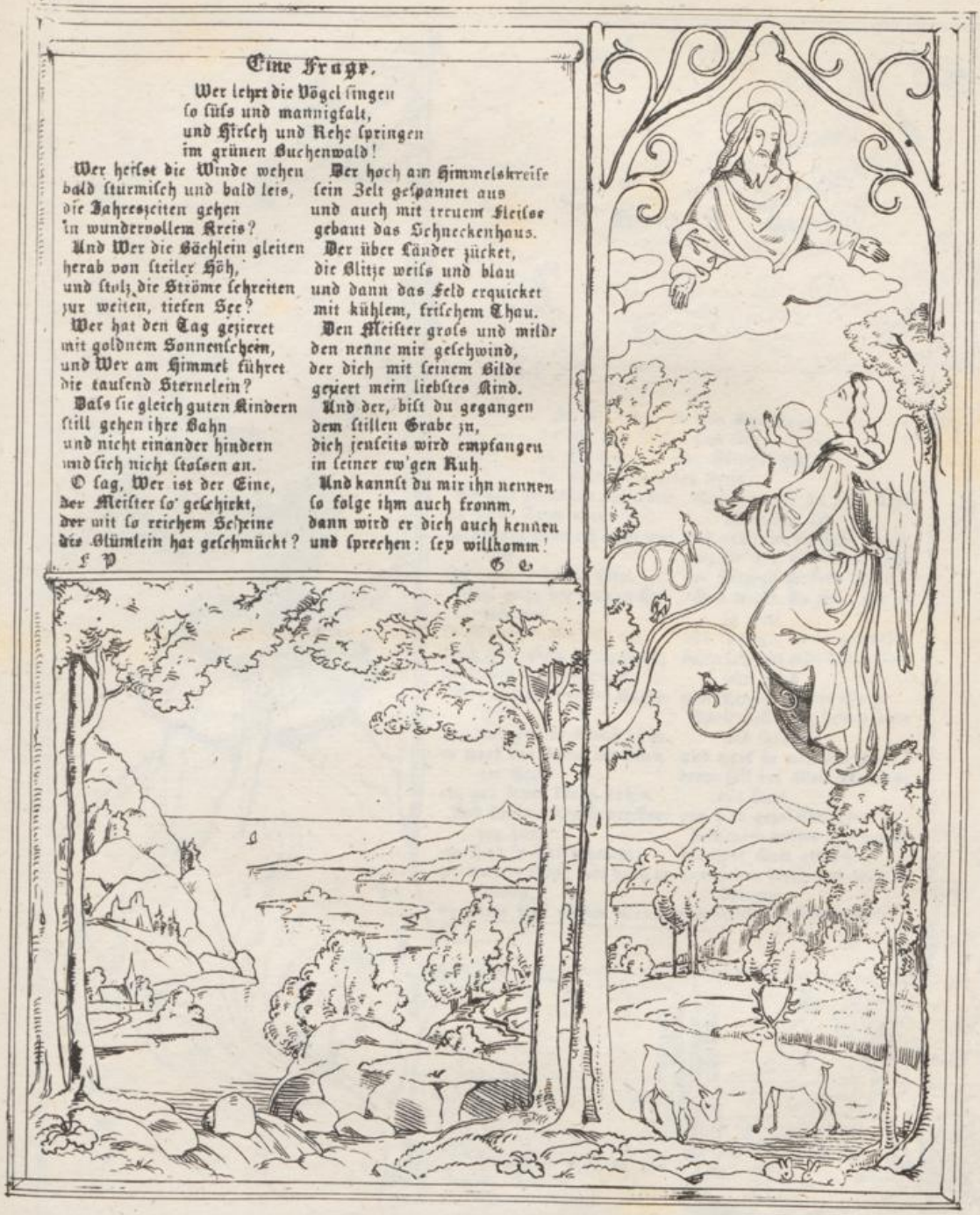
Der über Länder zücket,
die Blitze weils und blau
und dann das Feld erquicket
mit kühlem, frischem Thau.

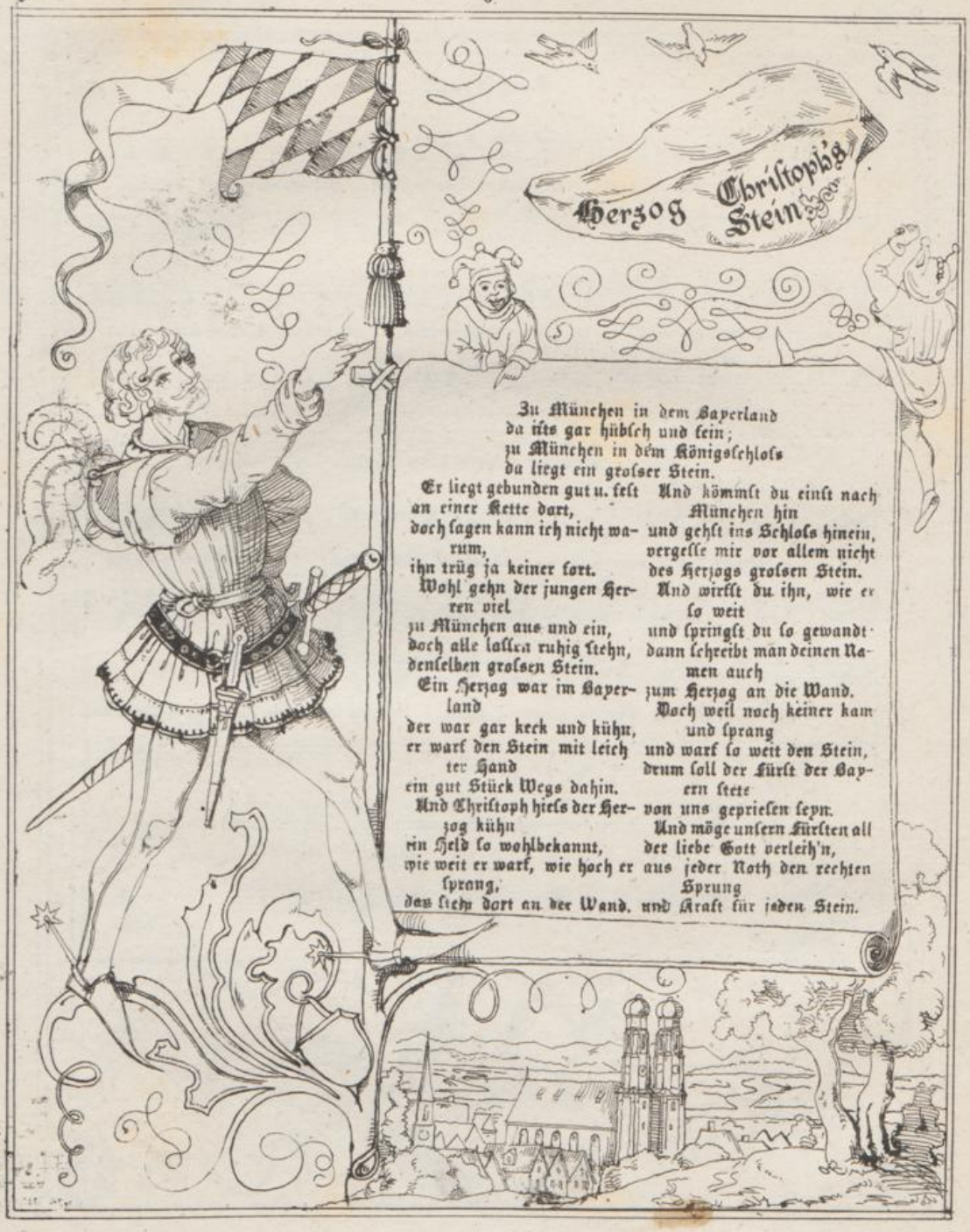
Den Meister grols und milde
den nenne mir geschwind,
der dich mit seinem Bilde
geziert mein liebstes Kind.

Und der, bist du gegangen
dem stillen Grabe zu,
dich jenseits wird empfangen
in seiner ew'gen Ruh.

Und kannst du mir ihn nennen
so folge ihm auch fromm,
dann wird er dich auch kennen
und sprechen: sey willkomm!

F. P. G. E.





Zu München in dem Bayerland
da ists gar hübsch und fein;
zu München in dem Königsschloss
da liegt ein grosser Stein.

Er liegt gebunden gut u. fest
an einer Kette dort,
doch sagen kann ich nicht warum,
ihn trüg ja keiner fort.

Wohl gehn der jungen Herren viel
zu München aus und ein,
doch alle lassen ruhig stehn,
denselben grossen Stein.

Ein Herzog war im Bayerland
der war gar keck und kühn,
er warf den Stein mit leichter Hand
ein gut Stück Wegs dahin.

Und Christoph hiess der Herzog kühn
ein Held so wohlbekannt,
wie weit er warf, wie hoch er sprang,
das stehn dort an der Wand.

Und kömmst du einst nach München hin
und gehst ins Schloss hinein,
vergesse mir vor allem nicht
des Herzogs grossen Stein.

Und wirfst du ihn, wie er so weit
und springst du so gewandt
dann schreibt man deinen Namen auch
zum Herzog an die Wand.

Doch weil noch keiner kam
und warf so weit den Stein,
drum soll der Fürst der Bayern stets
von uns gepriesen seyn.

Und möge unsern Fürsten all
der liebe Gott verleih'n,
aus jeder Noth den rechten Sprung
und Kraft für jeden Stein.

Eine Frage.

Heft I. aro 5.

Richtig.

Wer lässet die Vögel singen so süss und mannigfalt wer hirsch u. Rehe springen

im grünen Buchen-wald, im grünen Buchen wald, im grünen Buchen-wald.

Herzog Christophs Stein.

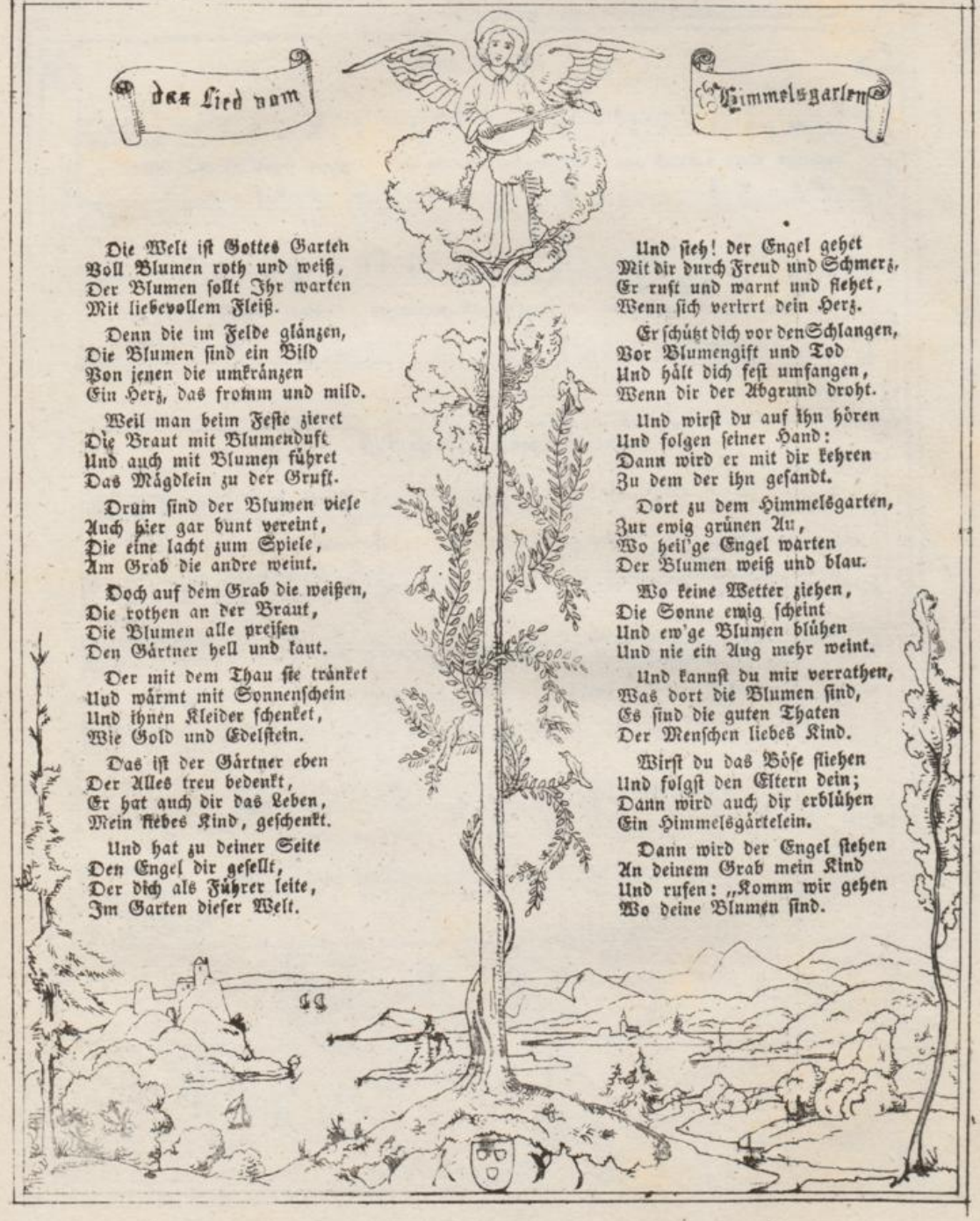
Heft I. aro 6.

Lustig.

Zu München in dem Bayerland da ists gar hübsch u. fein, zu München in dem

Königs Schloss da liegt ein grosser Stein da liegt ein grosser Stein, da liegt ein grosser

Stein, da liegt ein grosser Stein.



Das Lied vom Himmelsgarten

Die Welt ist Gottes Garten
Voll Blumen roth und weiß,
Der Blumen sollt Ihr warten
Mit liebevollem Fleiß.

Denn die im Felde glänzen,
Die Blumen sind ein Bild
Von jenen die umkränzen
Ein Herz, das fromm und mild.

Weil man beim Feste zieret
Die Braut mit Blumenduft
Und auch mit Blumen führet
Das Mägdlein zu der Gruft.

Drum sind der Blumen viele
Auch hier gar bunt vereint,
Die eine lacht zum Spiele,
Am Grab die andre weint.

Doch auf dem Grab die weißen,
Die rothen an der Braut,
Die Blumen alle preisen
Den Gärtner hell und laut.

Der mit dem Thau sie tränket
Und wärmt mit Sonnenschein
Und ihnen Kleider schenket,
Wie Gold und Edelstein.

Das ist der Gärtner eben
Der Alles treu bedenkt,
Er hat auch dir das Leben,
Mein liebes Kind, geschenkt.

Und hat zu deiner Seite
Den Engel dir gesellt,
Der dich als Führer leite,
Im Garten dieser Welt.

Und sieh! der Engel gehet
Mit dir durch Freud und Schmerz,
Er ruft und warnt und flehet,
Wenn sich verirrt dein Herz.

Er schützt dich vor den Schlangen,
Vor Blumengift und Tod
Und hält dich fest umfangen,
Wenn dir der Abgrund droht.

Und wirst du auf ihn hören
Und folgen seiner Hand:
Dann wird er mit dir kehren
Zu dem der ihn gesandt.

Dort zu dem Himmelsgarten,
Zur ewig grünen Au,
Wo heil'ge Engel warten
Der Blumen weiß und blau.

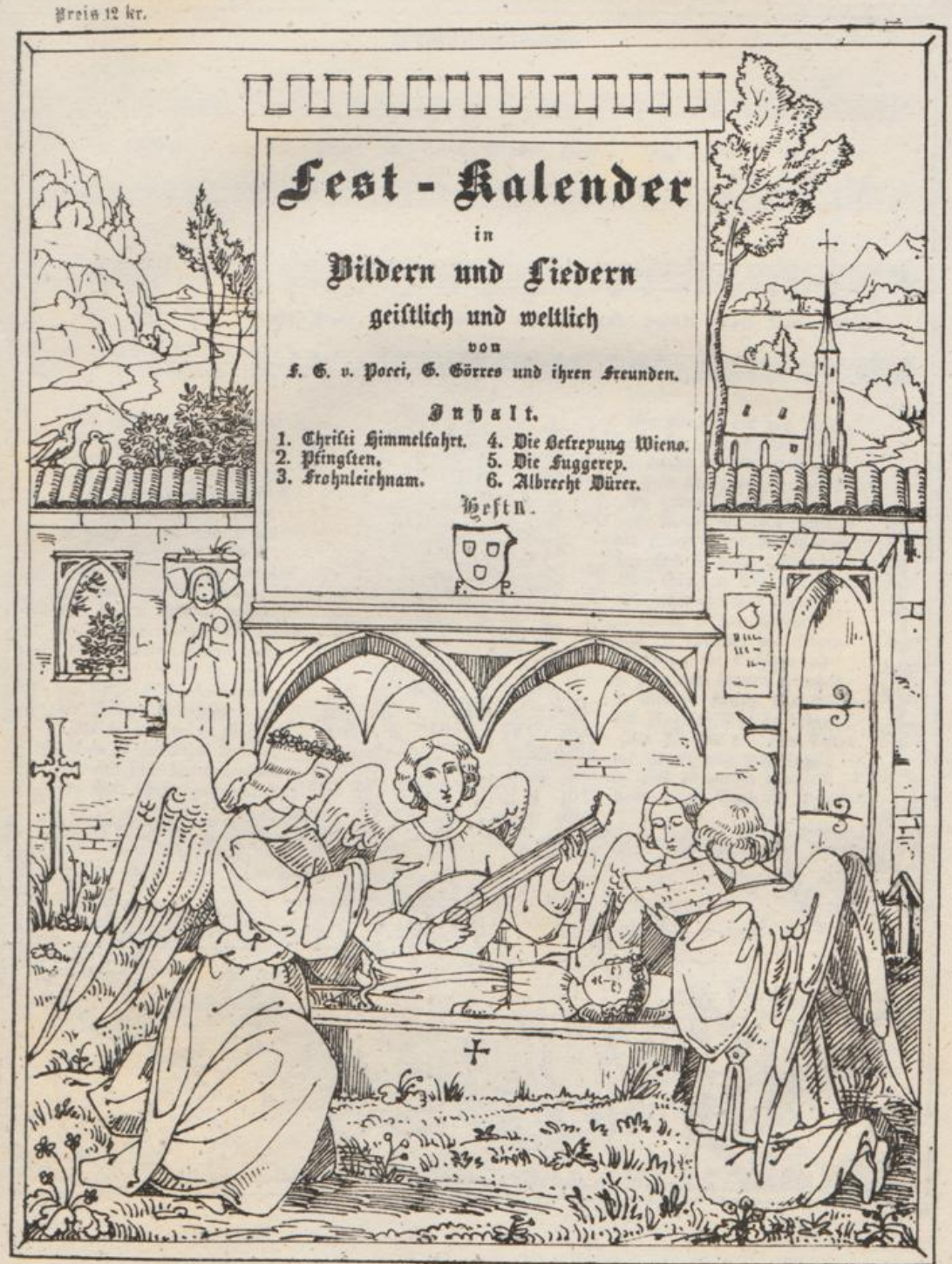
Wo keine Wetter ziehen,
Die Sonne ewig scheint
Und ew'ge Blumen blühen
Und nie ein Aug mehr weint.

Und kannst du mir verrathen,
Was dort die Blumen sind,
Es sind die guten Thaten
Der Menschen liebes Kind.

Wirst du das Böse fliehen
Und folgst den Eltern dein;
Dann wird auch dir erblühen
Ein Himmelsgärtelein.

Dann wird der Engel stehen
An deinem Grab mein Kind
Und rufen: „Komm wir gehen
Wo deine Blumen sind.

Preis 12 kr.



Fest-Kalender

in

Bildern und Liedern

geistlich und weltlich

von

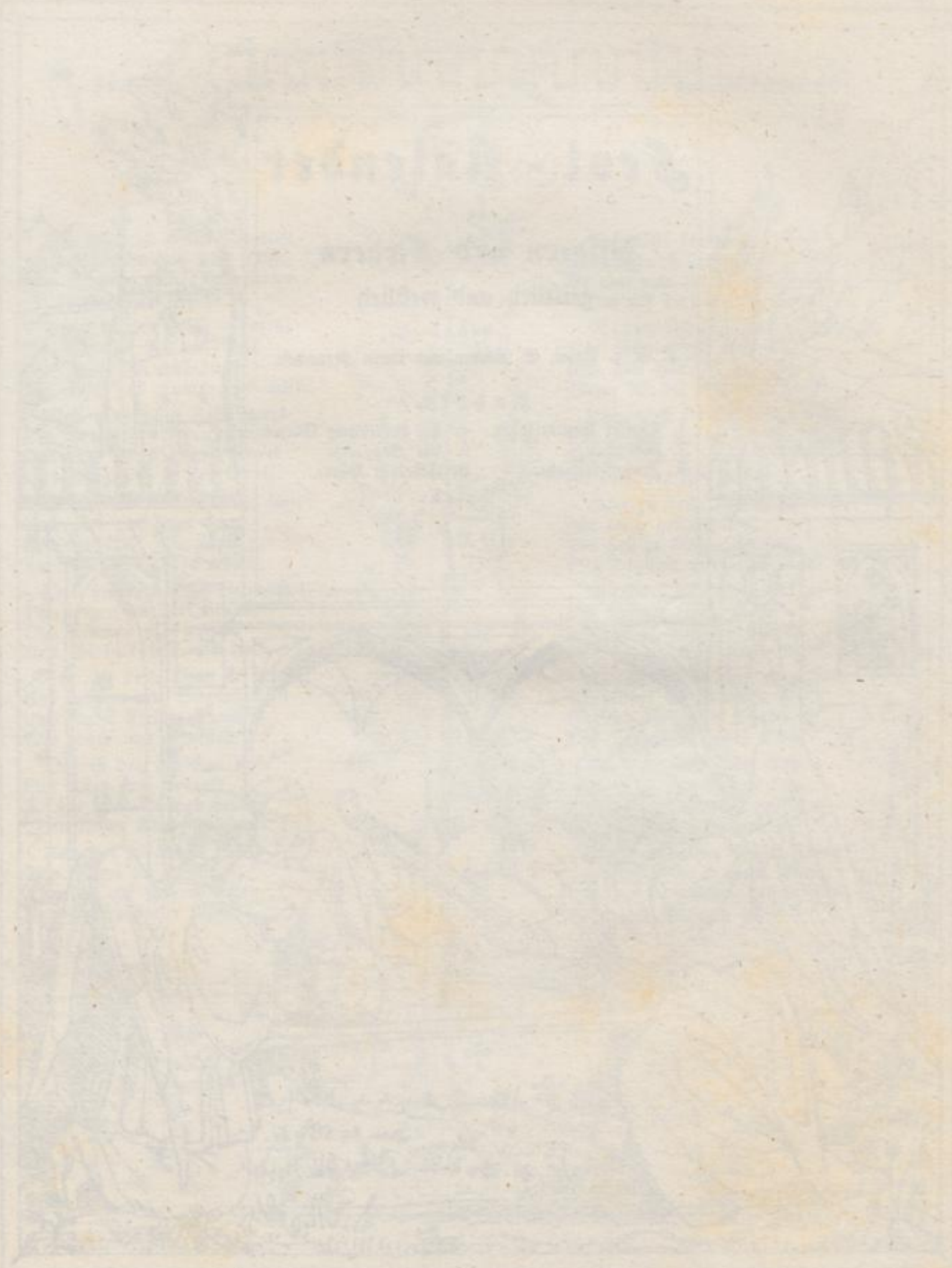
F. G. v. Pocci, G. Görres und ihren Freunden.

Inhalt.

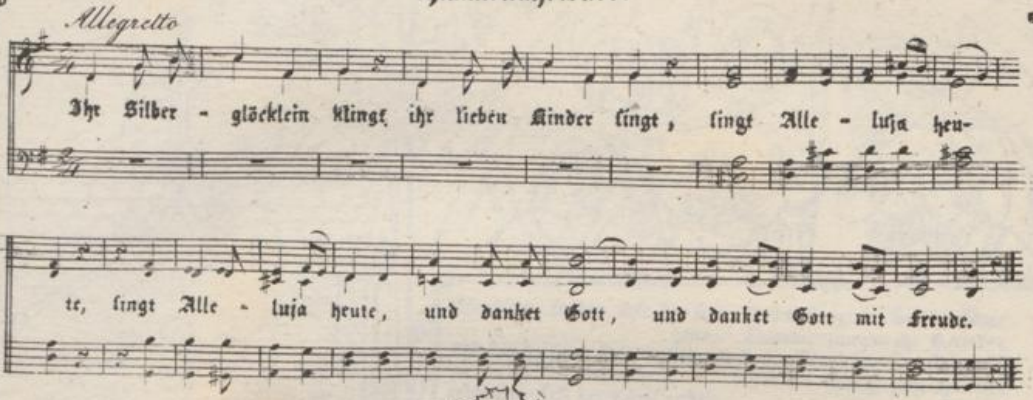
1. Christi Himmelfahrt.
2. Pfingsten.
3. Frohnleichnam.
4. Die Befreyung Wiens.
5. Die Fuggerey.
6. Albrecht Dürer.

Heft II.

München in der Cotta'schen Buchhandl. IIte Ausgabe. Wien bey den Mechitaristen.



Himmelfahrtslied.

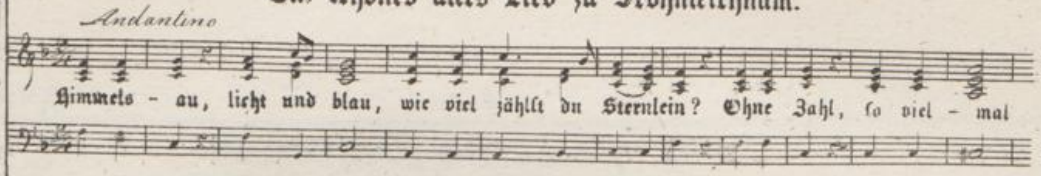


Die frommen Jünger sein
die waren im Verein
da ist er heute ihnen
zum letzten Mal erschienen.
Nun scheide ich von Euch
und kehre in mein Reich,
so zieht hinaus und lehret
was ihr von mir gehöret.
Wer fest auf mich vertraut
der hat sein Heil erbaut;
und Segen wird er haben
und Wunderkraft und Gaben.
Und scheidet er von hier,
dann geht er ein zu mir,
wo lichte Himmelskronen
die Seligen belohnen.
Als so das ew'ge Licht,
die ew'ge Weisheit spricht:
da wird zum Himmel oben
der Herr empor gehoben.

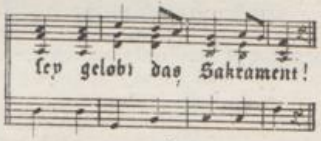
Die Jünger auf den Knien
sahn ihn zum Himmel ziehn;
sie wären voll Verlangen
so gern mit ihm gegangen.
Da haben sie gesehn
zwey Engel vor sich stehn,
die glänzten wie der Morgen,
den Leib in Licht geborgen.
Sie sprachen süs und laut:
was stehet ihr und schaut;
zu seinen sel'gen Reichen
saht ihr verklärt ihn steigen.
Und wie im Lichtgewand
er jetzt von hinnen schwand,
so wird in Macht und Ehren
am jüngsten Tag er kehren.
Als Richter auf dem Thron,
zur Strafe und zum Lohn;
so wird er wieder kommen,
dann freuet Euch ihr Frommen.

Pfingsten, frohes Fest des Blühens
Fest des heil'gen Gotterglühens,
du des Geistes Maienzeit,
schönstes Fest der Christenheit.
Fünfzig Tage sind geschwunden,
seit an's Kreuz das Lamm gebunden,
scheidend sprach das frohe Wort:
einen Trost send' ich von dort.
Fünfzig Tage sind geschwunden,
alle Jünger steh'n verbunden,
harren all' am heil'gen Tag
auf den Trost von dem er sprach.
Wie die Blume harrt des Maien,
auf das Fest sich Kinder freuen;
wie um Brod der Arme geht,
und um Licht der Blinde fleht.
Wie der Kranke harrt des Morgen,
auf das Kind der Mutter Sorgen;
dürre Saaten dals es thaut,
auf den Bräutigam die Braut:
Also harrten alle Frommen
auf des frohen Trostes Kommen,
dals ihr Herz noch kalt und arm
werde von dem Geiste warm.
Windgebraus u. Sturmestoben
schallt im Hause da von oben;
denn der Geist ist eingekehrt
der im Hauch die Welt zerstört.
Und es steigt die Taube nieder
Flammenzungen ihr Gefieder,
deren Gluth ins Herz sich gols
dals der Strahl zum Himmel schols.
Schols hinauf in Feuerzungen
die zum Lobe dels erklungen,
der die Kraft des ew'gen Lichts
niederlandte in das Nichts.
Der voll innigem Erbarmen
zu dem Sünder, kam dem Armen,
ihm sich gab als Lebensbrod
und empfieng den Kreuzestod.
Alle Herzen hat's durchdrungen,
was berauscht sie so gelungen;
keines war so starr von Eis,
das nicht ward vom Geistes heils.
Und die Sprachen aller Orten
sind zu einer dort geworden;
jeder weiss, was jeder preist,
denn aus jedem spricht der Geist.
Taube mit dem Lichtgefieder
steige heut zu uns hernieder;
sieben sind der Gnaden dein,
lasse sie auch unser seyn.
Schenke Weisheit, schenke Güte,
rechten Glauben uns behüte;
und ist uns der Tod genaht
schenke uns die ew'ge Gnad.

Ein schönes altes Lied zu Frohnleichnam.



Gottes Welt, wohl bestellt,
wie viel zählst du Stäublein?
ohne Zahl, so vielmal
sey gelobt das Sakrament!



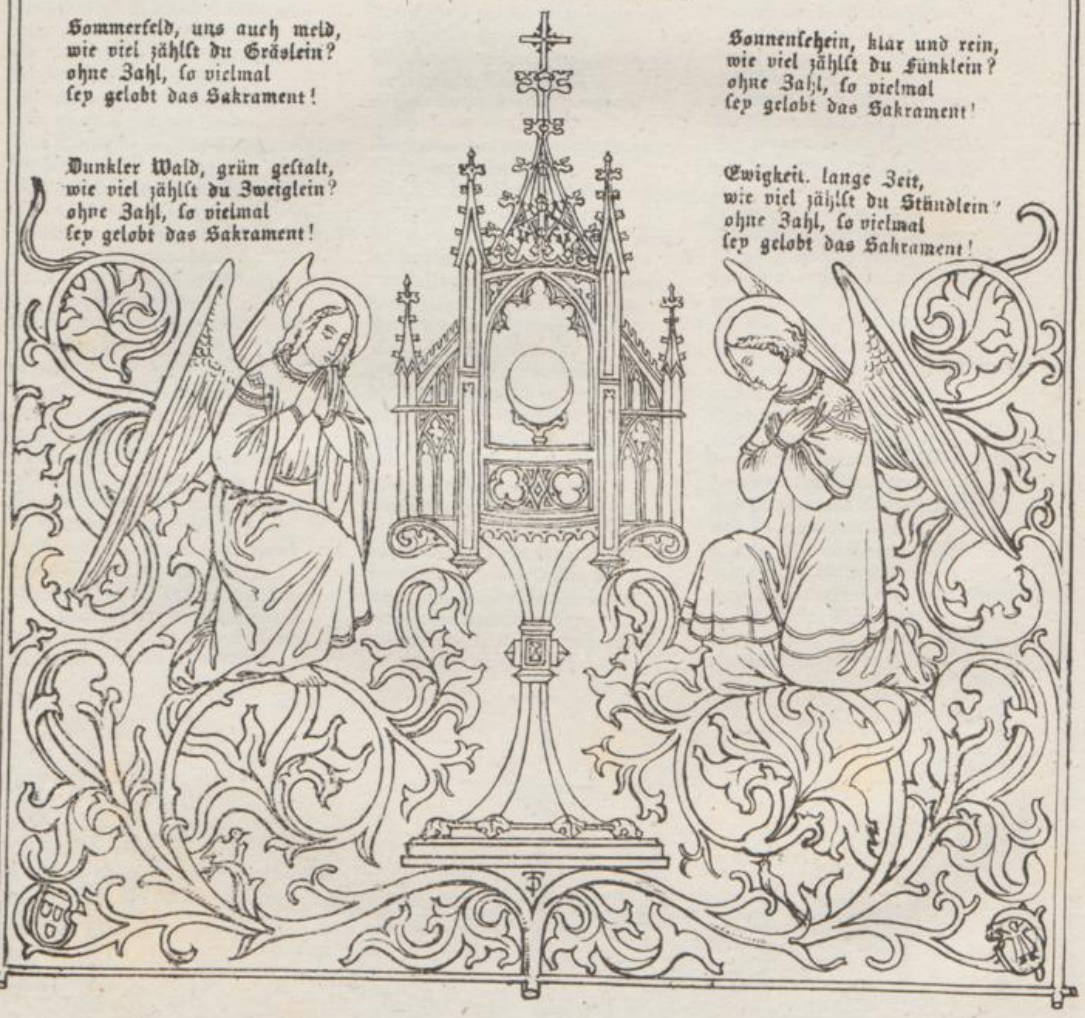
Tiefes Meer, weit umher,
wie viel zählst du Tröpflein?
ohne Zahl, so vielmal
sey gelobt das Sakrament!

Sommerfeld, uns auch meld,
wie viel zählst du Gräslein?
ohne Zahl, so vielmal
sey gelobt das Sakrament!

Sonnenschein, klar und rein,
wie viel zählst du Fünklein?
ohne Zahl, so vielmal
sey gelobt das Sakrament!

Dunkler Wald, grün gestalt,
wie viel zählst du Zweiglein?
ohne Zahl, so vielmal
sey gelobt das Sakrament!

Ewigkeit, lange Zeit,
wie viel zählst du Ständlein?
ohne Zahl, so vielmal
sey gelobt das Sakrament!

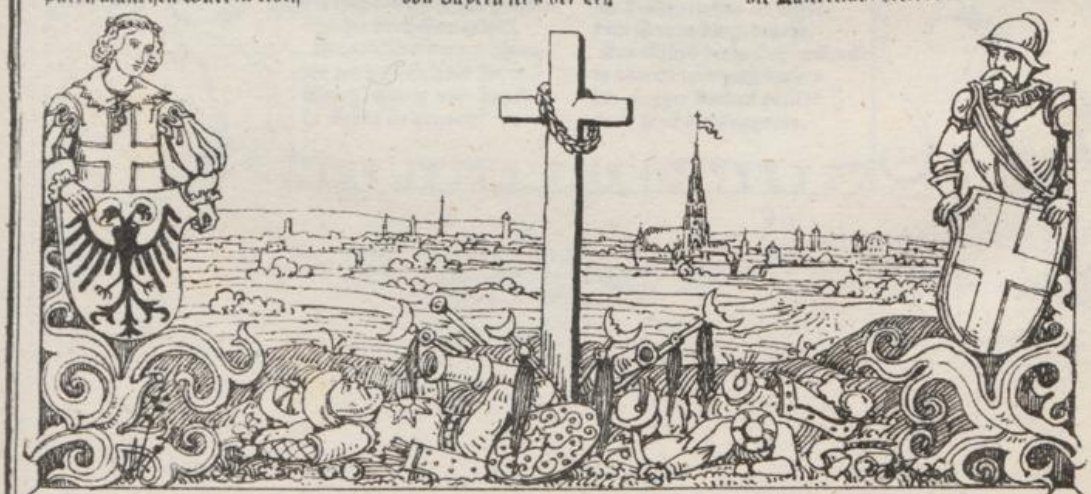


Die Befreiung Wiens 12 Sept. 1683.

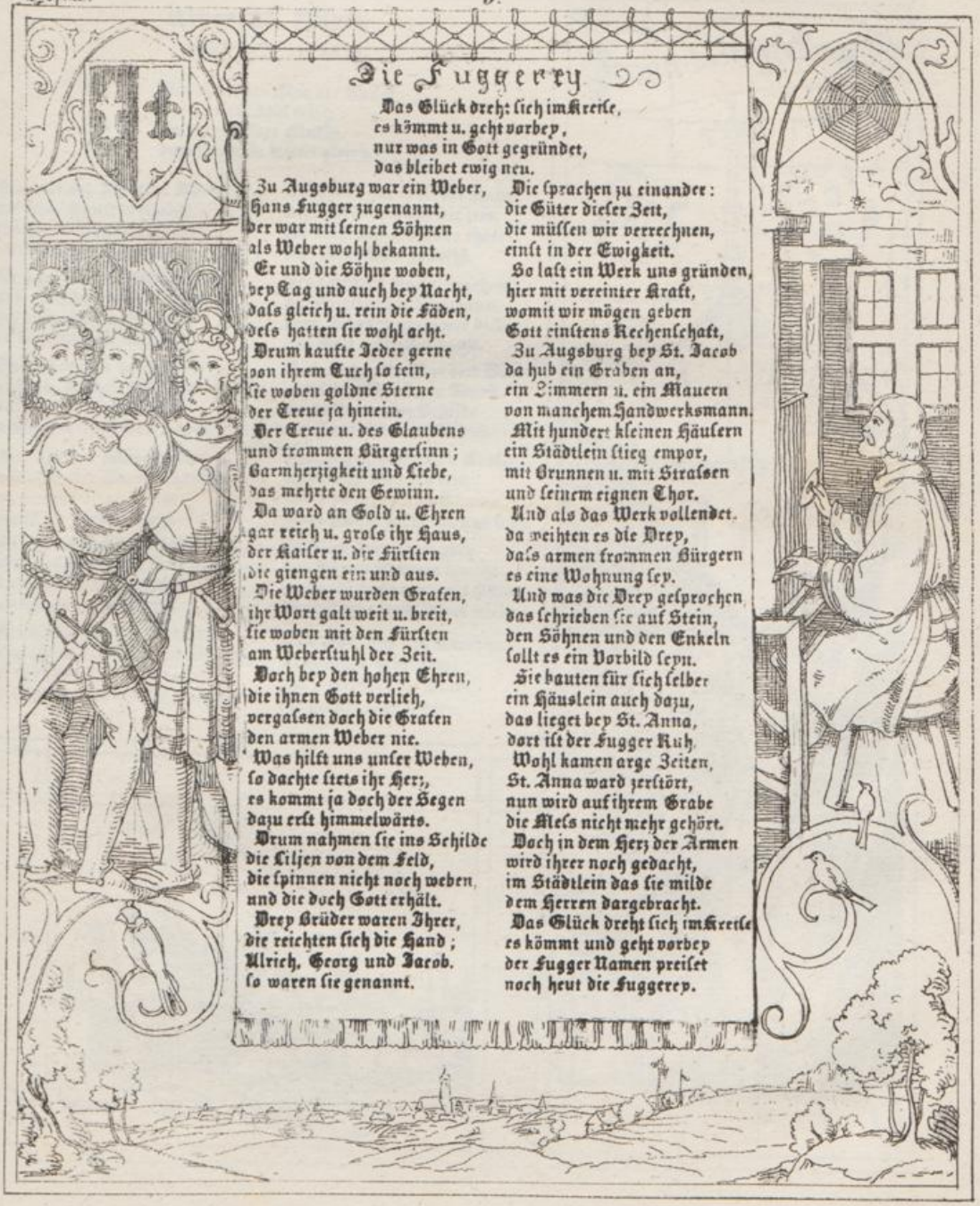
Ein Falke späht vom Felsennest
so weit, so weit ins Land,
er späht nach Ost und späht nach West,
hinab hinauf den Strand.
Der Falke ist Graf Stahremberg
hoch auf dem Stephansthurm;
doch Türken nur und Türken nur
sieht nahen er zum Sturm.
Da rief er Zorn- und Kummervoll:
die Noth die klag ich Gott,
dass man mich so verlassen hat
dem argen Türk zum Spott.
Nun pflanz ich auf den Stephansthurm
die heil'ge Kreuzesfahn,
ihr Sinken klag den Christen all,
dass wir dem Falle nahn.
Und stürzt die Fahn vom Stephansthurm
dann flehe Gott uns bey,
dann decke sie als Leichentuch
den Stahremberger frey.
Der Sultan rief dem Stahremberg:
bey Allah hör mein Wort,
ich werf die Fahn vom Stephansthurm
und pflanz den Halbmond dort.
Ich mache Wien zur Türkenstadt,
Sankt Stephan zur Moschee;
ich reiss die Maid aus Mutters-Arm
und bring dem Bruder Weh.
Der Sultan und der Stahremberg
die sprachen fürder nicht,
denn mit dem ehrnen Feuermund
das Feldgeschütz nun spricht.
Ach Stephan heilger Gottes-Mann
Ihr warten dich einst todt,
wie bringen sie nun ach dein Haus
durch manchen Wurf in Noth

Jetzt ist o Wien dein bester Schild
des Stahrembergers Brust,
wie trifft so gut sein scharfes Gehwert,
wie schwingt er es mit Lust.
Und neben ihm steht Kollonits
ein Bischof Gotterfüllt,
des milde Hand die Schmerzen all
der wunden Helden stillt.
Die Fahne auf dem Stephansthurm
wohl sechzig Tage stand,
es hielt sie fest der Stahremberg
mit seiner treuen Hand.
Die Fahne auf dem Stephansthurm
die fängt zu wanken an;
was hilft ach Gott ein wunder Mann,
wenn hundert Feinde nahn.
Die Fahne auf dem Stephansthurm
die wankt, die sinkt, die bricht;
nun helf uns Gott, ruft Stahremberg,
denn länger halt ich's nicht.
Der Türke ruft in stolzer Lust:
Allah der Sieg ist dein!
gefallen ist die Kaiserstadt!
der Kaiserthron ist mein!
Von Hörnern- und Crompetenschall
tönt plötzlich da ein Klang:
heil Kollonits! heil Stahremberg!
so ruft ein Schlachtgesang.
Es tönt so froh und tönt so hell,
als giengs zu Tanz und Wein:
das ist die deutsche Ritterschaft
von Elbe, Main und Rhein.
Es tönt so stark und tönt so tief
als zög der Sturm herbey:
von Oestreich ist's die Heldenkraft,
von Bayern ist's der Leu

Es tönt wie wilde Meeresfluth
die hoch sich hebt am Strand;
Sobiesky ist's, der Pohlenfürst,
ein Held gar wohlbekannt.
Der Türke rauft im Grimm sein Haar
von Rachedurst entbrannt,
und mordet die Gefangnen all'
mit kalter Mörderhand.
Nun eilt ihr Helden, eilt herbey,
zum Kampf so hart und heiss;
zu retten heut die Christenheit,
das ist des Kampfes Preis.
Ein Feuer war das Christenheer
von heil'gem Muth entbrannt,
so brach es auf die Türken ein,
ein Blitz von Gott gesandt.
Der Lotharinger stritt voran,
die Polen folgten nach;
doch Keiner zählt die Helden all'
von jenem Ehrentag.
Die Türken standen muthig erst
dann wichen sie zurück,
dann brach das Feuer durch sie durch
zu Rauch war da ihr Glück.
Ein weites, weites Leichenfeld
ward rings das Donauthal;
dort sank in Staub der Türken Stolz,
dort steht ihr Todtenmal.
Bey Pauken und Crompetenschall
und Freudenfeuerschein
so zieht geschmückt das Christenheer
ins freye Wien nun ein.
Und noch steht auf dem Stephansthurm
das Kreuz der Christenheit,
zum Zeichen, wie vereinte Kraft
die Kaiserstadt befreyt



G.G. F.P.

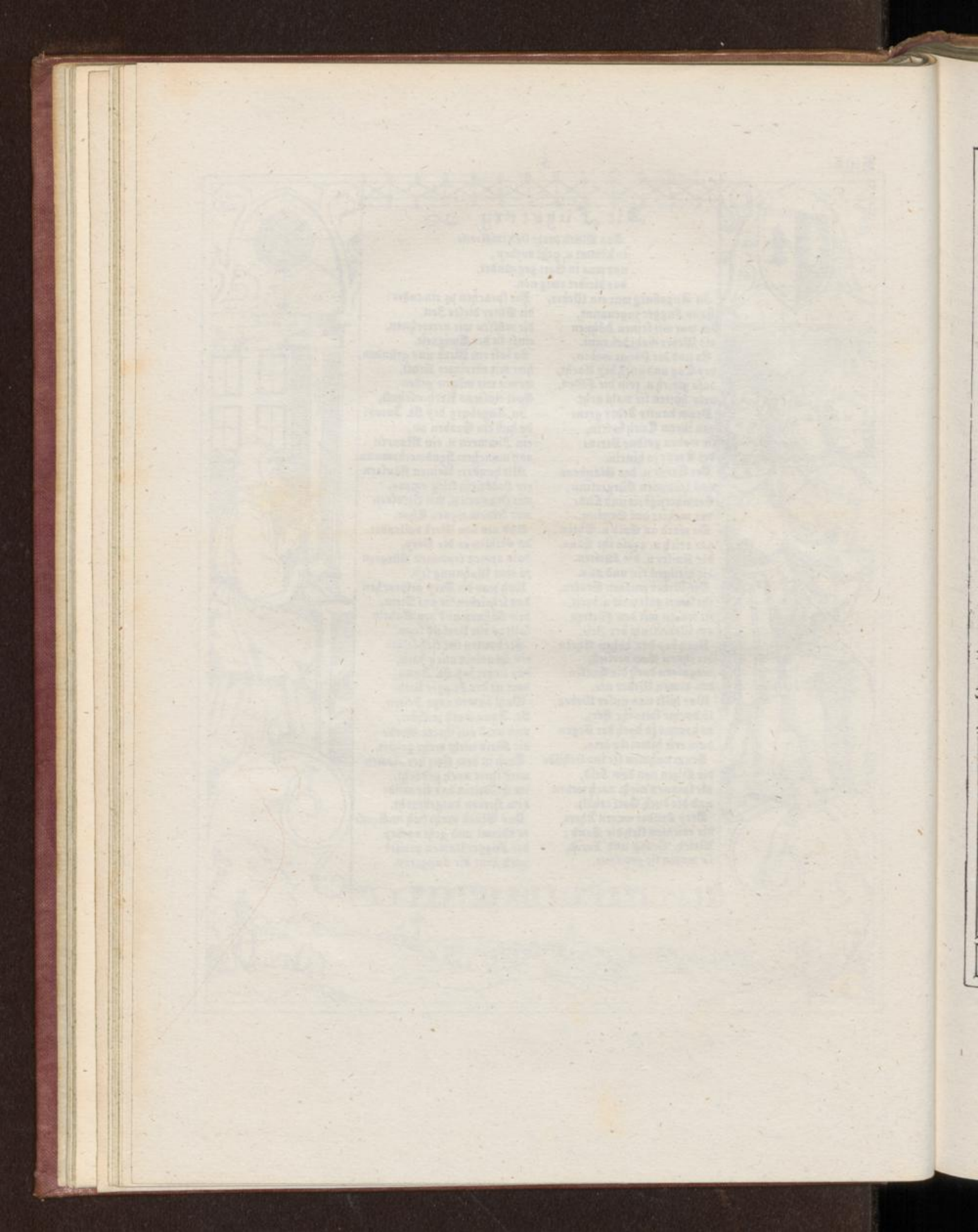


Die Fuggerey

Das Glück dreht sich im Kreise,
es kömmt u. geht vorbey,
nur was in Gott gegründet,
das bleibet ewig neu.

Zu Augsburg war ein Weber,
Hans Fugger zugenannt,
der war mit seinen Söhnen
als Weber wohl bekannt.
Er und die Söhne woben,
bey Tag und auch bey Nacht,
dals gleich u. rein die Fäden,
dels hatten sie wohl acht.
Drum kaufte Jeder gerne
von ihrem Tuch so fein,
sie woben goldne Sterne
der Treue ja hinein.
Der Treue u. des Glaubens
und frommen Bürgersinn;
Barmherzigkeit und Liebe,
das mehrte den Gewinn.
Da ward an Gold u. Ehren
gar reich u. grols ihr Haus,
der Kaiser u. die Fürsten
die giengen ein und aus.
Die Weber wurden Grafen,
ihr Wort galt weit u. breit,
sie woben mit den Fürsten
am Weberstuhl der Zeit.
Doch bey den hohen Ehren,
die ihnen Gott verlieh,
vergalsen doch die Grafen
den armen Weber nie.
Was hilft uns unser Weben,
so dachte stets ihr Herz,
es kommt ja doch der Segen
dazu erst himmelwärts.
Drum nahmen sie ins Schilde
die Liljen von dem Feld,
die spinnen nicht noch weben,
und die doch Gott erhält.
Drey Brüder waren Ihrer,
die reichten sich die Hand;
Ulrich, Georg und Jacob.
so waren sie genannt.

Die sprachen zu einander:
die Güter dieser Zeit,
die müssen wir verrechnen,
einst in der Ewigkeit.
So last ein Werk uns gründen,
hier mit vereinter Kraft,
womit wir mögen geben
Gott einstens Rechenschaft,
Zu Augsburg bey St. Jacob
da hub ein Graben an,
ein Zimmern u. ein Mauern
von manchem Handwerksmann.
Mit hundert kleinen Häusern
ein Städtlein stieg empor,
mit Brunnen u. mit Stralsen
und seinem eignen Thor.
Und als das Werk vollendet,
da weihten es die Drey,
dals armen frommen Bürgern
es eine Wohnung sey.
Und was die Drey gesprochen
das schrieben sie auf Stein,
den Söhnen und den Enkeln
sollt es ein Vorbild seyn.
Sie bauten für sich selber
ein Häuslein auch dazu,
das lieget bey St. Anna,
dort ist der Fugger Ruh.
Wohl kamen arge Zeiten,
St. Anna ward zerstört,
nun wird auf ihrem Grabe
die Mels nicht mehr gehört.
Doch in dem Herz der Armen
wird ihrer noch gedacht,
im Städtlein das sie milde
dem Herren dargebracht.
Das Glück dreht sich im Kreise
es kömmt und geht vorbey
der Fugger Namen preiset
noch heut die Fuggerey.



Albrecht Dürer.

Geb. 1471. † 1528.

Das war der Herr Max der Kaiser
der war an Adel reich
an ritterlichem Muthe
kam ihm kein Ritter gleich.

Das war der Albrecht Dürer
der seine Kunst verstand,
ein hochberühmter Meister
im deutschen Vaterland.

Da kam der Max zum Dürer,
den Meister wollt er sehen,
der ewige Gedanken
in Bildern liels erstehen.

Gedanken also herrlich,
so hoch, so ernst und rein
dals sie der Erde zeigen
des Himmels Wiederschein.

Vom Lob des edlen Kaisers
beschämt der Dürer schweigt,
da wanket seine Leiter
indem er nieder steigt.

Dem Edelmann zur Seite
dem rief Herr Max zur Hand:
dals er dem Dürer halte
die Leiter an der Wand.

Der Edelmann der zaudert,
ihm sinkt der Dienst zu schlecht,
er spricht: des Malers Leiter
die hält gar wohl mein Knecht.

Da sprach gar ernst der Kaiser
wie thut dein Stolz mir leid,
der nicht den Künstler ehret
dels Adel Gott geweiht.

Ich kann als Kaiser machen,
den Knecht zum Edelmann,
doch Gnaden grols wie diese
nur Gott verleihen kann.

Drauf schenkte Max dem Dürer
und seiner Zunft zur Stund
drey silberweilse Schilde
auf himmelblauem Grund.

Ihr jungen Herrn und Grafen
ehrt dieses Wappen fein
und seyd ihr arm an Thaten
dann glaubt nicht reich zu seyn.

Zu allen Künstlern aber
des Dürers Wappen spricht:
wenn ihr nicht malt wie Dürer,
dann dünkt euch Dürer nicht.

Dem Adel und den Künsten
ist Demuth hohe Zier;
das lehret dich der Dürer,
der Kaiser sagt es hier.

Abend-Lied.

Schwebend, doch nicht zu schnell.

Lieb Fischlein schwimmt, schön Sternlein glimmt, ihr ruht nicht in der

Nacht, Ja ihr ruht nicht in der Nacht, wenn ich euch morgen wieder seh,

hat Gott getreu ge- wacht, hat Gott getreu gewacht.

F.P.

Er wacht getreu
Ich aber sey
Ein ewig dankbar Kind,
Auf sein Gebot schweigt selbst der Sturm,
Und schmeichelnd kost der Wind.

Sanft spielt die Luft
Mit Blüthenduft
Schlaf süs, du schöne Welt,
Wenn mir kein Morgen wiederkehrt
Dank ich im Sternenzelt.

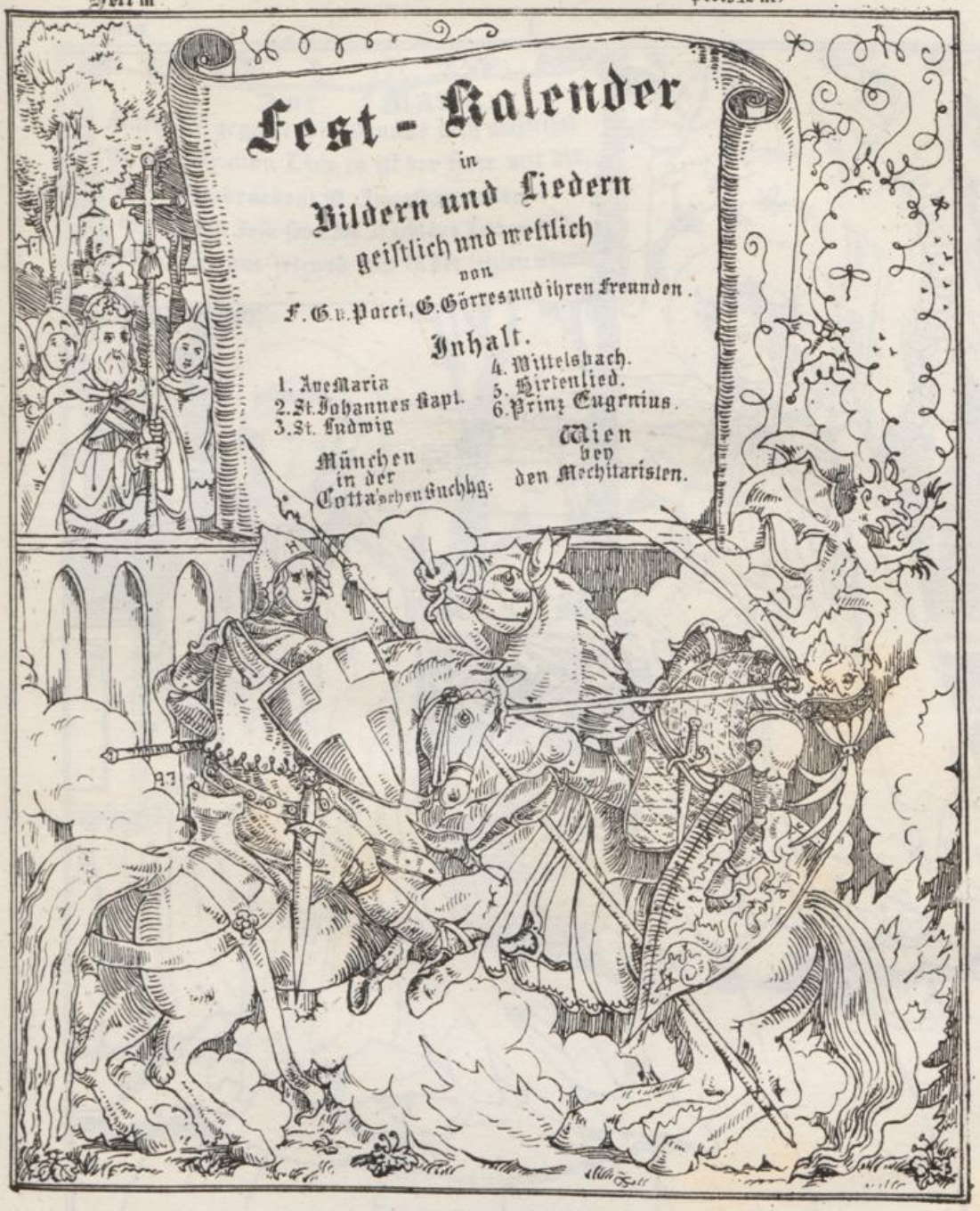
Das Brüderlein.

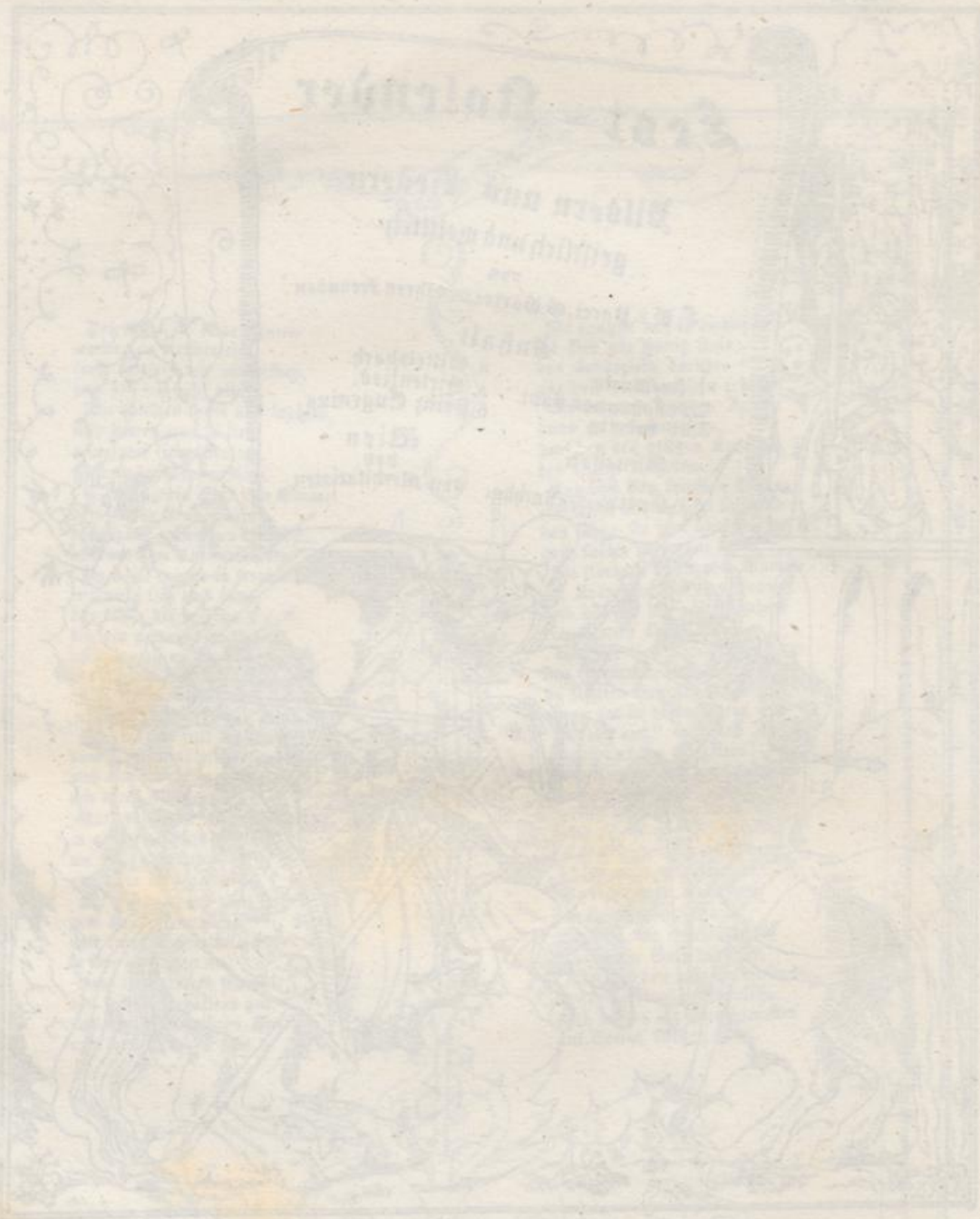
Ach Mutter, liebe Mutter
wo ist das Brüderlein,
sonst spielten wir zusammen,
jetzt bin ich ganz allein.
Wir spielten sonst und lachten,
und hatten uns so lieb,
o sag mir liebe Mutter,
wo nur der Bruder blieb.
O schau mein Kind zum Himmel,
dort ist der Bruder dein;
dort spielt er mit den Engeln
und mit dem Christkindlein.
Du weißt er war so freundlich,
er war so lieb und brav,
das sah'n die heilgen Engel,
die sein gewacht im Schlaf.
Sie sagten es dem Christkind,
das Christkind rief geschwind:
„nun eilt ihr lieben Engel,
„und führt zu mir das Kind."
Da giengen still die Engel,
vom Christkindlein gesandt,
und machten ihm ein Bettlein,
mit ihrer weißen Hand.
Dort draußen in dem Garten,
in gottgeweihtem Grund,
wo heilge Kreuze stehen
gar viele in die Rund.
Sie traten drauf ganz leise
zum Brüderlein heran
und fiengen Himmelslieder
so süß zu singen an.
Vom ewiggrünen Garten,
von seinen Schäflein gut,
und von dem heilgen Hirten
und seiner treuen Hut.

Sie sangen ach so lieblich,
ihr Lied wie Honig floß,
das Brüderlein darüber
gar bald die Aeuglein schloß.
Sie trugen's auf den Armen
dann in das Bettlein,
dort bey den heilgen Kreuzen,
bey stillen Veigelein.
Und von dem feinsten Linnen
ein Kleid wie Schnee so weiß
das zogen sie ihm über
ganz sachte und ganz leis
Sie flochten dann von Blumen
ein Kränzlein ihm ins Haar,
und banden um die Aermlein
ein goldnes Flügel paar.
Und wie sie's nun geschmücket
mit sorgsamlichem Fleiß,
da stellten sich die Engel
rings um in einen Kreis.
„Wach auf," so riefen Alle,
„wach auf, du Engelein!
„wir fliegen nun mitsammen
„zum heil'gen Christkindlein."
„Nun hebe deine Schwingen
„und reiche uns die Hand,
„nun kehren wir von hinnen
„zu dem der uns gesandt."
So riefen dort die Engel,
der Bruder wachte auf,
und flog mit ihnen freudig
zum lieben Gott hinauf.
Dort werden wir ihn einstens,
wenn Gott will wiedersehn,
doch mußt du auch hinieden
auf Gottes Wegen gehn.

F. P.

Heft III. Preis 12 kr.





Ave Maria.
Maria sei gegrüst! die Gnade dich umfliesst
O aller Frauen Zier, es ist der Herr mit dir;
Du bist gebenedeyt O Jungfrau allezeit:
Gelobt soll Jesu seyn, die Frucht des Leibes dein.
O bitt für uns jetzund wie in der letzten Stund

St. Johannes Bapt.

Aus der Wüste, von den Felsen,
Wo im Sand die Sohlen glüh'n,
Wo kein Thau das Gras erquicket,
Wo die heißen Winde zieh'n:
Ist Johannis Ruf erklungen,
Hat Judäas Volk durchdrungen.

Wie das Silberhaupt der Alpen
Glänzt dem Erdendunst entrückt,
Nur von Gottes lichter Sonne
Und den Sternen angeblickt,
So war ihm die Welt entschwunden,
Der den Ewigen gefunden.

Ist zum Jordan hingegangen,
Als ein Bot vorausgesandt,
Der die Wege Gott bereite,
Der ihn künde allem Land,
Harte Herzen zu erweichen,
Stolze Knie vor Gott zu beugen.

Thuet Buße, rief er Allen,
Buße ist die wahre Bahn,
Sie die einz'ge Gnadenbrücke,
Die zum Himmel führt hinan,
Der sich schließt dem Gold, der Seide,
Offen nur dem Büßerkleide.

Und die Worte, scharfe Pfeile,
Drangen tief in manches Herz,
Weckten in der dürren Wüste
Einen Quell des Reueschmerz;
Daß von heil'ger Tauf begoßen,
Neu das Todte aufgesproßen.

Eine eh'rne Gottes-Mauer
Stand er ohne Furcht und Scheu,
Mahnte Fürsten, mahnte Diener,
Einzig seinem Gott getreu;
Thuet Buße, rief er Allen,
Bis sein heilig Haupt gefallen.

T. P.

Hl. Ludwig
König von Frankreich
geb: 1215 † 1270.

Es herrschte einst ein König
In Frankreich stark und mild,
Der trug drey weiße Lilien
In seinem Königsschild.

Es trug zwey lichte Kronen
Auf seinem Haupt der Held,
Des Himmels war die Eine,
Die Andre dieser Welt.

Ein König stark und mächtig
Gebot er weit und breit,
Und theilte doch als Bruder
Des Allerärmsten Leid.

Im Rechte ernst und strenge,
Und doch so sanft und gut,
War seine heil'ge Milde
Geziert mit Heldenmuth.

Er zog durch Land und Meere
Gar fern zum Osten hin,
Wo Zedern und Oliven
An heil'ger Stätte blüh'n.

Er wollt aus Schmach und Ketten
Die Christen dort befrei'n,
Mit seinem Schwerdt ein Schirmer
Des heil'gen Grabes seyn.

Doch Siege nicht und Kränze
Gab ihm des Herren Hand,
Er ward in harten Nöthen
Als Christi Held erkannt.

Gefangen in dem Kampfe
Trug er so hohen Sinn,
Daß vor den König bittend
Die Sieger traten hin.

„O schwöre ab den Glauben,
Und führe Uns zum Streit,
Du wirst zu unsrem Fürsten
Zur Stunde dann geweiht."

„Und willst du nicht die Ehre,
Dann nimm von uns den Tod:
Nun wähle König Ludwig,
Du weißt jetzt was dir droht."

„Ich will nicht Eure Krone,
Dem Herrn bin ich geweiht;
Gebt mir die Marterkrone,
Sie glänzt in Ewigkeit."

So sprach der König muthig,
Doch Keiner hat's vollbracht,
Es haben ihn die Seinen
Durch Sühne frei gemacht.

Und Frankreichs Lilien blühten
In Ludwigs heil'ger Hand,
Den Segen und den Frieden
Gab er dem zwist'gen Land.

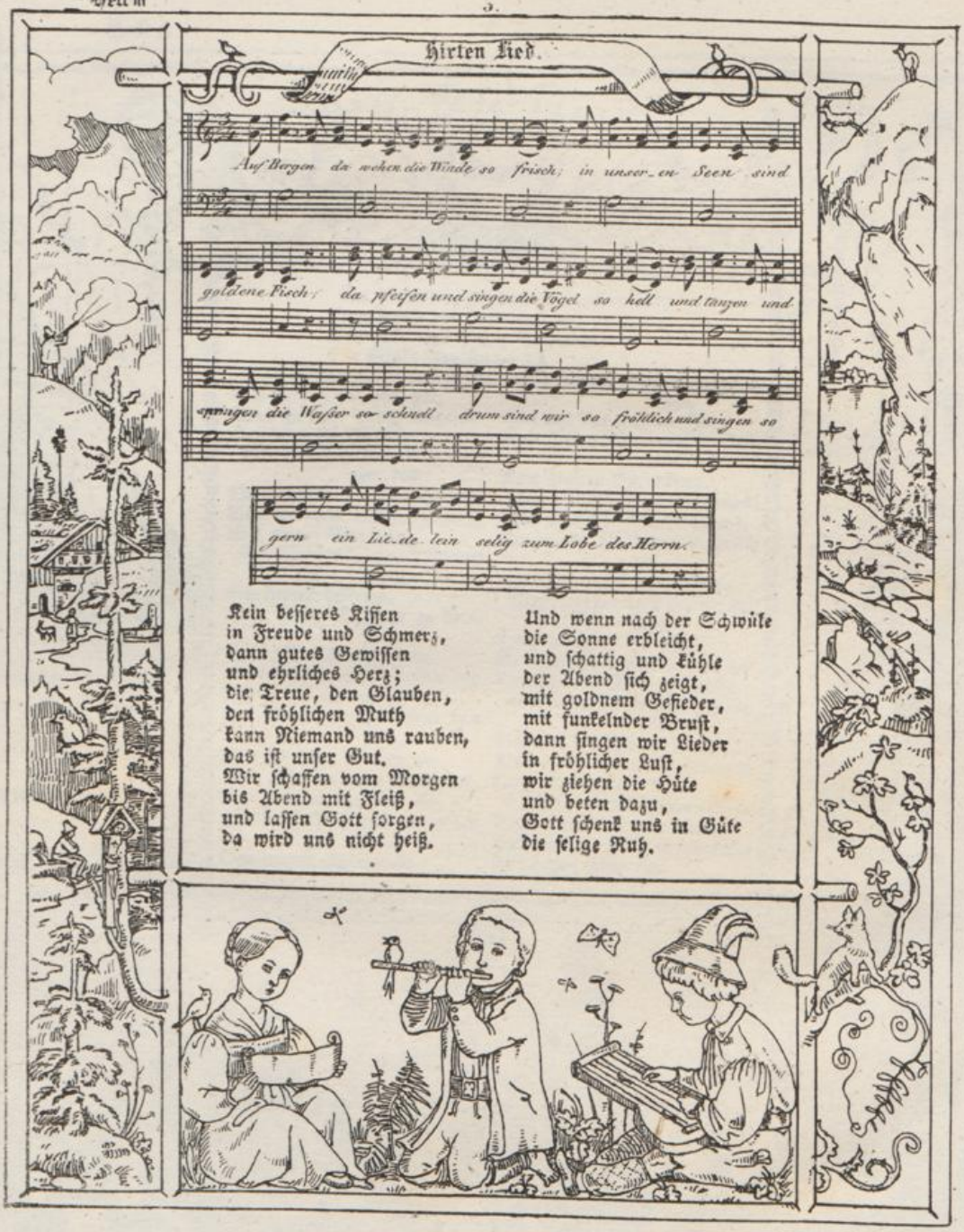
Drum ward ein Thron im Himmel
Zum Lohne ihm erbaut,
Von dem der König segnend
Auf alle Völker schaut.

L.P.

Das Denkmal zu Wittelsbach.

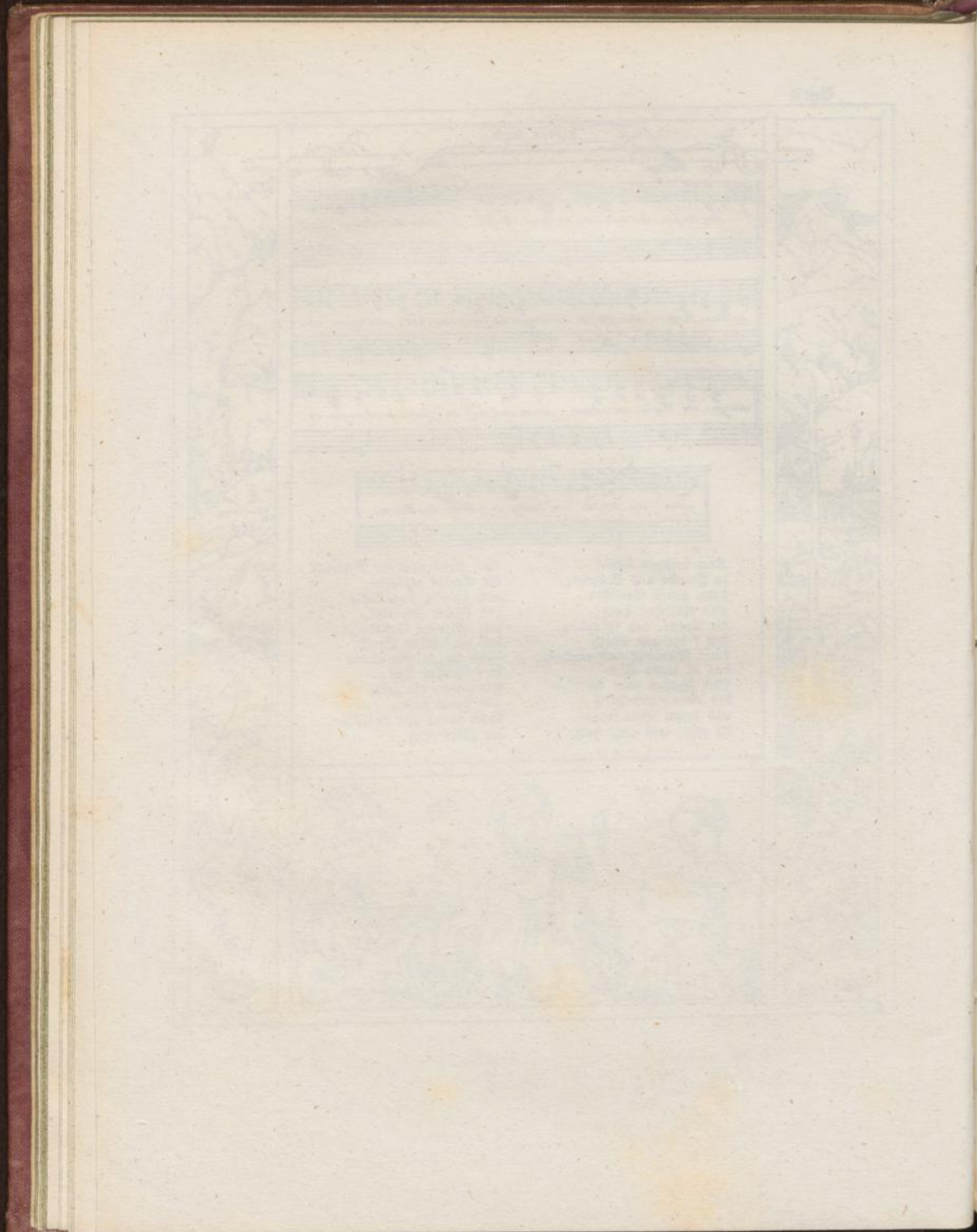
Melodie nach dem Rheinlied: „Es klingt ein hoher Klang, Ein schönes deutsches Wort ꝛc."

Wo nun die Jäger zieh'n
Zum Jagen wohlgemuth,
Wo wilde Blumen blüh'n,
Und Hirt und Heerde ruht:
Dort stand ein Schloß in alten Tagen,
An Thaten groß, berühmt in Sagen,
Es schaute kühn in's Land hinaus,
Das war der Wittelsbacher Haus.
O unheilvoller Tag!
Da Otto's blut'ge Hand
Den Schild der Treue brach,
Zur Schmach dem Vaterland,
Da ließ, des Hauses Schimpf zu rächen,
Ein Wittelsbach die Veste brechen;
Daß von dem Grabe sey bedeckt,
Was sich mit Mörderblut befleckt.
Hat aus des Schloßes Stein
Erbaut die Kirche hier
Und auch die Mauern dein
Zum Schirme Aichach dir;
Um durch des Volks Gebet und Segen
Des Herren Milde zu bewegen,
Daß sie dem Todten Ruh verleih
Und seinem Hause gnädig sey.
Und mächtig, groß und reich
Bist du im Schooß der Zeit
Erblüht, o edler Zweig,
In hoher Herrlichkeit,
Im Glauben fromm und kühn im Streite,
Und weis und mild im Friedenskleide,
Getreu, barmherzig und gerecht,
So war das edele Geschlecht.
Heil euch ihr Grafen kühn!
Euch ward drum reicher Lohn:
Der Hut, der Hermelin,
Die deutsche Kaiserkron,
Und Helden Ihr im Ritterorden
Seyd dann zu Königen geworden:
Doch aller Kronen schönster Stein
Des Volkes Liebe ist's allein.
Sie ist's, die Euch zur Stund
Das Denkmal hier geweiht,
Wo sproß der heil'ge Bund
In altersgrauer Zeit;
Und wo zur Sühne einst die Hallen
Vor tausend Jahren sind gefallen,
Hat jetzt gebaut ein Haus auf's Neu
Die alte, immer grüne Treu.
O heilighoher Hort,
Von Vätern uns geschenkt,
O blühe ewig fort,
Ins tiefe Herz gesenkt;
Daß wir in treuvergeßnen Zeiten
Den guten Kampf in Treue streiten,
Umschlungen All' von einem Band,
Zum Heil dem ganzen deutschen Land.



Kein besseres Kissen
in Freude und Schmerz,
dann gutes Gewissen
und ehrliches Herz;
die Treue, den Glauben,
den fröhlichen Muth
kann Niemand uns rauben,
das ist unser Gut.
Wir schaffen vom Morgen
bis Abend mit Fleiß,
und lassen Gott sorgen,
da wird uns nicht heiß.

Und wenn nach der Schwüle
die Sonne erbleicht,
und schattig und kühle
der Abend sich zeigt,
mit goldnem Gefieder,
mit funkelnder Brust,
dann singen wir Lieder
in fröhlicher Lust,
wir ziehen die Hüte
und beten dazu,
Gott schenk uns in Güte
die selige Ruh.



Prinz Eugen.

Ein Städtlein liegt im Schwabenland,
Dort sprach ein Held einst zu,
Der Held war Prinz Eugenius,
Die Stadt Reutlingen du.

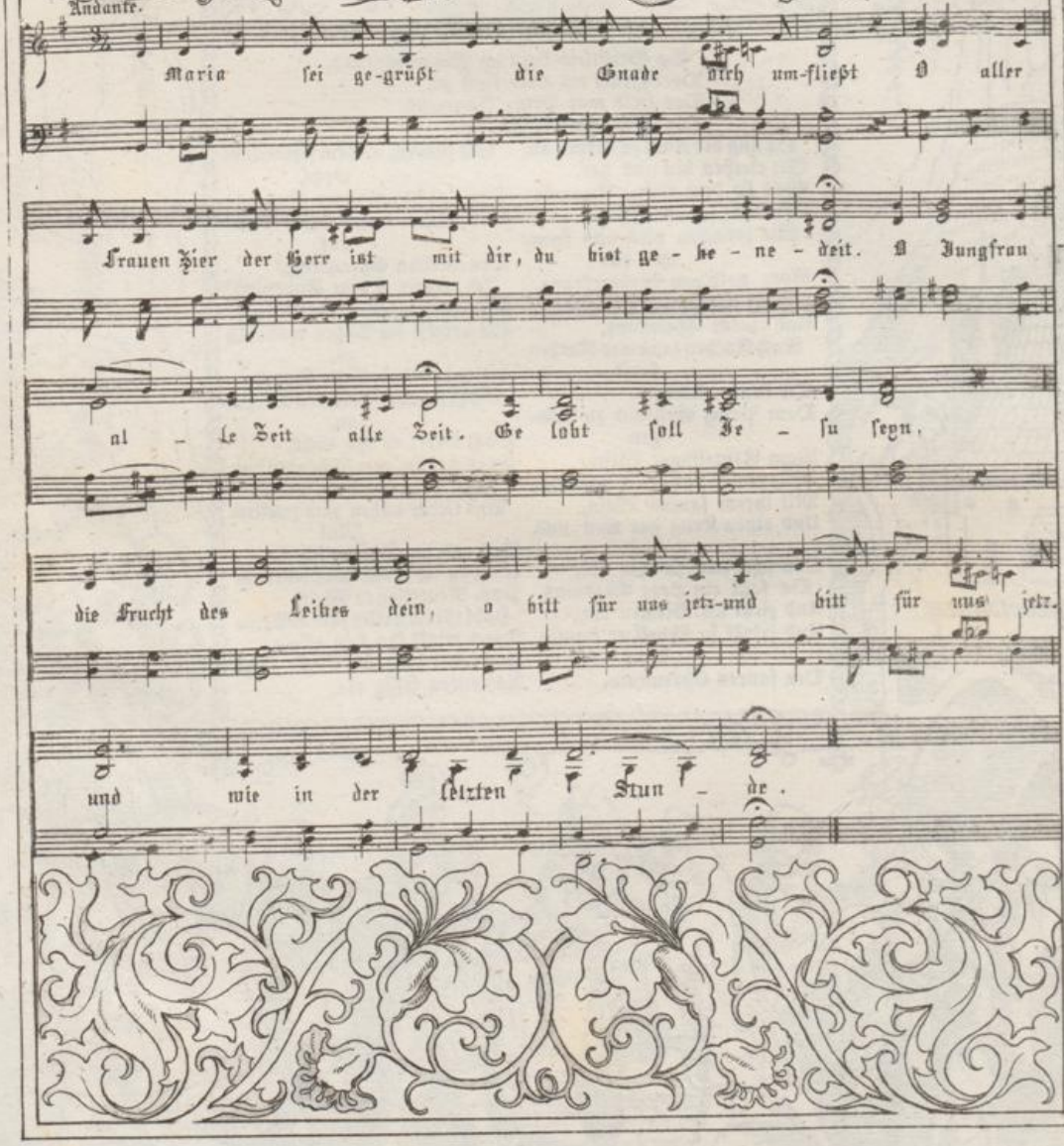
Da fing der Rath zu rathen an,
Sie riethen hin und her,
Was sie dem Prinz Eugenio
Erwiesen für ein Ehr.
Sie sprachen dies und sprachen das:
Vom gold'nen Lorbeerkranz,
Von Vivatruf und Festgesang,
Und einem Ehrentanz.
Nach Rathen lang und Rathen breit
Sie kamen überein,
Dem Prinz Eugenio zu bringen
Vom Reutelinger Wein.
Sie traten vor den Helden hin
Mit ihrem sauren Wein,
Und einen Krug gar weit und hoch,
Den schenkten sie ihm ein.
Da faßt ein Herz Eugenius,
Und zieht die Brauen ein,
Und trinkt so schnell er immer kann,
Den sauren Ehrenwein.

Sie denken, ei dem schmeckt es wohl,
Der hat den wahren Zug,
Und füllen drum auf's Neue auf
Den breiten Ehrenkrug.
Ach armer Prinz Eugenius!
Wie wird so schief dein Mund,
Du drückst die Augen wahrlich zu,
Als wär's dein letzte Stund.
Wohl setzt der Held den Becher an,
Doch leeret er ihn nicht,
Er reichet ihn dem Schenken dar
Und zu dem Rath er spricht.
Viel lieber nähm zum zweiten Mal
Belgrad im Sturm ich ein,
Als daß ich tränk hinwiederum
Vom Reutelinger Wein.
Habt ihr im Keller sauren Wein
Dann trinkt ihn fein allein,
Und ladet doch die Gäste nicht
Auf euren Essig ein.

Ave Maria.

f. p.

Andante.



Donau, Donau, sprich o Liebe,
sprich, warum denn so betrübt,
hat ein Mörder dich befleckt?
hat dein Wasser Blut getrübt.
Ist der Feind hereingebrochen,
mit Geschoß und Schwerdt und Brand?
hat er Söhne dir und Töchter
weggeführt in fremdes Land?
Donau, Donau, sprich o Liebe,
sprich, warum denn so betrübt,
ist ein Herz vor Leid gebrochen
das zum Tode treu geliebt.
Doch die Donau spricht voll Trauer,
nicht voll Trauer, nein voll Zorn:
„Böse Feigheit, gottverhaßte,
du bist meines Herzens Dorn."
Und ein Ritter schwarz in Waffen,
in dem Antlitz Spott und Hohn,
rothe Federn auf dem Helme,
reitet vor den Kaiserthron.
„Viele Ritter hast du Kaiser;
doch darunter keinen Mann,
hast du Einen, soll er's zeigen,
ist's ein Mann der stechen kann.

Hans Dollinger.

Bin ein guter, scharfer Stecher,
stach schon manchem durch die Brust,
sende Kaiser deine Ritter,
haben sie zum Stechen Lust.
Nicht um Gold u. nicht um Ehre,
tret ich in den Stecherkreis,
daß dem Teufel sey die Seele,
dieses sey des Stechens Preis."
Alle schwiegen da die Ritter,
bebten vor dem Kampf zurück;
nein, o nein, nicht vor dem Kampfe,
vor des Stechers finstrem Blick.
Weh der Feigheit, ruft der Kaiser,
ist kein Ritter unter Euch,
der für Christum wagt zu streiten,
daß er komm ins Himmelreich.
Weiß in Waffen sprengt ein Ritter
muthig in die Stecher Bahn:
„Mit dem Stecher will ich stechen,
Gott gehör die Seele an."
Roße fliegen, Lanzen klirren,
stoßen grade nach dem Herz,
rücklings sinkt der weiße Ritter,
und es traf ihn doch kein Erz.
Roße fliegen, Lanzen klirren,
stoßen grade nach dem Herz,
wieder sinkt der Weiße nieder,
und es traf ihn doch kein Erz.
„Böser Heide, falscher Ritter,
fichst nicht deinen Kampf allein;
nein der Böse, dem du dienest,
muß im Kampf dein Kämpfer seyn.
„Bringt ein Kreuz zu meiner Hilfe,
weichen muß die schwarze Kunst,
vor dem Lichte muß zerrinnen
falsche Höllenmacht in Dunst."
Aus der hohen, heil'gen Kirche
trugen sie ein Kreuz hervor,
ehrerbietig küßts der Kaiser,
hälts dem Ritter knieend vor.
Roße fliegen, Lanzen klirren,
grad aus fährt das scharfe Erz,
rücklings sinkt der schwarze Ritter
tiefgetroffen in das Herz.
Preisend rief der frohe Sieger,
Herr, mein Gott, der Sieg ist dein,
und die Ritter riefen wieder,
Ehre auch dem Ritter sein.
Und im Bild ist noch zu schauen
in der Stadt zu Regensburg,
wie der gute Christen Ritter
hieb den Höllenzauber durch.

Preis 12 kr.

Fest-Kalender

in

Bildern und Liedern, geistlich und weltlich

von

L. G. v. Pocci, G. Görres und ihren Freunden.

Inhalt.

1. Hubertuslied.
2. St. Martin.
3. St. Hermann.

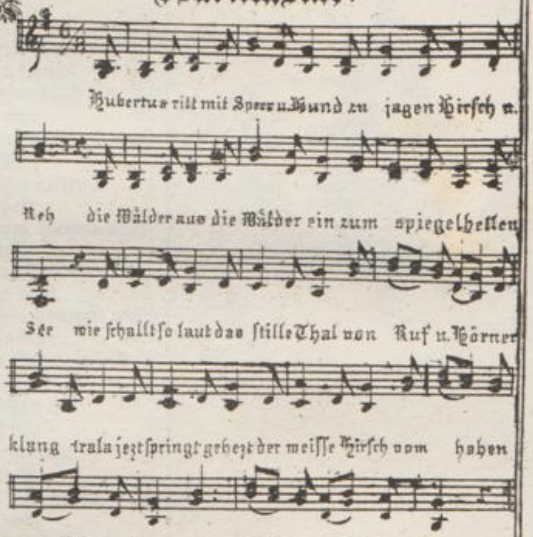
4. Heft.

4. Zum neuen Jahr.
5. Das Gewitter.
6. Hartmann von Siebeneichen.

München in der Cotta'schen Buchhandlung.

Wien bey den Mechitaristen.

Hubertuslied.



Das Jagen ist Hubertus Lust
Er jagt und jagt ihm nach
Und jagen möcht er für und für
Bis an den jüngsten Tag.
Es geht Berg auf und geht Berg ab,
Vorbei die steile Wand, (Trala)
Bis in der engen Felsenkluft
Der Hirsch gefangen stand.

Hubertus zielt mit scharfem Speer
Recht nach des Hirsches Brust,
Da sinket ihm die starke Hand,
Da bricht die wilde Lust;
Denn hell vom Haupt des Thieres blickt
Zu ihm ein Kreuzesbild,
Und schickt ihm einen Pfeil ins Herz
Und macht das wilde mild.

Hubertus beugt sich vor dem Herrn,
Sein Jagen ist gestillt,
Die Ewigkeit, die Seligkeit
Ist nun sein einzig Wild;
Ein Jäger Gottes ward er da,
Geehrt im Himmelreich, (Trala)
Drum fromme Jäger ruft ihn an,
Er betet dort für Euch.

Sanct-Martin

1838

Der Wind blies durch die dürre Haid
So schneidend und so kalt,
Er trieb die Flocken vor sich her
Durch Stoppelfeld und Wald.
Im Eise starrt der schnelle Bach,
Im Schnee lag still der Haas,
Der Rabe flog mit heis'rem Schrey,
Auf menschenleerer Straß.
Drei Reiter sprengten leichten Muths
Wohl durch den Schnee und Wind,
Die Reiter hatten warmes Blut,
Ihr Roß, das lief geschwind.
Sie ritten durch das rauhe Feld
Und übers Eis so glatt,
Sie ritten vor das hohe Thor
Von Amiens der Stadt.
Ach Reiter, liebe Reiter mein,
Wie bläst der Wind so kalt,
Ach haltet doch ihr Reiter ein,
Wie bin ich schwach und alt.
Der Kummer war mein Vater,
Die Mutter war die Noth,
Helft mir um Gott mit eurem Gold,
Sonst ist der Frost mein Tod.
Der erste Reiter sah nicht um,
Vorbei der Zweite ritt,
Der Dritte hielt beim Bettler ein
Des Rosses raschen Schritt.
Ich hab' nicht Silber und nicht Gold,
Um Gott gäb' ich es gern,
Doch was ich hab, das nimm von mir,
Zu Liebe Gott dem Herrn.

Er zog sein Schwerd so scharf und gut
Den Mantel durch er schnitt,
Die Hälfte gab er freundlich hin
Und weiter dann er ritt.
Der Bettler rief ihm dankend nach
St. Martin ritt in Eil',
Sie sahn mit Hohn ihn reiten,
Mit seinem Manteltheil.
St. Martin war vom Reiten müd
Er fiel in süßen Schlaf,
Als heller als das hellste Licht
Ein Glanz sein Auge traf.
Der Himmel hoch, der Himmel weit
Der stand vor ihm so klar,
Und in schneeweißem Sonnenkleid
Gar manche Engelschaar.
Und unter ihnen mitten in
Sah er das ew'ge Heil,
Den Herrn sah er angethan
Mit seinem Manteltheil.
Es spricht der Herr voll milder Lust
Und blickt die Engel an,
Dies hat, o seht und freuet euch,
Ein Heide mir gethan.
St. Martin hat des Herren Wort
Gar freudig angehört,
Die Gnade war sein reicher Lohn,
Zum Christ war er bekehrt.
Nun bitte lieber Martin du
Bei Gott für unser Heil,
Daß uns auch einstens fehle nicht
Bei Gott ein Manteltheil.

St. Herman Joseph

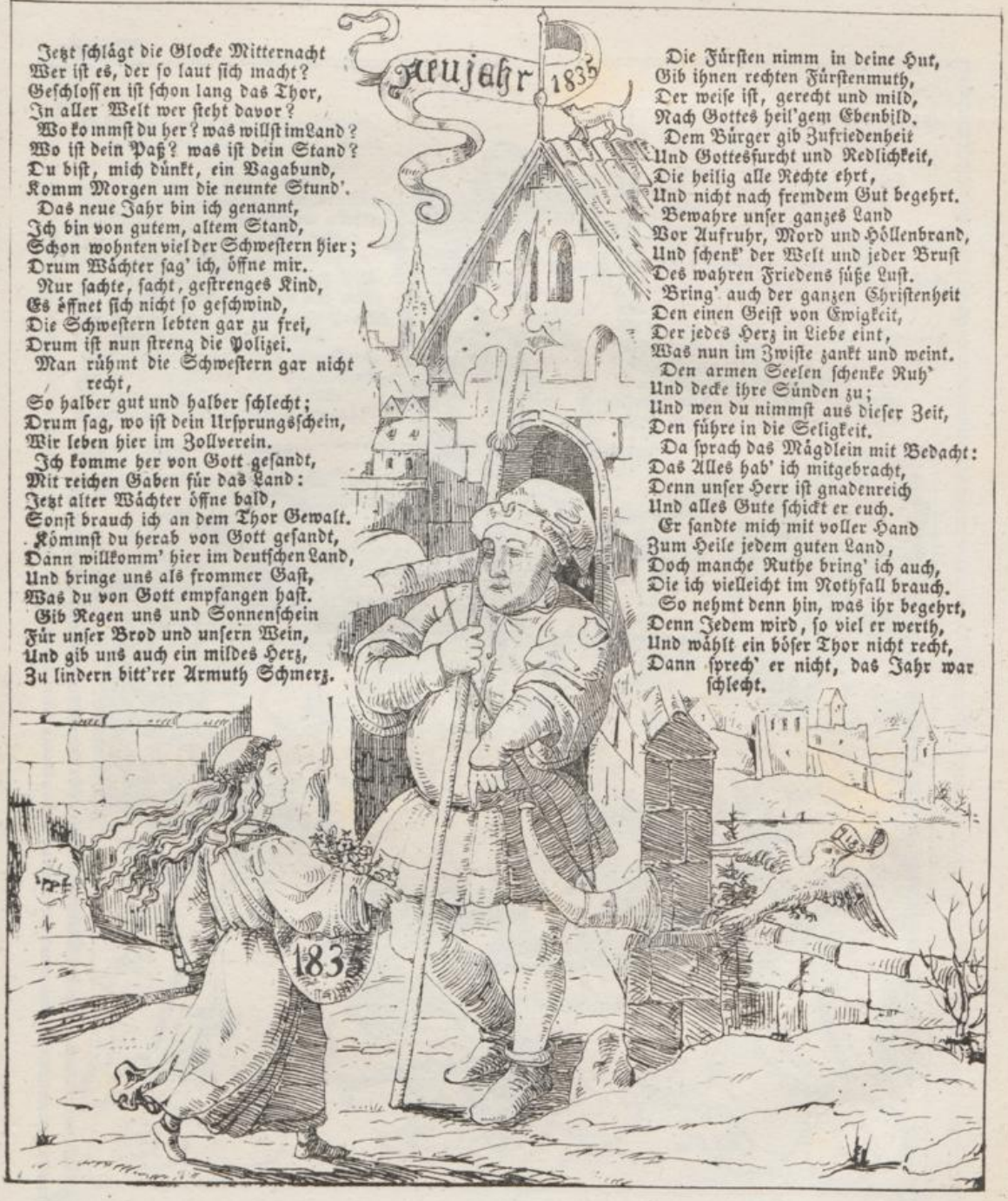
Kinderunschuld, Gottestaube,
Heil'ger Engel, Spielgenoß,
Dir ist stets der Himmel offen,
Den der Süude Schuld verschloß.
Kinderunschuld, Himmelsblume,
Die auf öder Erde blüht,
Eine Rose auf der Haide,
Die der kalte Wind umzieht.
Jung noch war St. Hermann Joseph,
In die Schule noch er ging,
Und ein Knabe unter Knaben
Noch am Kinderspiel er hing.
Doch es schien der Zukunft Klarheit
Dämmernd schon aus ihm hervor,
Gleich den bildbemalten Scheiben,
Wenn der Morgen graut empor.
Gleich der silberklaren Quelle,
Die im Fels ruht unbekannt;
Gleich der Harfe voll der Lieder
Unberührt noch von der Hand.
Goldner Sprüch' aus Christi Lehre
Hörte viel das gute Kind,
Wie die Demuth und die Liebe
Schönster Schmuck der Weisheit sind.
Hörte von dem Gotteslamme,
Das für die am Kreuze starb,
Die ans Kreuz die Liebe schlugen,
Die den Mördern Heil erwarb.
Wie von tausend Silberstimmen
Hell erklinget Berg und Thal,
Wenn auf Blumen und auf Bäume
Fällt der Sonne erster Strahl.

Also ward von dieser Lehre
Hell erweckt des Kindes Brust,
Ward zum reichen Gottesgarten
Voll Gesang und Himmelslust.
Und so oft er ging zur Schule,
Eilt er zu der Kirche hin,
Vor dem Bild der Muttergottes
Und dem Jesuskind zn knien.
Betend blickt er dort zur Mutter
Und erzählt dem Kindlein viel,
Streut ihm seine schönsten Blumen,
Ladet's ein zum Kinderspiel.
Lange trieb es so der Knabe,
Wie ein Engel fromm und rein,
Als der frohe froher einstens
Eilte in die Kirch' hinein.
Einen Apfel in der Rechten
Kniet er nieder ganz geschwind,
Und es lacht der rothe Apfel,
Und es lacht das frohe Kind.
Und es mußte jeder lachen,
Ob so heil'ger Unschuld Bild,
Ob dem Knaben mit dem Apfel
Vor der Jungfrau hehr und mild.
Und er reichet ihr den Apfel,
Bittet sie gar ernst und heiß,
Daß sie gnädig nehmen wolle
Seinen Apfel roth und weiß.
Siehe! was er also flehte,
Vor dem Bild von hartem Erz,
Laut erklang's im Himmel wieder,
Rührte tief der Jungfrau Herz.
Freundlich blickt sie auf den Knaben,
Und das starre kalte Bild
Nimmt des Kindes fromme Gab,
Lächelt hold und dankt ihm mild.

Und es hat die Gnadenreiche
Freundlich stets auf ihn geblickt,
Große Gnaden dem verliehen,
Der so hoch ihr Herz entzückt.
Kinderunschuld, Gottestaube,
Heil'ger Engel Spielgenoß,
Dir ist stets der Himmel offen,
Den der Sünde Schuld verschloß.

J. Schlegel.

Jetzt schlägt die Glocke Mitternacht
Wer ist es, der so laut sich macht?
Geschlossen ist schon lang das Thor,
In aller Welt wer steht davor?
Wo kommst du her? was willst im Land?
Wo ist dein Paß? was ist dein Stand?
Du bist, mich dünkt, ein Vagabund,
Komm Morgen um die neunte Stund'.
Das neue Jahr bin ich genannt,
Ich bin von gutem, altem Stand,
Schon wohnten viel der Schwestern hier;
Drum Wächter sag' ich, öffne mir.
Nur sachte, sacht, gestrenges Kind,
Es öffnet sich nicht so geschwind,
Die Schwestern lebten gar zu frei,
Drum ist nun streng die Polizei.
Man rühmt die Schwestern gar nicht recht,
So halber gut und halber schlecht;
Drum sag, wo ist dein Ursprungsschein,
Wir leben hier im Zollverein.
Ich komme her von Gott gesandt,
Mit reichen Gaben für das Land:
Jetzt alter Wächter öffne bald,
Sonst brauch ich an dem Thor Gewalt.
Kömmst du herab von Gott gesandt,
Dann willkomm' hier im deutschen Land,
Und bringe uns als frommer Gast,
Was du von Gott empfangen hast.
Gib Regen uns und Sonnenschein
Für unser Brod und unsern Wein,
Und gib uns auch ein mildes Herz,
Zu lindern bitt'rer Armuth Schmerz.



Die Fürsten nimm in deine Hut,
Gib ihnen rechten Fürstenmuth,
Der weise ist, gerecht und mild,
Nach Gottes heil'gem Ebenbild.
Dem Bürger gib Zufriedenheit
Und Gottesfurcht und Redlichkeit,
Die heilig alle Rechte ehrt,
Und nicht nach fremdem Gut begehrt.
Bewahre unser ganzes Land
Vor Aufruhr, Mord und Höllenbrand,
Und schenk' der Welt und jeder Brust
Des wahren Friedens süße Lust.
Bring' auch der ganzen Christenheit
Den einen Geist von Ewigkeit,
Der jedes Herz in Liebe eint,
Was nun im Zwiste zankt und weint.
Den armen Seelen schenke Ruh'
Und decke ihre Sünden zu;
Und wen du nimmst aus dieser Zeit,
Den führe in die Seligkeit.
Da sprach das Mägdlein mit Bedacht:
Das Alles hab' ich mitgebracht,
Denn unser Herr ist gnadenreich
Und alles Gute schickt er euch.
Er sandte mich mit voller Hand
Zum Heile jedem guten Land,
Doch manche Ruthe bring' ich auch,
Die ich vielleicht im Nothfall brauch.
So nehmt denn hin, was ihr begehrt,
Denn Jedem wird, so viel er werth,
Und wählt ein böser Thor nicht recht,
Dann sprech' er nicht, das Jahr war schlecht.

Das Gewitter.

Schlaf süß mein liebes Herzenskind,
Du weißt nicht, wie so rauh der Wind
Im Garten zarte Blümlein pflückt,
Im Walde starke Eichen knickt.
Der Himmel gleicht dem finstren Meer,
Die Wolken treibt der Sturm umher,
Der Blitz schlägt in den Felsenstein
Und mächtig rollt der Donner drein.
Du schläfst des stillen Friedens Bild
So freundlich süß, so sanft und mild,
Dir träumet von des Himmels Pracht,
Du lächelst in die Wetternacht.
Der Donner dünkt dir Paukenklang,
Du hörst im Sturm der Engel Sang,
Die tanzen spielend in die Rund,
Erbebt das Haus in seinem Grund.

Du weißt nicht, was das Grab umfaßt,
Wie viel der Wangen kalt erblaßt,
Wie manches Herz der Blitz schon traf,
Du weißt es nicht im süßen Schlaf.
Und neben dir die Mutter wacht
In sorgenvoller Mitternacht,
Sie hält dich warm, und deckt dich lind
Und betet leis für dich mein Kind.
Sie weiß, wie schwach die Blumen sind,
Sie kennt den wilden, rauhen Wind,
Er riß ihr manche Lust vom Herz
Und brachte Gram und herben Schmerz.
Drum ruht ihr Sinn in Gottes Schooß,
Der gütig lenkt der Kindlein Loos,
Drum blickt sie ruhig in die Nacht,
Weiß Gott für alle Kindlein wacht.

Hartmann von Siebeneichen.

† 1168.

Der Kaiser Barbarossa
Zog hin in's welsche Land,
Wo er statt Sieg und Ehre,
Nur Leid und Unglück fand.
Bei Susa stehet einsam
Ein abgelegnes Haus,
Es ruhte dort der Kaiser
Von seinen Nöthen aus.
Ach Wehe! Barbarossa,
Wer wies dir diesen Pfad,
Das Haus ist rings umstellet
Von Mördern und Verrath.
Es sprach der Wirth voll Reue:
Wie ist es mir so leid,
Ich wollte gern dich retten,
Doch nimmer ist es Zeit.
Da rief der Kaiser klagend:
Nun Wehe diesem Ort,
Wo fallen soll ein Kaiser
Durch feigen Meuchelmord.
Gott schütz' die deutsche Krone,
Gott schütz' die Seele mein,
Und muß ich heute sterben,
So soll's in Ehren seyn.

O Deutschland du mein treues,
Wärst du nicht ach so fern,
Kein Mörder würde wagen
Zu morden deinen Herrn.
Da rief ein Ritter flehend,
Und kniete sich vor ihn:
Herr Kaiser eine Gnade,
Die werde mir verlieh'n.
Mein Reich, sprach Barbarossa,
Das wird ein Grab bald seyn,
Drum will ich gern gewähren,
Kann ich noch was verleih'n.
Das Größte, sprach der Ritter,
Hast Kaiser du gewährt,
Für dich den Tod zu leiden,
Das ist's, was ich begehrt.
Des Kaisers Purpurmantel
Hat er drauf umgethan,
Und legte dann ihm selber
Des Dieners Kleider an.
Der Kaiser ging von dannen,
Den Wächtern rief er zu:
Bin Barbarossas Diener
Laßt ziehen mich in Ruh'.

Die Herberg zu bereiten,
Ward ich voraus gesandt;
Sein Nahen soll ich künden
Daheim im Vaterland.
Da ließen sie den Kaiser
Zum sichern Thor hinaus,
Sie selber aber brachen
Um Mitternacht in's Haus.
Sie traten vor den Ritter,
Der dort als Kaiser schlief;
Sie stießen ihre Schwerdter
Ihm in das Herz so tief.
Nun fahre heim du Kaiser,
So rief die wilde Schaar,
Es wußte nicht die böse,
Daß er gerettet war.
Gerettet durch die Treue,
Die litt den Opfertod,
Die kühn die Brust den Mördern
Für ihren Kaiser bot.
Mit Kränzen deutscher Eichen
Schmück' ihn mein Vaterland,
Hartmann von Siebeneichen
So ist der Held genannt.

Das Gewitter.

F. P.

Andantino.

Schlaf süß mein lie-bes Herzens Kind du weißt nicht wie so

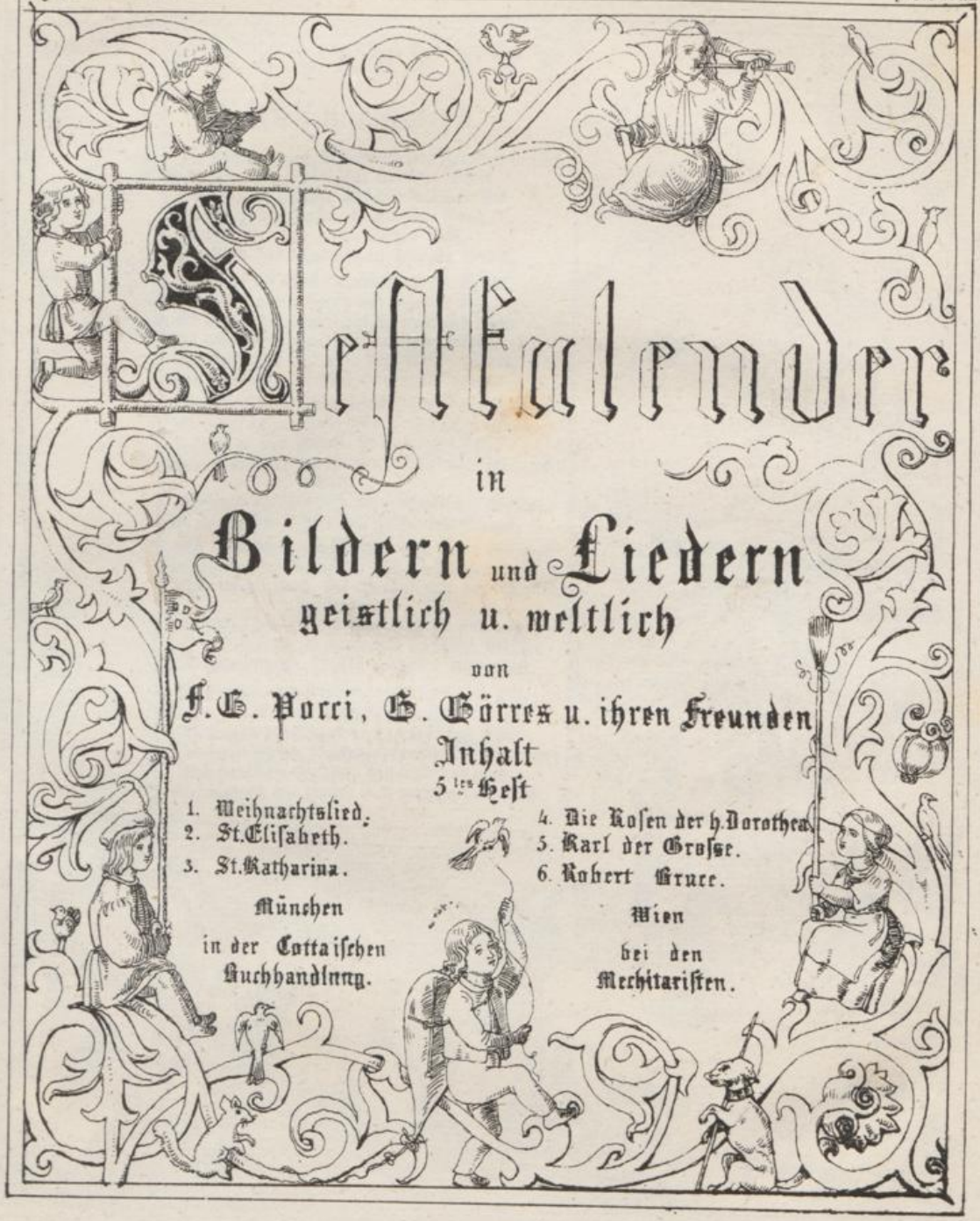
rauh der Wind im Garten zarte Blümlein pflückt im Walde starke

Eichen knicket im Walde starke Eichen knickt.

Das arme Kind.

Der Wald war dürr, der Weg war naß,
Und einsam ging ein Mägdlein blaß.
Es schien kein Stern, kein Lied erklang
Und traurig war des Mägdleins Gang.
Ihm war das Herz gar sorgenbang
Es weinte heiß und weinte lang.
Nicht Lerche pfiff, noch Nachtigall,
Der Wind nur pfiff mit lautem Schall.
Und riß er leicht am Haselreis
Dann weint das Mägdlein still und leis.
Und bricht der Sturm die Eich entzwei
Dann weint das Mägdlein laut und frei.
So kömmt es hin zur Waldkapell,
Und kniet dort an heil'ger Stell'.
Dem Kummer läßt es freien Lauf
Und hebt die Hände schluchzend auf.
Mir ist o Gott, so bang und weh,
Nur Leid und Leid ich vor mir seh.
Ach gestern ging bei Kerzenschein
Zu Grab der liebe Vater mein.
Der Mutter Herz vor Gram zerbrach,
Sie folgte heut dem Vater nach.
Die Mutter gab mir Milch und Brod
Der Vater Kleider weiß und roth.
Sie starben ach die Eltern mein,
Nun bin ich armes Kind allein.
Der Hunger drückt, der Wind ist kalt,
Die Noth ist groß, mein Kleid ist alt.
Drum reicher Christ vom Himmel du
O leg das Mägdlein auch zur Ruh.
So klagts und weints aus Herzensgrund,
Bis stiller Schlaf ihm schloß den Mund.
Da ward ihm leicht und wohl und süß,
Als wär's in Gottes Paradies.
Ein Lied mit Flöt' und Harf' erklingt,
So lieblich wie kein Vogel singt.
Von vielen Lichtern klar und hell
Erstrahlet rings die Waldkapell.
Und statt der kalten Winterluft
Weht warmer Himmelsblumenduft
Da steht vor ihm so licht und klar
Der Herr in einer Heilgenschaar.
Sie trugen ihrer Reinheit Preis
Ein Kleid wie Alpenschnee so weiß.
Den Martern und dem Leid zu Lohn
Auf ihrem Haupt die Myrhenkrön'.
Und in der Hand den Palmenzweig,
Der schmückt den Sieg für's Himmelreich.
Doch wie ein Licht aus dunkler Nacht
So strahlte vor des Herrn Pracht.
Und wie er sich zum Mägdlein neigt,
Da Lied und Flöt und Harfe schweigt.
Wohl starben dir die Eltern dein,
Doch bist du nicht mein Kind allein.
Sei frohen Muths und blick auf mich,
Denn seh dein Vater der bin ich.
Denn Alles ist in meiner Hut
Mein Vateraug' auf Allem ruht.
Ich gab als reichen Schatz und Hort
Den Armen der Verheißung Wort.
Und wer dir schenket Brod und Kleid
Und Trostes Wort in bittrem Leid;
O sieh ich bot ihm reichen Lohn,
Ich bot dafür die Himmelskron.
Sei fleißig, treu und fromm und gut
Und halte stets mein Wort in Hut;
Dann sollen meine Engel dir
Zur Seite stehen für und für.
Drum weine nicht und blick auf mich,
Dein Vater liebes Kind bin ich.
So sprach der Herr und schwand hinauf,
Da wacht das Kind vom Schlafe auf.
Es war ihm wohl, es war ihm warm
Verschwunden war sein bittrer Harm.
Nach Hause kehrts mit festem Gang,
Es war nicht mehr sein Herz so bang.
Und riß der Wind am Haselreis,
Dann sprach das Mädglein still und leis:
»Ich bin nicht auf der Welt allein,
Im Himmel ist der Vater mein.«
Und wenn der Sturm die Eiche brach,
Dann hell und laut zum Sturm es sprach:
»Ich bin nicht auf der Welt allein,
Im Himmel ist der Vater mein.«

Heft V. Preis 12 kr.



Festkalender

in

Bildern und Liedern

geistlich u. weltlich

von

F. G. Porci, G. Görres u. ihren Freunden

Inhalt

5tes Heft

1. Weihnachtslied.
2. St. Elisabeth.
3. St. Katharina.
4. Die Rosen der h. Dorothea.
5. Karl der Grosse.
6. Robert Bruce.

München
in der Cottaischen
Buchhandlung.

Wien
bei den
Mechitaristen.

Weihnachtslied.

Im Himmel beim Christkind sind Freuden so viel,
Da spielen die Engel gar liebliche Spiel.
Da sitzet im Glanze auf himmlischer Au
Die hohe, die sanfte, demüthige Frau.
Maria die reine, voll seliger Lust,
Hält Jesu das Kindlein an heiliger Brust.

Es knien die Engel anbetend im Kreis,
Sie thuen gar fröhlich des Kindes Geheiß.
Es blicket hernieder auf Meere und Land
Und alle Gedanken, die sind ihm bekannt.
Es blickt in die Herzen der Kinder hinein,
Nur gute und fromme erfreuen's allein.

Und Früchte und Blumen und Spiel und Gewand,
Die wirft es herunter mit freundlicher Hand.
Und siehe auf Erden, in trauriger Zeit,
Wenns wintert im Garten, wenns frieret und schneit
Erblühet gar herrlich ein himmlischer Baum,
Es zieren ihn Aepfel mit goldenem Saum.

Ein Rüthlein, ein kleines, das zieret ihn auch
Zur heilsamen Warnung nach christlichem Brauch.
Und wenn Euch der Baum mit den Aepfeln anlacht,
Gedenket des Kindes, das euch sie gebracht.
Und seht ihr die Armuth mit bleichem Gesicht
Des himmlischen Kindes vergesset dann nicht.

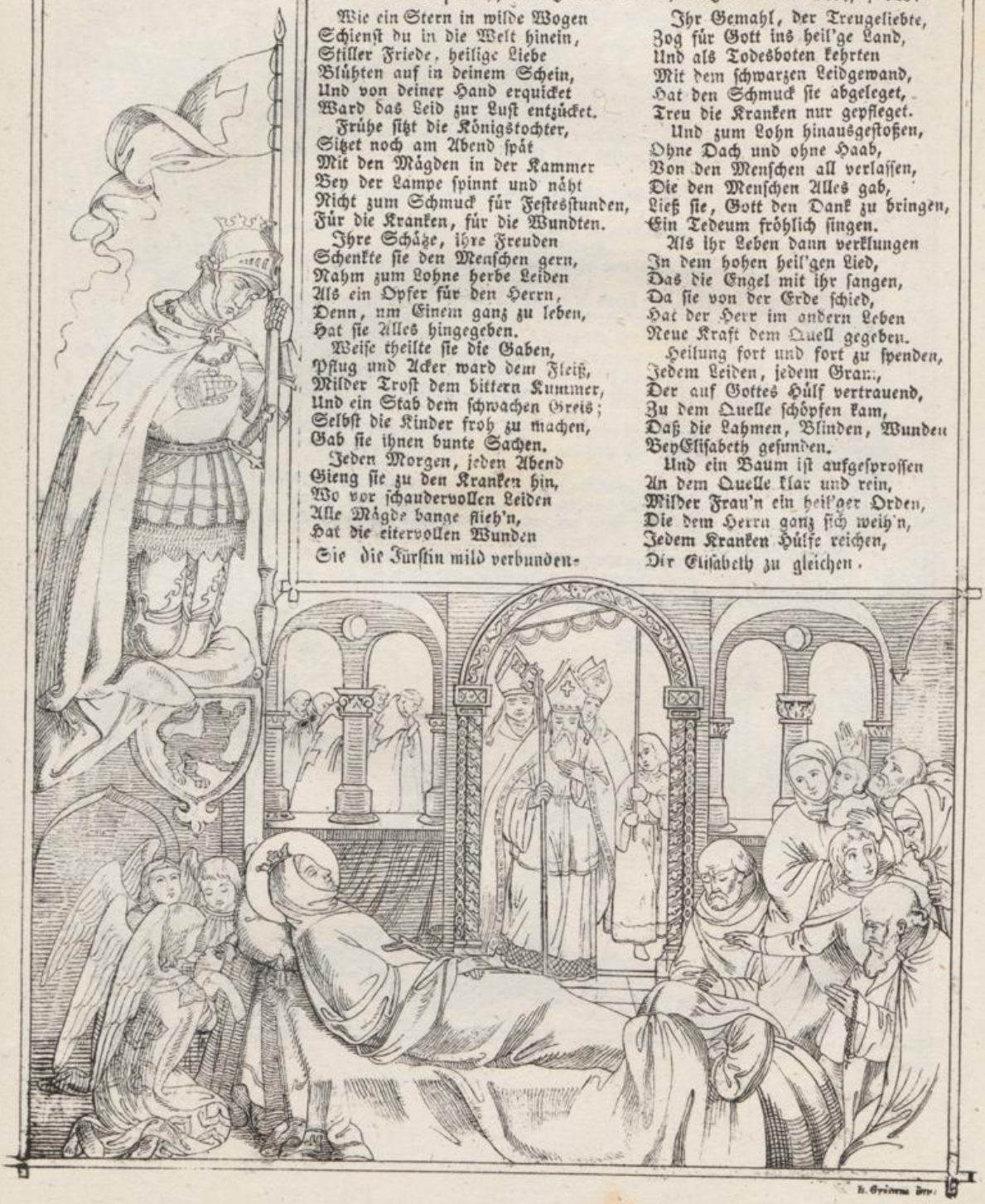
Seid milde ihr Kinder, gehorsam und gut,
Dann seid ihr wie Schäflein in sicherer Hut.
Es singen die Engel im himmlischen Chor
Von freundlichen Kindern dem Christkindlein vor
Und herrliche Gaben, die sendet es euch
Es kommen die Engel und machen euch reich.

L. Grimm

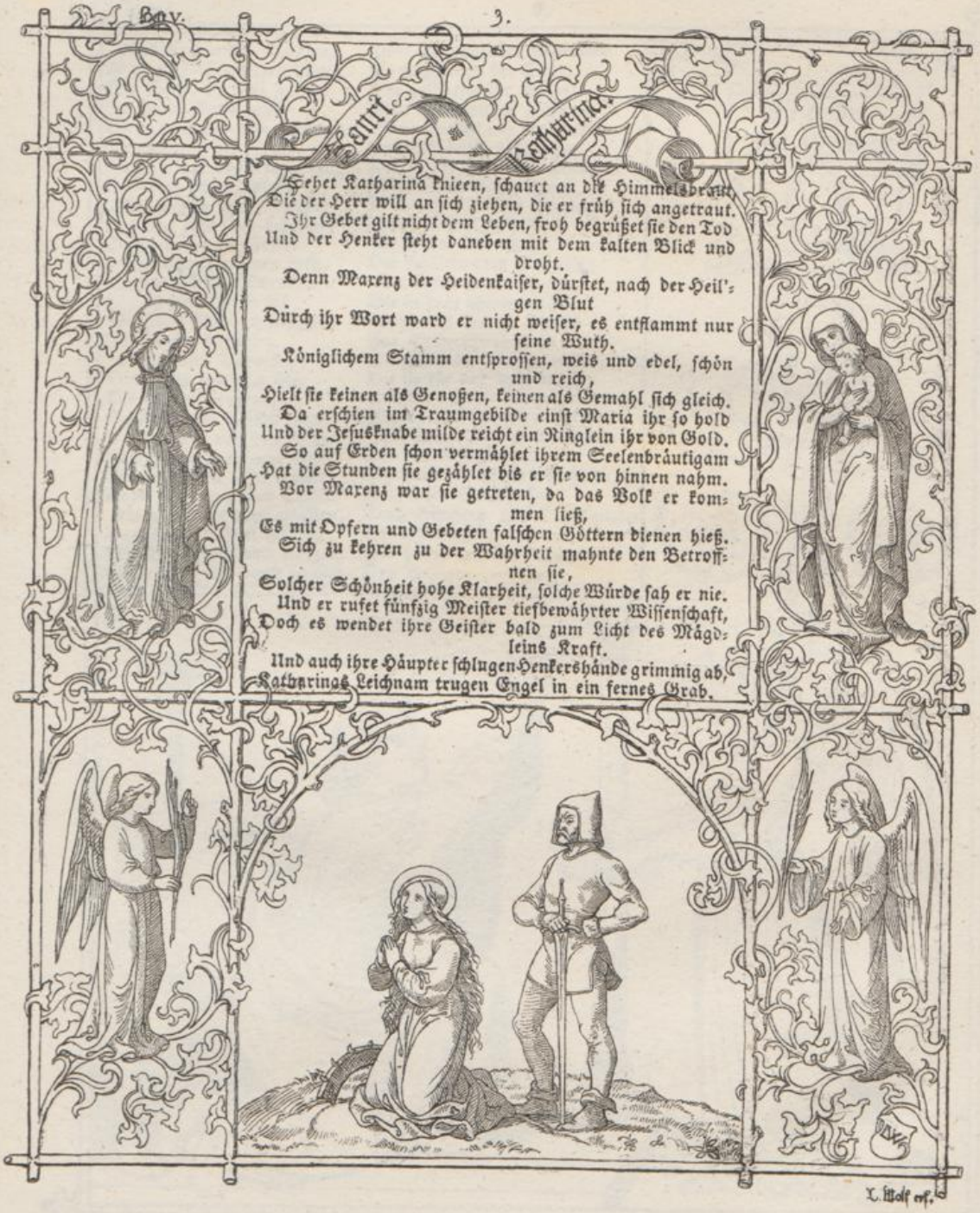
St. Elisabeth, Landgrätin von Thüringen. Geb. 1207, † 1231.

Wie ein Stern in wilde Wogen
Schienst du in die Welt hinein,
Stiller Friede, heilige Liebe
Blühten auf in deinem Schein,
Und von deiner Hand erquicket
Ward das Leid zur Lust entzücket.
Frühe sitzt die Königstochter,
Sitzet noch am Abend spät
Mit den Mägden in der Kammer
Bey der Lampe spinnt und näht
Nicht zum Schmuck für Festesstunden,
Für die Kranken, für die Wundten.
Ihre Schäze, ihre Freuden
Schenkte sie den Menschen gern,
Nahm zum Lohne herbe Leiden
Als ein Opfer für den Herrn,
Denn, um Einem ganz zu leben,
Hat sie Alles hingegeben.
Weise theilte sie die Gaben,
Pflug und Acker ward dem Fleiß,
Milder Trost dem bittern Kummer,
Und ein Stab dem schwachen Greis;
Selbst die Kinder froh zu machen,
Gab sie ihnen bunte Sachen.
Jeden Morgen, jeden Abend
Gieng sie zu den Kranken hin,
Wo vor schaudervollen Leiden
Alle Mägde bange flieh'n,
Hat die eitervollen Wunden
Sie die Fürstin mild verbunden.

Ihr Gemahl, der Treugeliebte,
Zog für Gott ins heil'ge Land,
Und als Todesboten kehrten
Mit dem schwarzen Leidgewand,
Hat den Schmuck sie abgeleget,
Treu die Kranken nur gepfleget.
Und zum Lohn hinausgestoßen,
Ohne Dach und ohne Haab,
Von den Menschen all verlassen,
Die den Menschen Alles gab,
Ließ sie, Gott den Dank zu bringen,
Ein Tedeum fröhlich singen.
Als ihr Leben dann verklungen
In dem hohen heil'gen Lied,
Das die Engel mit ihr sangen,
Da sie von der Erde schied,
Hat der Herr im andern Leben
Neue Kraft dem Quell gegeben.
Heilung fort und fort zu spenden,
Jedem Leiden, jedem Gram,
Der auf Gottes Hülf vertrauend,
Zu dem Quelle schöpfen kam,
Daß die Lahmen, Blinden, Wunden
Bey Elisabeth gesunden.
Und ein Baum ist aufgesprossen
An dem Quelle klar und rein,
Milder Frau'n ein heil'ger Orden,
Die dem Herrn ganz sich weih'n,
Jedem Kranken Hülfe reichen,
Dir Elisabeth zu gleichen.



H. Grimm Dir.



Sanct Katharina.

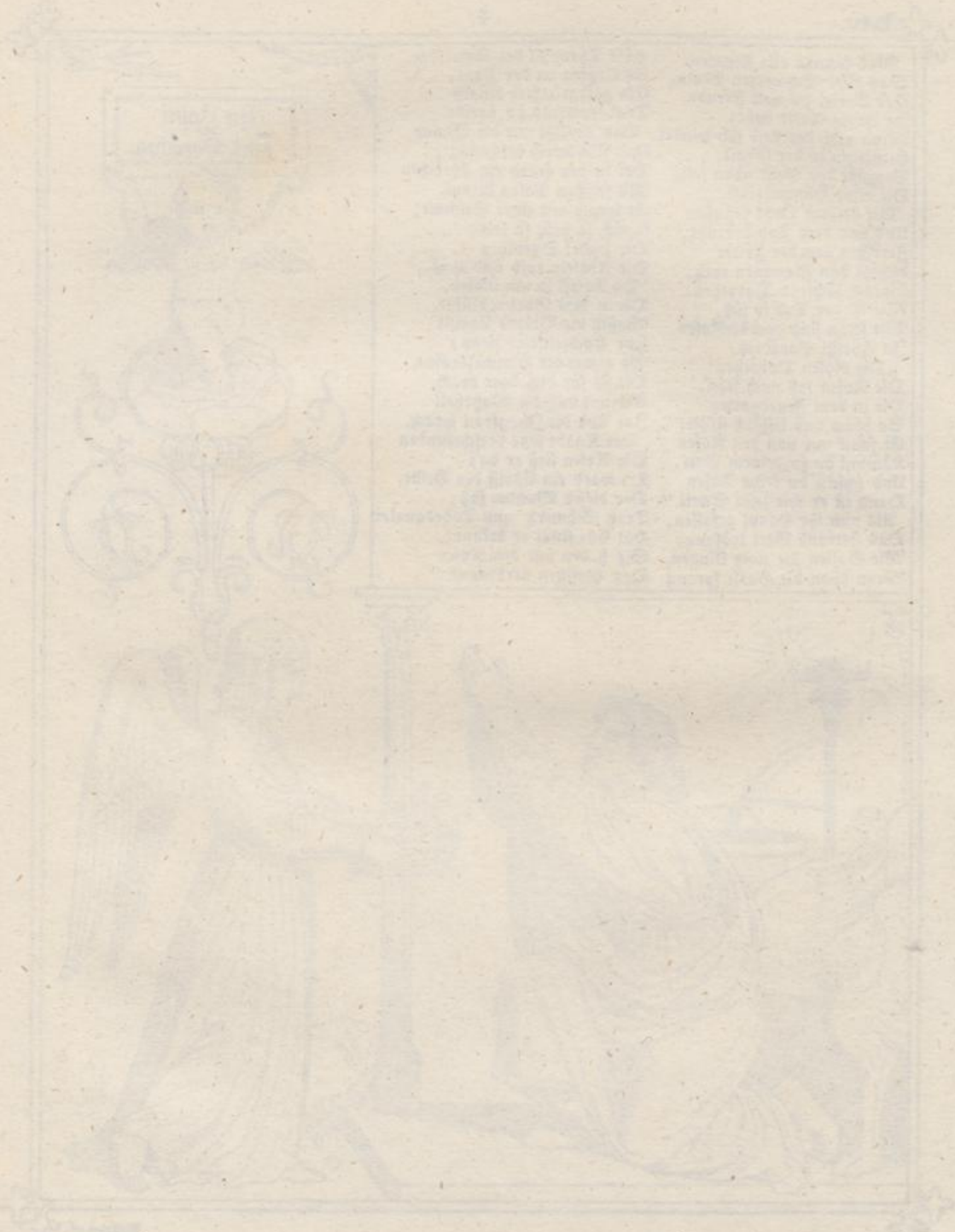
Sehet Katharina knieen, schauet an die Himmelsbraut,
Die der Herr will an sich ziehen, die er früh sich angetraut.
Ihr Gebet gilt nicht dem Leben, froh begrüßet sie den Tod
Und der Henker steht daneben mit dem kalten Blick und droht.
Denn Maxenz der Heidenkaiser, dürstet, nach der Heil'gen Blut
Durch ihr Wort ward er nicht weiser, es entflammt nur seine Wuth.
Königlichem Stamm entsprossen, weis und edel, schön und reich,
Hielt sie keinen als Genoßen, keinen als Gemahl sich gleich.
Da erschien im Traumgebilde einst Maria ihr so hold
Und der Jesusknabe milde reicht ein Ringlein ihr von Gold.
So auf Erden schon vermählet ihrem Seelenbräutigam
Hat die Stunden sie gezählet bis er sie von hinnen nahm.
Vor Maxenz war sie getreten, da das Volk er kommen ließ,
Es mit Opfern und Gebeten falschen Göttern dienen hieß.
Sich zu kehren zu der Wahrheit mahnte den Betroffnen sie,
Solcher Schönheit hohe Klarheit, solche Würde sah er nie.
Und er rufet fünfzig Meister tiefbewährter Wissenschaft,
Doch es wendet ihre Geister bald zum Licht des Mägdleins Kraft.
Und auch ihre Häupter schlugen Henkershände grimmig ab,
Katharinas Leichnam trugen Engel in ein fernes Grab.

L. Wolf ex.

Was können alle Qualen,
Was aller Schmerzen Wuth,
Der Seele, die voll Freude
In ihrem Gotte ruht;
Wenn noch der Leib sich windet
Hienieden in der Gruft,
Begrüßt der Geist schon selig
Die reine Himmelsluft.
Mit heißem Oehl begoßen
Und von dem Tod bedroht,
Zerrißen von der Folter
benagt von Flammen roth,
Sprach lächlend Dorothea:
Wie ist der Tod so süß,
Wie schön sind doch die Rosen
In Christi Paradies.
„Die Rosen Dorothea!
Die Rosen laß mich sehn,
Die in dem Feuergarten
So schön und lieblich stehn;
Ei schick mir von den Rosen
Kömmst du zu deinem Gott,
Und schickst du keine Rosen
Dann ist er mir zum Spott."
Als nun ihr Haupt gefallen,
Das sterbend Gott lobsang,
Wie Saiten die noch klingen,
Wenn schon die Harfe sprang
Hört Theophil der Schreiber
Es klopfen an der Thür,
Ein goldgelockter Knabe
Trat leuchtend da herfür.
Das Antlitzt wie die Sonne
Und silberweiß beschwingt,
Der in der Hand ein Körbchen
Mit frischen Rosen bringt,
Er sprach mit einer Stimme
so süß, so hell, so leis:
Dir sendet Dorothea
Die Röslein roth und weiß.
Du batest ja um Rosen,
Die in dem Garten blühn,
Wohin die Bräute Christi
Zur Hochzeitfeier ziehn:
So nimm die Himmelsrosen,
Die sie für dich dort brach,
Erkenne daß die Wahrheit
Im Tod die Jungfrau sprach.
Der Knabe war verschwunden
Die Rosen ließ er da:
Da ward ein Christ der Heide,
Der dieses Wunder sah,
Trotz Schmertz und Todesqualen
Hat Christum er bekannt,
Sie haben mit den Rosen
Den Heiligen verbrannt.

Die Rosen
der
Heil. Dorothea.

Kaulbach erf.



Karl der Große.
geb. 742 + 814.

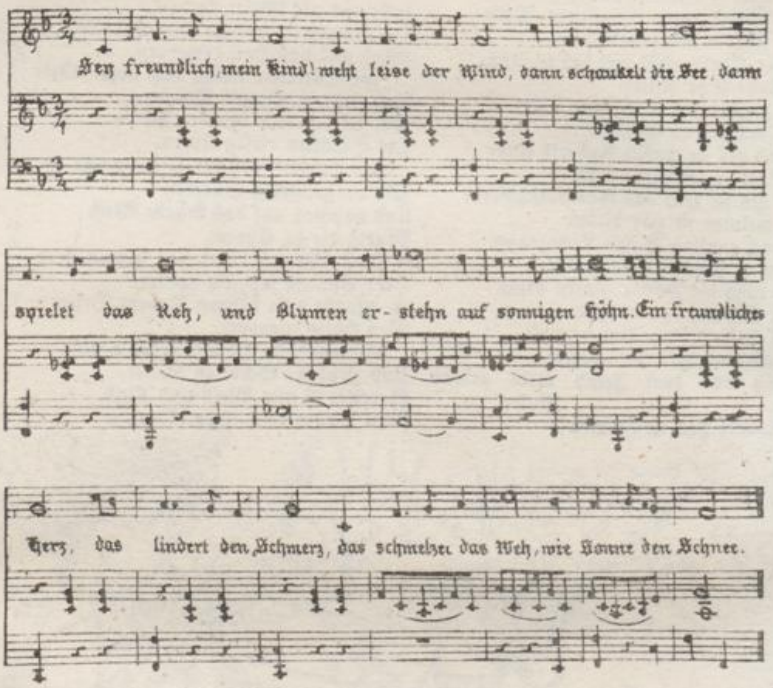
Zu Paris mit seinen Großen
Hielt Karol der Kaiser Hof,
Aus dem Osten kamen Boten,
Aus dem Süden, aus dem Nord.
Dänen, Mauren und Avaren
Knieten vor dem Kaiserthron,
Schlanke Perser brachten Grüße,
Weihrauch sandt der Wüste Sohn.
Jeden hört der weise Kaiser,
Ließ zur Heimath keinen fort,
Dem er nicht zuvor entboten
Manches wohlerwogne Wort.
Zu dem Stolzen sprechend strenge,
Schreckend mit des Blickes Drohn,
Bot er Friede an dem Schwachen,
Dem Verdienste reichen Lohn.
Nichts geschah im weiten Reiche,
Das sich seinem Blick entzog,
Der das Größte, wie das Kleinste
Mit der gleichen Ruh erwog.
Sieh da kamen laute Klagen
Zu des weisen Kaisers Ohr,
Ueber falschen Hoffartsdünkel,
Der in sich das Maaß verlor.
Wie die Söhne hoher Herren
Eitel auf Geburt und Gold,
Müßig in der Schule säßen,
Wo man lehren sie gesollt.
Dächten sich die jungen Knaben,
Uns ist ja der Kaiser hold,
Alle Aemter stehen offen
Unserm Adel, unserm Gold.
Mit dem scharfen Blick der Kaiser
Sprach da ernst und unmuthvoll,
Daß die Armen und die Reichen
Man zum Throne führen soll.
Würd ich blinde Jäger senden,
Springt ein Wild im Wald hervor,
Würd ich Lahme pflügen heißen,
Wär ich nicht ein großer Thor.
Keiner würd' das Wild erjagen,
Unkraut wär des Ackers Sproß,
hätten sie auch edle Ahnen,
Land und Leute, Gold und Schloß.
Höb ich zu des Reiches Führung
Blinde Einfalt dich empor,
Schien ich in des Reiches Augen
Nicht der allergrößte Thor.
Also sprach der weise Kaiser,
Sitzend auf dem hohen Thron,
Und die jungen eitlen Knaben
Schlichen stille sich davon.

Robert Bruce.

Ihr Hörner blaset freudig auf
Zum jagen will ich reiten,
Um Irlands goldne Königskron
Will ich mit England streiten.
Da rief von England Eduard,
Er riefs in bittrem Muthe,
Der Schotte jagt in meinem Wald
Das büß er mit dem Blute.
Der König riefs und saß zu Roß,
Zu Roße seine Ritter
Sie zogen über Berg und Thal
Wie drohendes Gewitter.
Und als sie trafen Roberts Heer
Da lachten Eduards Ritter,
Und als sie traf das Robertsschwerdt
Da weinten sie gar bitter.
Doch zahllos ist des Königsheer
Es muß Herr Robert weichen,
Und rasch die Feinde hinten drein
Den Schotten zu erreichen.
O halte König Robert, halt,
O halt und helf mir Armen,
Schütz vor dem Feind mein armes Kind,
O Robert hab Erbarmen!

Und müde stürzt ein schwaches Weib
Mit seinem Kind zur Erde,
Herr Robert hörts und blickt zurück
Und hält mit raschem Pferde.
Nun steht ihr Schotten, steht zum Kampf
Laßt uns als Ritter sterben,
Die Jungfrau in dem Himmelreich
Wird uns das Heil erwerben.
Ihr Schotten schützt das arme Weib
Und steht in Gottes Namen,
So rief der edle Robert Bruce
Die Schotten riefen Amen.
Sie standen trotz der Uebermacht
Mit vorgereckten Speeren
Und nahmen auf das kranke Weib
Maria dir zu Ehren.
Doch Wunder! sieh mit seinem Heer
Herr Eduard sorglich weilet,
Er glaubt dem kühnen Robert Bruce
Sey Hülfe zugeeilet.
So blas't ihr Hörner freudig auf
Und zieht ihr Schotten weiter,
Gerettet ist nun Weib und Kind
Von Bruce dem edlen Streiter.

Kinder-Lied.


Herz freundlich mein Kind! weht leise der Wind, dann schaukelt die See, dann
spielet das Reh, und Blumen er-stehn auf sonnigen Höhn. Ein freundliches
Herz, das lindert den Schmerz, das schmelzet das Weh, wie Sonne den Schnee.

Musik zum Weinachtsfest comp F.P.

Im Him-mel beim Christ-Kind sind Freuden so viel, da spie-len die En-gel gar

lieb-li-che Spiel, da sitzet im Gan-ze auf himm-li-scher Au die

ho-he die sanf-te de-mü-thi-ge Frau, Ma-ri-a die Rei-ne voll

se-li-ger Lust hält Je-su das Kindlein an hei-li-ger hei-li-ger Brust

an hei-li-ger Brust.

Festkalender

in

Bildern u. Liedern geistlich u. weltlich

von

F. G. u. Poert, G. Görres und ihren Freunden.

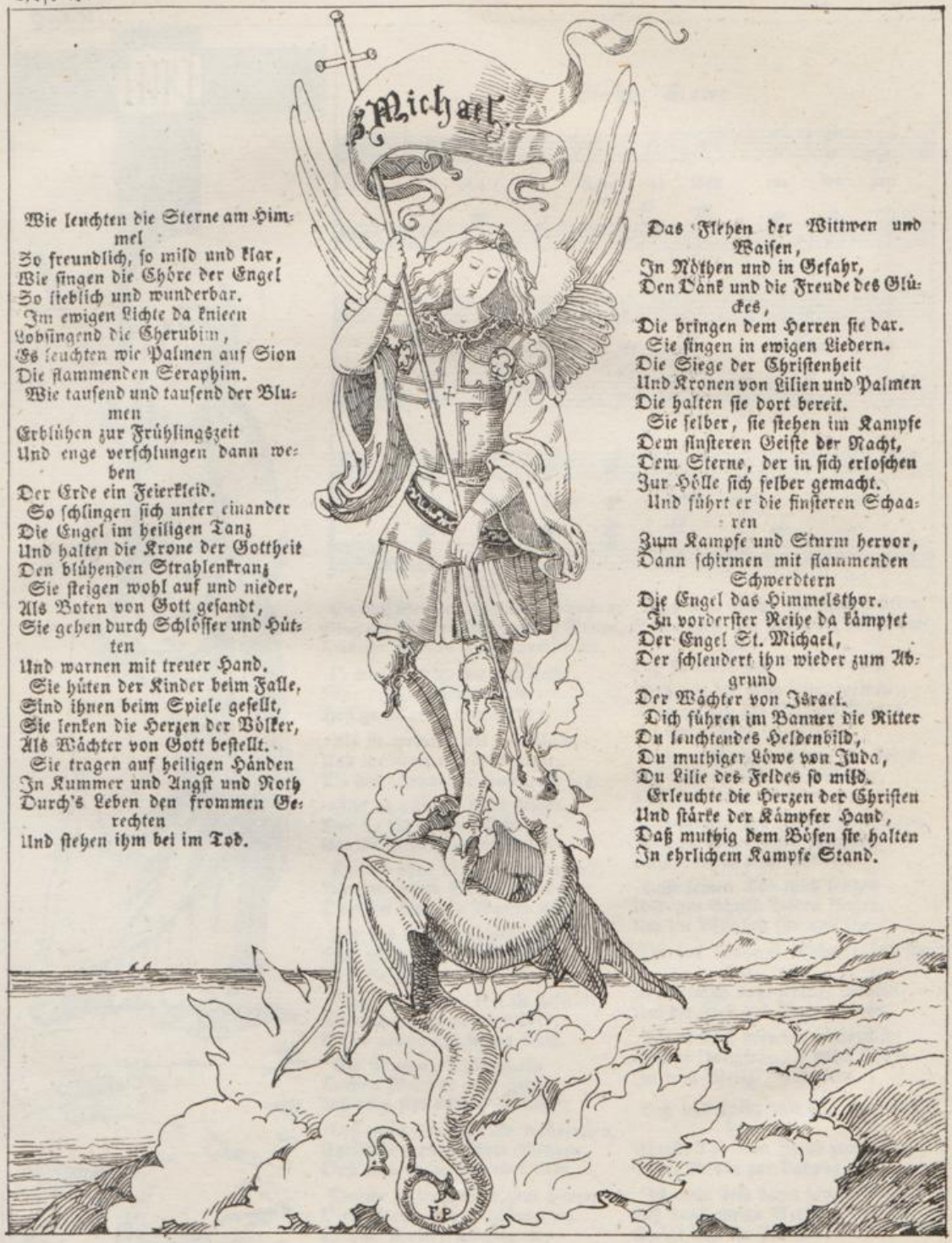
6tes Heft.

Inhalt.

1. St. Michael.
2. Stabat Mater.
3. Der verlorne Sohn.
4. Der arme Wittington.
5. Dante.
6. Des letzten deutschen Kaisers Tod.

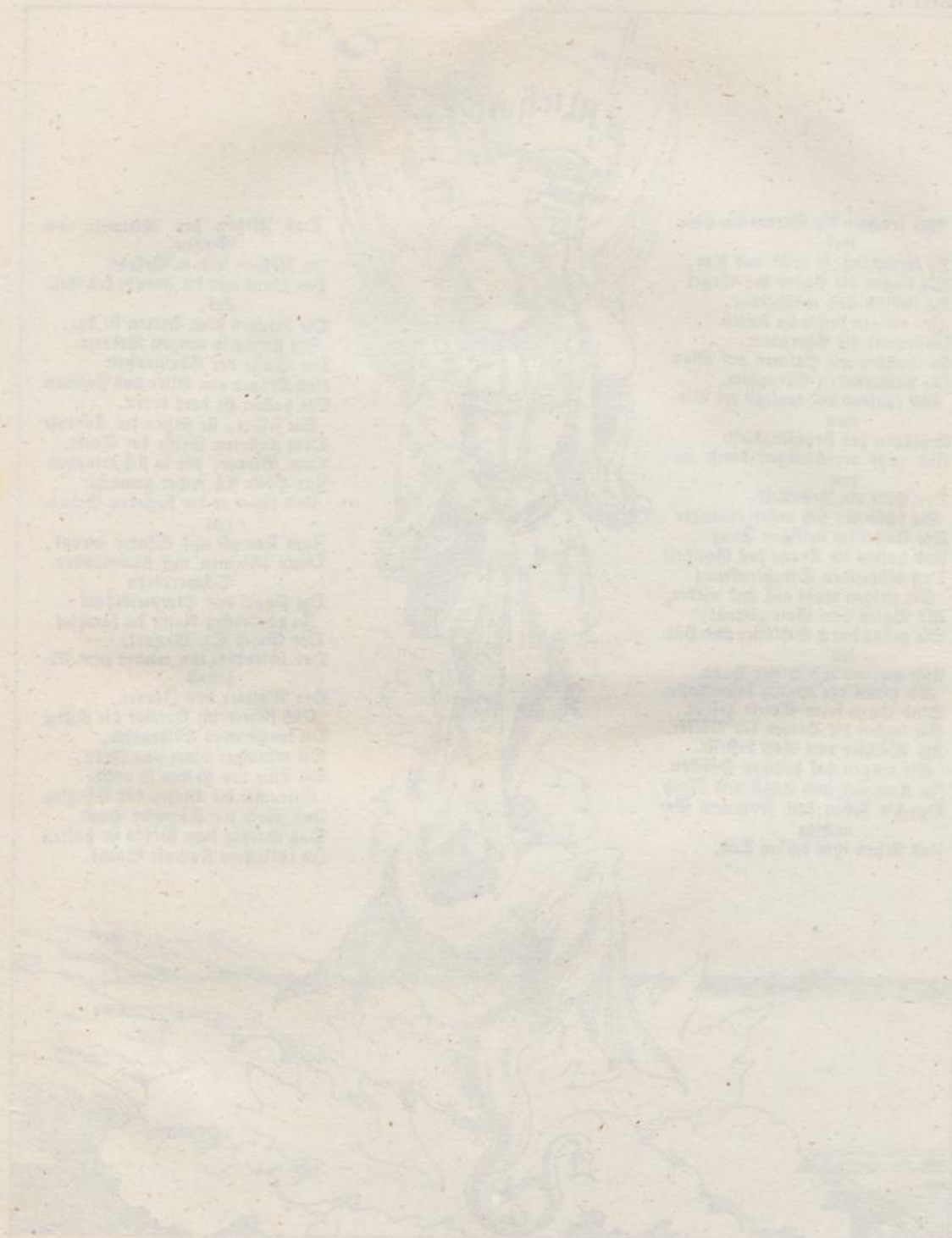
München
i. d. Cotta'schen Buchhandlung.

Wien
bei den Mechitaristen.

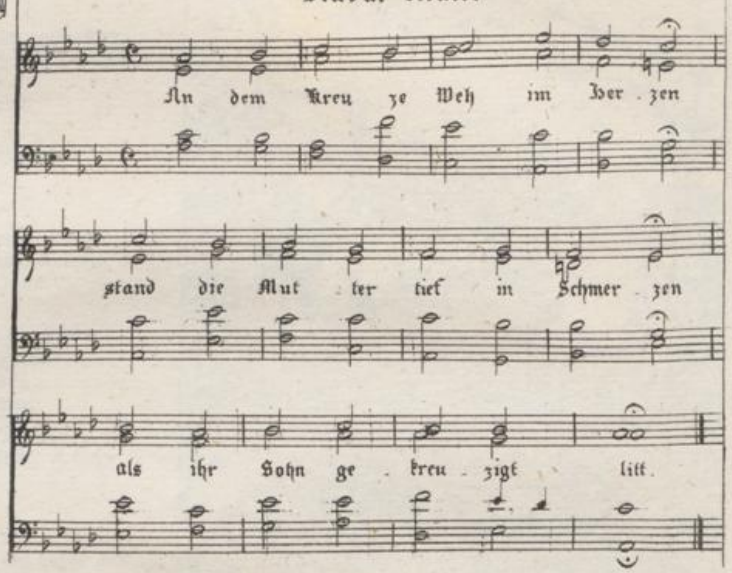


Wie leuchten die Sterne am Himmel
So freundlich, so mild und klar,
Wie singen die Chöre der Engel
So lieblich und wunderbar.
Im ewigen Lichte da knieen
Lobsingend die Cherubim,
Es leuchten wie Palmen auf Sion
Die flammenden Seraphim.
Wie tausend und tausend der Blumen
Erblühen zur Frühlingszeit
Und enge verschlungen dann weben
Der Erde ein Feierkleid.
So schlingen sich unter einander
Die Engel im heiligen Tanz
Und halten die Krone der Gottheit
Den blühenden Strahlenkranz
Sie steigen wohl auf und nieder,
Als Boten von Gott gesandt,
Sie gehen durch Schlösser und Hütten
Und warnen mit treuer Hand.
Sie hüten der Kinder beim Falle,
Sind ihnen beim Spiele gesellt,
Sie lenken die Herzen der Völker,
Als Wächter von Gott bestellt.
Sie tragen auf heiligen Händen
In Kummer und Angst und Noth
Durch's Leben den frommen Gerechten
Und stehen ihm bei im Tod.

Das Flehen der Wittwen und Waisen,
In Nöthen und in Gefahr,
Den Dank und die Freude des Glückes,
Die bringen dem Herren sie dar.
Sie singen in ewigen Liedern.
Die Siege der Christenheit
Und Kronen von Lilien und Palmen
Die halten sie dort bereit.
Sie selber, sie stehen im Kampfe
Dem finsteren Geiste der Nacht,
Dem Sterne, der in sich erloschen
Zur Hölle sich selber gemacht.
Und führt er die finsteren Schaaren
Zum Kampfe und Sturm hervor,
Dann schirmen mit flammenden Schwerdtern
Die Engel das Himmelsthor.
In vorderster Reihe da kämpfet
Der Engel St. Michael,
Der schleudert ihn wieder zum Abgrund
Der Wächter von Israel.
Dich führen im Banner die Ritter
Du leuchtendes Heldenbild,
Du muthiger Löwe von Juda,
Du Lilie des Feldes so mild.
Erleuchte die Herzen der Christen
Und stärke der Kämpfer Hand,
Daß muthig dem Bösen sie halten
In ehrlichem Kampfe Stand.



Stabat Mater



So voll Seufzen, Gram und Leiden,
Ging ein Schwert ihr durch die Seiten,
Das ihr wundes Herz durchschnitt.

O wie traurig, wie voll Leide,
War die Hochgebenedeite
Heil'ge Mutter Gottes da;

Als sie weinte, als sie klagte,
Und ihr Herz erbebend zagte,
Da des Sohnes Schmerz sie sah.

Gibt es auf der Erde Einen,
Der da sähe ohne Weinen,
Christi Mutter in der Pein?

Der es ohne Schmerz betrachtet,
Wie mit ihrem Sohne schmachtet
Dort die fromme Mutter sein.

Für des Volkes Sündenschulden
Sah sie Jesum Qual erdulden,
Den die Geißel scharf zerreißt;

Sah den Sohn, den sie geliebet
Sterben ach so tief betrübet,
Da er aushaucht seinen Geist.

Eja Mutter, Liebesquelle
Deinen Wunden mich geselle,
Laß mich sein mit dir betrübt;

Laß mein Herz in Lieb' entbrennen,
Christum meinen Gott erkennen,
Daß auch er mich wieder liebt.

Drücke meinem sünd'gem Herzen
Diese Kreuzeswundenschmerzen
Heil'ge Mutter mächtig ein.

Was dein Sohn für mich gelitten,
Schmerzen, die sein Herz durchschnitten,
Laß sie mein zur Hälfte seyn.

Laß mit dir mich bitter weinen,
Trauren bey des Sohnes Peinen
All mein Leben immerdar.

Laß am Kreuz mich mit dir stehen,
Laß mich theilen deine Wehen,
Dieses wünsche ich fürwahr.

Jungfrau, der Jungfrauen klare,
Mich in deiner Huld bewahre,
Lasse trauren mich mit dir.

Lasse seinen Tod mich tragen
Und um Christi Leiden klagen,
Um die Wunden für und für.

In des Sohnes Schmerz versunken,
Mache mich vom Kreuze trunken
Um der Lieb des Sohnes dein.

Wenn mich brennen Liebesblitze
Heil'ge Jungfrau, o dann schütze
In dem Weltgerichte mein.

Laß das Kreuz mir sein zum Schutze,
Christi Tod dem Feind zum Trutze,
Seine Gnade zur Labung süß;

Ist mein Leib dann hingegangen,
Laß dann meine Seel' empfangen
Ew'ge Lust im Paradies.

Der verlorne Sohn.

Evang. Luc. XV. 11 — 32.

Ich habe Gott verlassen, der Welt ließ ich mein Herz;
Die Welt hat mich verlassen, Sie ließ mich meinem Schmerz.
Wohin, wohin, soll ich nun ziehen?
Wie diesem heißen Schmerz entfliehen?

Mein Vater war so milde, so liebevoll, so gut,
Ich lachte seiner Gaben in frevelhaftem Muth;
Nun will der Hunger mich verzehren,
Wie soll ich mich des Tod's erwehren?

Wohl warnte mich der Vater, sein Wort war mir zum Spott,
Die Freiheit wollt' ich suchen, und ließ von meinem Gott,
Wer wird mich Armen nun erretten,
Aus diesen harten, harten Ketten?

Mein Erbe mußt mir geben der Vater in die Hand,
Die Lust gieng ich zu suchen, und Schmerz und Leid ich fand,
Mein Hab' und Gut ist hingeschwunden,
Nun schmerzen mich so tief die Wunden.

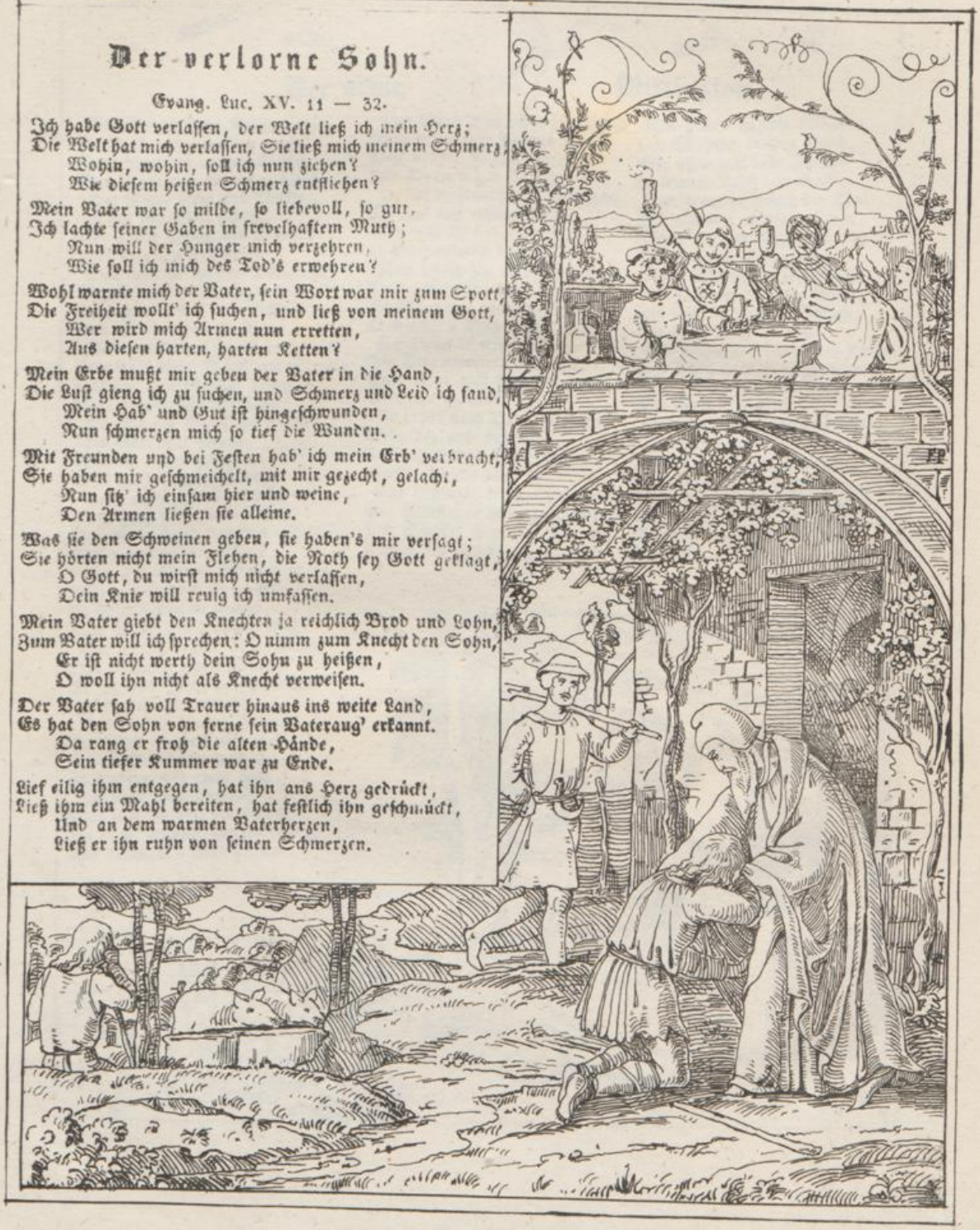
Mit Freunden und bei Festen hab' ich mein Erb' verbracht,
Sie haben mir geschmeichelt, mit mir gezecht, gelacht,
Nun sitz' ich einsam hier und weine,
Den Armen ließen sie alleine.

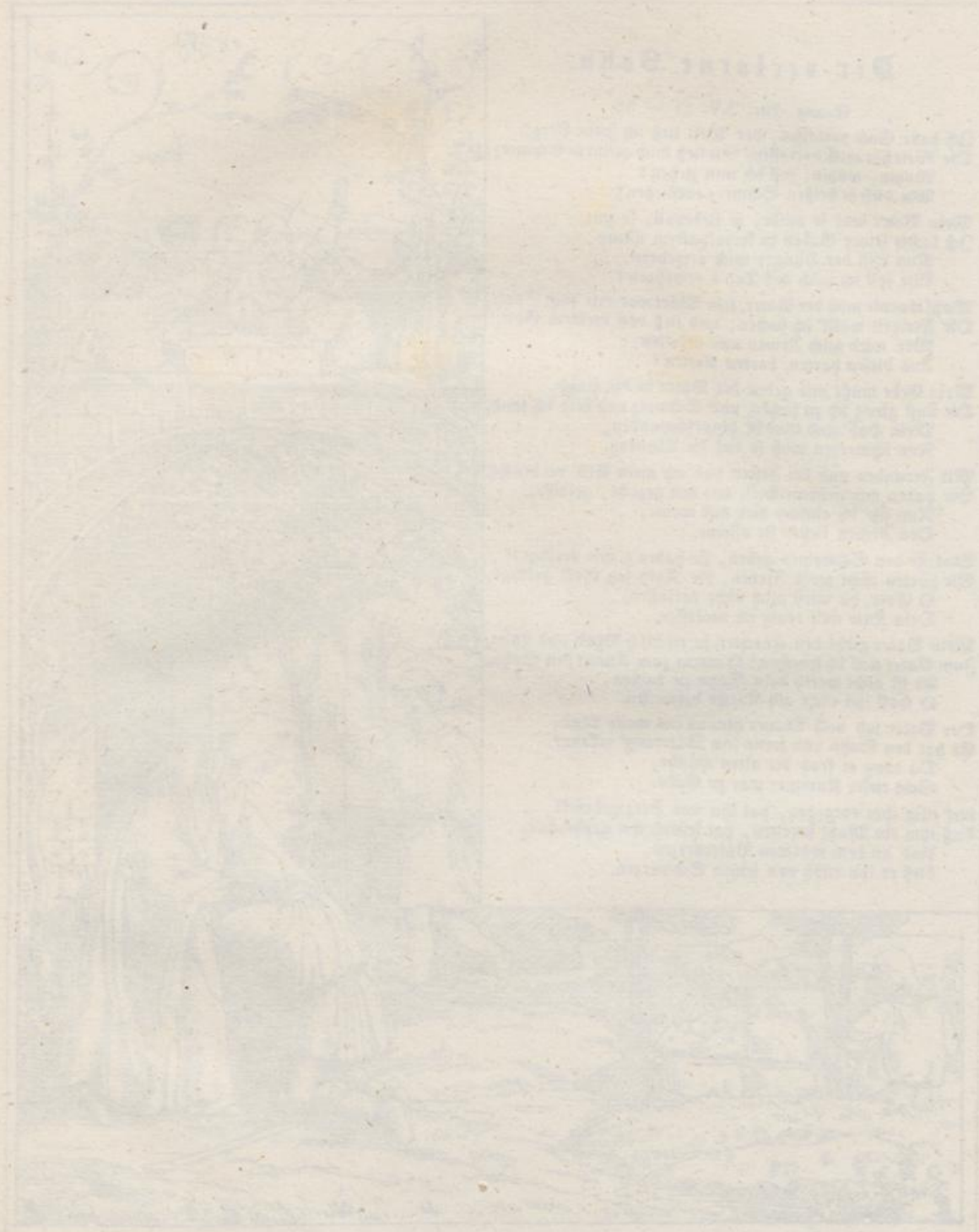
Was sie den Schweinen geben, sie haben's mir versagt;
Sie hörten nicht mein Flehen, die Noth sey Gott geklagt,
O Gott, du wirst mich nicht verlassen,
Dein Knie will reuig ich umfassen.

Mein Vater giebt den Knechten ja reichlich Brod und Lohn,
Zum Vater will ich sprechen: O nimm zum Knecht den Sohn,
Er ist nicht werth dein Sohn zu heißen,
O woll ihn nicht als Knecht verweisen.

Der Vater sah voll Trauer hinaus ins weite Land,
Es hat den Sohn von ferne sein Vateraug' erkannt.
Da rang er froh die alten Hände,
Sein tiefer Kummer war zu Ende.

Lief eilig ihm entgegen, hat ihn ans Herz gedrückt,
Ließ ihm ein Mahl bereiten, hat festlich ihn geschmückt,
Und an dem warmen Vaterherzen,
Ließ er ihn ruhn von seinen Schmerzen.





Der arme Wittington.

Es lebte einst ein Kaufmann
An Gold und Waaren reich,
Dem dient ein armer Knabe
Von Noth und Kummer bleich.
Hat Vater nicht und Mutter,
Ist auf der Welt allein,
Der ganze Schatz des Armen,
Das war ein Kätzelein.
Das kam zu ihm einst klagend,
Schon halb von Hunger todt,
Er nahm es auf voll Mitleid,
Gab ihm von seinem Brod.
Der Kaufmann sprach voll Güte:
Jetzt steht mein Schiff am Strand
Das soll mir Schätze bringen,
Vom reichen Mohrenland.
So legt ins Schiff ihr Diener
Das Eure mit hinein,
Was ich daran gewinne,
Soll' euch geschenket seyn.
Da brachte Jeder fröhlich
Sein groß und kleines Gut,
Der Arme stand daneben
Mit trauervollem Muth.
Des Kaufmanns kleine Tochter
Alice gar freundlich sprach:
Ei Wittington du armer,
Zum Schiff das Kätzchen trag.
Der Knabe bracht' es weinend,
Das Kätzchen schrie Miau;
Er sah das Schiff verschwinden
Am fernen Himmelsblau.
Er dacht' in seinem Herzen:
Die Welt ist groß und weit,
Und doch ist keiner drinnen
Zu lindern mir mein Leid.
Ich habe keine Freude,
Was soll' ich hier im Haus;
So dacht' er voll Verzweiflung,
Und rannt in's Feld hinaus.

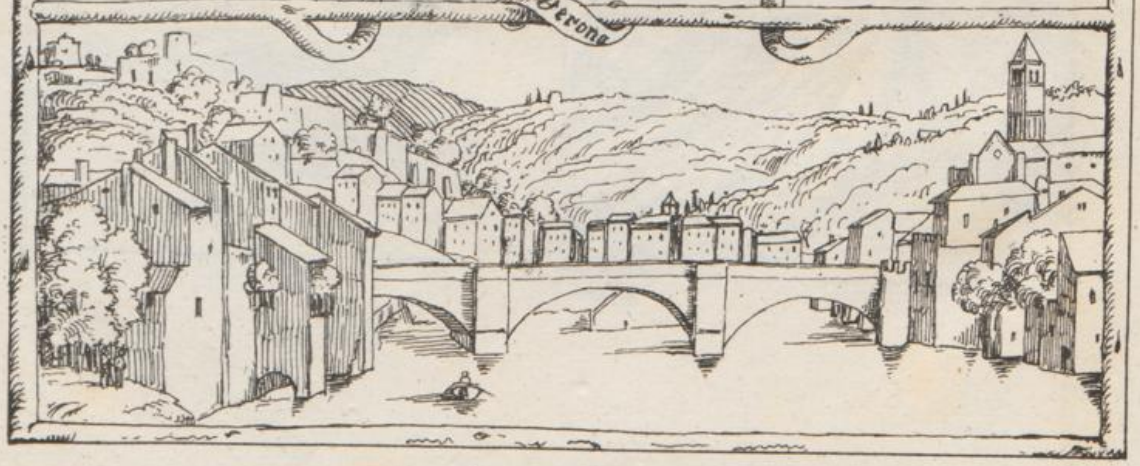
Der Wind blies ach so schneidend
Ihm durch sein dünnes Kleid,
Den bloßen Füssen thaten
Die Dornen gar so leid.
Er lief nicht mehr, er schwankte,
Er sank auf einen Stein;
Hier will ich lieber sterben,
O Gott erbarm dich mein.
Nun horch ein Glöckchen tönet,
Das rufet bing bing bum,
Es klingt wie Gottes Stimme:
O Kind! o Kind! kehr' um.
Da gieng in seiner Seele
Ein Himmelsstern ihm auf,
Voll Reue und Vertrauen
Blickt er zu Gott hinauf.
Er kehrt nach Haus getröstet,
Geduldig und bereit,
Zu tragen was Gott schicke,
Sey's Freude oder Leid.
Und sieh was kommt gefahren,
Ein Schiff gar bunt geschmückt,
Der Schiffer singt am Steuer:
Uns ist die Fahrt geglückt.

Uns gaben für die Waaren
Die Mohren reichen Sold,
Wir aßen mit dem Fürsten
An seinem Tisch von Gold.
Ihr Freunde! sprach der König,
Ich gäb den reichsten Stein,
Könnt' ich vor Mäus und Ratten
Im Schlosse sicher seyn.
Nun Wittington sey fröhlich,
Wir bringen dir den Stein,
Die Ratten und die Mäuse,
Die fraß die Katze dein.
Den Schatz hat drauf der Knabe,
Mit Treu und Fleiß gemehrt,
Er ward der Armen Vater,
Und überall geehrt.
Und wieder rief das Glöckchen:
Wittington ernst und laut;
Es rief zur Kirch Lordmajor
Mit Alice deiner Braut.
Und in dem Feld in England
Wird noch der Stein geschaut,
Wo Wittington der Reiche
In Noth auf Gott vertraut.

Dante,

geb. 1265 † 1321.

Bei dem Herzog della Scala
In dem reichen Saale stand
Einst der große Dichter Dante
Von der Vaterstadt verbannt.
Della Scala ist ein Name,
Der Veronas Ruhm gemehrt,
Denn die Geist begabten Fürsten
Haben Kunst und Geist geehrt.
Wer mit scharfen Falkenblicken
Tief erforscht des Geistes Schacht,
Wer im hohen Dichter Fluge
Angeschaut des Himmels pracht.
Alle sind des Herzogs Gäste,
Der im Schloß sie willkomm heißt
Wo das starre Gold der Wände
Reich belebt des Menschen Geist.
Sinnend in des Saales Ecke,
Einsam dort der Dichter stand,
Den den größten seiner Bürger
Niedern Sinns Florenz verbannt.
Schöne Frauen, reiche Herren
Waren in dem Saale viel,
Die mit lauter Lust erfüllte
Eines Narren thöricht Spiel.
Alle freut sein tolles Springen
Und sein bunt verzerrt Gesicht,
Alle lauschen voll Begierde,
Was der Narr für Thorheit spricht.
Einsam steht der alte Dichter,
Keiner kümmert sich um ihn,
Dem der Dichtung hohe Gaben
Gott so gnadenreich verliehn.
Fragend tritt zu ihm der Herzog:
Sag, warum die Menge sag,
Wo der große Dante weilet,
Einem Narren folgen mag.
Weil ein Jeder sucht o Herzog!
Zum Genossen der ihm gleicht,
Darum folgen sie dem Thoren,
Spricht der Dante ernst und schweigt.



Sterbend liegt ein alter Kaiser
In der hohen Burg zu Wien,
Seine Söhne, seine Enkel
Trauernd stille um ihn knien
Und in allen Kirchen weinen
Andre Kinder um den Einen.
Flehend spricht der alte Kaiser,
Hebt die Hand zu Gott hinauf:
Sehet euern Vater sterben,
Nehmt sein Wort im Herzen auf,
Fromm und einig seyd wie Brüder,
Segen schickt dann Gott hernieder.
Du der Krone jüngster Sproße,
Grüß dich Gott mein liebes Kind,
Wachse auf zu Oestreichs Freude,
Meine letzten Bitten sind;
Halt die Eltern, Kind, in Ehren,
Reich wird dann der Herr dich mehren.
Ihr die Führer meiner Fahnen,
Treu bewährt in harter Zeit,
Nehmt den Dank für diese Krone,
Euer Blut hat sie geweiht,
Und Euch allen sey gedanket,
Die im Dienste nicht gewanket.
Du mein Volk, mein treues, gutes,
Das mir Herz und Liebe gab,
Dir ver[illegible] mach' ich meine Liebe,
Nimmer [illegible] scheidet uns das Grab.
Bald [illegible] hoff' ich vor Gott zu stehen.
Um für [illegible] dich mein Volk zu flehen.

In de[illegible]
In der s[illegible]
Hast du [illegible]
Deine T[illegible]
Höre mic[illegible]
Laß den [illegible]
Nimm[illegible]
Nimm m[illegible]
Weiche n[illegible]
Blick' au[illegible]
Denn da[illegible]
Ist Gere[illegible]
Da ert[illegible]
Eine Kla[illegible]
Stille hä[illegible]
Und der [illegible]
Greis un[illegible]
Ein Sch[illegible]
In die [illegible]
Hüll auch [illegible]
Komme s[illegible]
Falte bet[illegible]

E. Schülz ert

Des letzten deutschen Kaisers Tod.

Sterbend liegt ein alter Kaiser
In der hohen Burg zu Wien,
Seine Söhne, seine Enkel
Trauernd stille um ihn knien
Und in allen Kirchen weinen
Andre Kinder um den Einen.
Flehend spricht der alte Kaiser,
Hebt die Hand zu Gott hinauf:
Sehet euern Vater sterben,
Nehmt sein Wort im Herzen auf,
Fromm und einig seyd wie Brüder,
Segen schickt dann Gott hernieder.
Du der Krone jüngster Sproße,
Grüß dich Gott mein liebes Kind,
Wachse auf zu Oestreichs Freude,
Meine letzten Bitten sind:
Halt die Eltern Kind, in Ehren,
Reich wird dann der Herr dich mehren.
Ihr die Führer meiner Fahnen,
Treu bewährt in harter Zeit,
Nehmt den Dank für diese Krone,
Euer Blut hat sie geweiht,
Und Euch allen sey gedanket,
Die im Dienste nicht gewanket.
Du mein Volk, mein treues, gutes,
Das mir Herz und Liebe gab,
Dir ver[illegible] mach' ich meine Liebe,
Nimmer [illegible] scheidet uns das Grab.
Bald [illegible] hoff' ich vor Gott zu stehen.
Um für [illegible] dich mein Volk zu flehen.

In des Sieges Jubeltagen,
In der schlimmen Unglückszeit,
Hast du fest an mir gehangen,
Deine Treue nie entweiht,
Höre mich mein Volk im Sterben,
Laß den Sohn die Treue erben.
Nimm o Ferdinand! die Krone,
Nimm mein Sohn die schwere Pflicht,
Weiche nie vom Pfad des Rechtes,
Blick' auf Gott im Weltgericht;
Denn das Fundament der Reiche
Ist Gerechtigkeit die gleiche.
Da ertönt durch Oestreichs Länder
Eine Klag' von Ort zu Ort,
Stille hält am Pflug der Pflüger
Und der Wandrer geht nicht fort,
Greis und Sohn und Enkel weinet,
Ein Schmerz ist's der Alle einet.
In die dunklen Trauerkleider
Hüll auch du dich deutsches Land,
Komme still im Wittwenschleier,
Falte betend deine Hand,
Und das Knie zur Erde beuge
Vor des letzten Kaisers Leiche.
Zwey und vierzig Fürsten saßen
Auf dem heil'gen Stuhl von Stein,
Den erbaut Karol der Große
In dem hohen Dom am Rhein,
Zwei und vierzig sind geschieden
Auch der Letzte ruht in Frieden.
Muthig hat er noch gestritten
Für das feig verrathne Reich,
Wie auch hoch das Unglück wogte,
Nimmer ward von Furcht er bleich;
Doch es ward im Sturm zu nichte,
Gott verwarf es im Gerichte.
Ohne Klang zerbrach die Krone,
Einst der Schirm der Christenheit
Und zerrissen sind die Bänder
Jener wundervollen Zeit,
Da in Mitte der Geschichte
Kaiser saßen zu Gerichte.
Er, des Alten treuster Streiter,
Knüpfte dann ein neues Band
Und die reichste aller Kronen
Gab er Deutschland dir zum Pfand,
Nahmste weg von Habsburgs Stamme
Warf sie in die Opferflamme
Ihn hat nicht der Feind geblendet,
Der die Welt ihm lockend wieß,
Daß sie halb ihm selbst gehöre
Halb des Enkels Erbe hieß;
Fest blieb Er sein Kind zu weihen
Dich o Deutschland zu befreien.
Nimm o Deutschland, drum zu Herzen,
Was am heilgen Sterbetag
Vor dem Scheiden zu den Seinen
Er, dein letzter Kaiser sprach:
Fromm und einig seid wie Brüder,
Segen schickt dann Gott hernieder.
Wenn vor Gott mit Karl dem Großen
Du im Kreis der Kaiser kniest,
Blicke betend zu uns nieder
Die du All' im Trauern siehst,
Daß wir seyn ein Bruderorden,
Wenn es droht von West und Norden.
Da erloschen nun die Würde,
Der Gott tausend Jahre gab,
[illegible]egt das Schwert von Karl dem Großen
[illegible] des letzten Kaisers Grab,
Bis zu [illegible] Deutschlands Heil und Frommen
Einst ein [illegible] neuer Karl wird kommen.

E. Schülz ert. H. Strühöber sc.

Der Frühling.

Vom Himmel steigt hernieder
Beym ersten Frühlingswind
Ein liederreicher Sänger,
Ein junges Königskind.
Von reinster Himmelsbläue
Erglänzet sein Gewand,
Die Säume dran sind golden
Und bunt das Gürtelband.
Von Lilien und von Rosen
Gar eine schöne Kron,
Die trägt auf seinem Haupte
Der junge Königssohn.
Und seine Harfe glänzet
Wie weißer Mondenschein,
Geziert mit gold'nen Saiten
Von Sonnenstrahlen fein.
In seiner Hand der Scepter,
Das ist ein Wunderstab,
Wenn er die Saiten rühret
Sproßt Leben aus dem Grab.
Die schnellsten Boten gehen
Dem Sänger froh voran,
Ihn künden leichte Schwalben
Und warme Lüfte an.
Das Volk zieht ihm entgegen,
Die Kinder jubeln laut,
Ihn grüßt der Greis auf Krücken,
Ihn grüßt die junge Braut.
Und singend seine Lieder
Zieht er der Schaar voran,
Durch Felder, Thäler, Wälder
Den luftgen Berg hinan.
Dort setzt der Held sich nieder
Im goldnen Sonnenstrahl
Und singt die frohsten Lieder
Hinunter in das Thal.

Ein König groß und mächtig
Hat mich daher gesandt,
Daß ich das Leben wecke
Hier in dem schönen Land.
Wacht auf, wacht auf ihr Thäler
Vom Winterschlaf so kalt,
Und ziere dich mit Blumen
Du Wiese, Feld und Wald.
Wach auf, wach auf zum Lichte
Du nachtumhüllte Saat,
Sproß auf in tausend Halmen
Die Zeit des Maien naht.
Wacht auf, wacht auf ihr Schläfer
Zu Thaten aus der Ruh',
Euch ruft's ein Bote Gottes,
Der Frühling ruft's Euch zu.
So singt vom hohen Berge
Der Sänger hell und klar,
Durch alle Thäler tönet
Die Harfe wunderbar.
Die Lieder sind wie Strahlen
Sie dringen allwärts ein,
Und locken bunte Blumen
Aus todtem Felsenstein.
Dem kalten Schnee der Alpen
Wird bey den Tönen heiß,
Es rinnen klare Bäche
Aus seinem ew'gen Eis.
Die Saiten klingen wieder
Tief in des Menschen Brust,
Und wecken alte Lieder
Von ew'ger Frühlingslust.
Erwachet drum ihr Schläfer
Zu Thaten aus der Ruh,
Euch ruft's ein Bote Gottes,
Der Frühling ruft's euch zu.

Festkalender
in
Bildern u. Liedern
geistlich u. weltlich
von
J. G. u. Pärci. G. Görres
und ihren Freunden.
München in der Cotta'schen Buchhdl.
Wien bey den Mechitaristen.
1. Der Eine.
2. St. Meinrad.
3. Das Waldvögelein.
7tes Heft.
4. Das Brautfest zu Venedig.
5. Das Glücklein von Reisach.
6. Hans Theuerlich.

Tage kommen, Tage gehen,
Eilig schnell die Jahre fliehn,
Führen uns wie Windeswehen
Flüchtig unser Leben hin.
Und wie viel so schneller Jahre
Unserm Leben zuerkannt,
Ob es finstre, ob es klare
Jedem ist es unbekannt.
Wenn auch hell am frohen Morgen
Sich die Sonne aufwärts schwingt,
Keiner kennt die bangen Sorgen,
Die vielleicht der Abend bringt.
Sieh die Lerche, die mit Singen,
Fröhlich in die Lüfte steigt,
Weiß sie daß mit wunden Schwingen
Sterbend noch vor Abend schweigt?
Frohe schallts in Wald und Grüften
Und ein Garten rings erblüht,
Wenn mit tausend süßen Düften
In das Land der Frühling zieht.
Doch der Blumen stehn gebeuget,
Viele eh der Herbst noch nah,
Alle aber sind erbleichet,
Ist der kalte Winter da.

Also sind die Tage flüchtig,
Wechseln ohne Rast und Ruh,
Dieses nur ist immer richtig,
Daß sie flieh'n dem Ende zu.
Einer nur ist ohne Gleichen,
Alles ist ihm Unterthan,
Würmer die im Staube schleichen,
Sterne auf der Himmels Bahn.
Einer nur ist ohne Gleichen,
Einer nur von Ewigkeit,
Alles muß sich schweigend beugen
Vor des Einen Herrlichkeit.
Falken, die am höchsten schweben,
Fische in dem tiefsten Grund,
Wünsche die im Herzen leben,
Alles ist dem Einen kund.
Einer ist der Herr der Zeiten,
Einer hat sie ausgesandt,
Ihre Freuden, ihre Leiden
Mißt des Einen weise Hand.
Drum ihr Bilder, drum ihr Lieder
Preist den Einen allerwärts,
Einer kehrt in allen wieder,
So im Ernste, wie im Scherz.

Beym Etzel in dem Finsterwald,
Wo nur des Wildes Schrei erschallt,
Wo durch die menschenleere Stille
Das kleine Flüßchen rinnt die Sille.
Dort wo die Alp zum Himmel schaut,
Hat Meinrad seine Zell erbaut,
Er dienet Gott in stillem Frieden
Vom wilden Streit der Welt geschieden.
Wie Blatt um Blatt der Wind verweht,
So still ihm Tag um Tag vergeht,
Und wie die Bächlein durch die Wiesen,
So leise hin die Jahre fließen.
Denn Ehre nicht noch Gold und Lust
Bewegen seine fromme Brust,
Nur Eins ist Tag und Nacht sein Sinnen,
Die Liebe Gottes zu gewinnen.
Und täglich fliegt mit frohem Schrei
Ein heimlich Rabenpaar herbei,
Die freundlich zu ihm kommen
Weil er sie hungrig aufgenommen.
Die Messe sang er am Altar
Da ruft ihm eine Stimme klar:
St. Meinrad wolle dich bereiten,
Gott ruft, nun ist es Zeit zum scheiden.

Zur Erde beugte Meinrad sich
Und ruft: O Herr! nun stärke mich.
Als in dem stillen Finsterwalde
Es laut von Menschentritt erschallte.
Es fliegen bang mit Angstgeschrei
Die Raben treu zur Zell herbey
Und hinten d'rein mit Dolchen
Zum Raub zwey Mörder folgen.
St. Meinrad heißt die Räuber fromm,
Mit Brod und Wein in Gott willkomm:
Laßt mich erst euren Hunger stillen,
Dann mögt ihr euren Will erfüllen.
Die Milde gab mir Brod und Wein,
Sonst ist kein Gut auf Erden mein,
Ich würde gern Euch alles geben,
In Gottes Hand da steht mein Leben.
Sie tranken Wein, sie aßen Brod,
Sie schlugen dann St. Meinrad todt,
Da duftet's süß, da strahlt es helle,
Die Mörder fliehen von der Stelle.
Doch sieh! es flieget hinten drein
Das Rabenpaar mit lautem Schrein,
Die Mörder laufen immer schneller,
Die Raben rufen immer heller.
Den Mördern wird so bang und heiß,
Die Raben folgen stets im Kreis,
Die Augen wollen sie durchbohren
Und rufen: „Mörder" in die Ohren.

Wie rasend jagt die Höllenqual
Die Mörder über Berg und Thal,
Gen Wollrau gehts Bergunter
Und dann gen Zürch hinunter.
Sie suchen dort im Wirthshaus Ruh
Und werfen schnell die Thüre zu,
Doch sieh die Fenster hell erklirren
Und auf sie zu die Raben schwirren.
Sie stoßen um den rothen Wein
Und hacken grimmig auf sie ein,
Sie raufen in dem wirren Haare
Und schlagen mit dem Flügelpaare.
St. Meinrads Raben sind im Land
Bey Jung und Alt gar wohl bekannt,
Der Richter hat den Mord gerochen,
Den Mördern ward der Stab gebrochen.
Die Raben aber weichen nicht,
Sie folgen mit zum Hochgericht,
Erst als die Leichen man begraben,
Da flogen fort St. Meinrads Raben.
Nun steht ein großes Gotteshaus,
Wo einstens stand St. Meinrads Klaus,
Die Engel weihten ein die Stelle,
Noch fließet dort St. Meinrads Quelle.

Das Waldvöglein.

(Frei nach einem alten Volkslied).

Von einem frommen Ordensmann
Will ich ein Lied jetzt singen,
Der Jungfrau dich so lieb gewann,
So lieb vor allen Dingen,
Daß was er redet immer fort,
So war doch stets sein erstes Wort:
Gegrüßt seyst du Maria!

Er hat ein klein Waldvögelein
Mit buntem Hals und Schwingen,
Das saß bey ihm im Kämmerlein
Und konnt so lieblich singen,
Und wie er spät und frühe sprach,
So sang das Vöglein stets ihm nach:
Gegrüßt seyst du Maria!

Das Vöglein in dem engen Haus,
Das sah den Wald ergrünen,
Da flog es in den Wald hinaus,
Der ihm so schön geschienen,
Und wie es im dem Freien war,
Da sang das Vöglein silberklar:
Gegrüßt seyst du Maria!

Der Bruder gieng ihm traurig nach
Und wollt das Vöglein fangen,
Es hüpfte fort durch Busch und Haag
Und schlüpfte durch die Stangen,
Und von der Erde auf es flog
Und in den Lüften sang es hoch:
Gegrüßt seyst du Maria!

Da senkte sich so schnell wie Blitz
Ein wilder Aar hernieder,
Und faßte mit den Krallen spitz
Das Vöglein beym Gefieder,
Da ward dem Vöglein gar so bang,
In größter Noth es kläglich sang:
Gegrüßt seyst du Maria!

Und vor dem Ruf erschrickt der Aar
Und öffnet schnell die Krallen,
Maria half da wunderbar,
Er ließ das Vöglein fallen,
Und zu Mariens Preis und Dank
Viel heller noch das Vöglein sang:
Gegrüßt seyst du Maria!

Der Bruder in dem Garten stand
Voll Trauren und Verlangen,
Das Vöglein flog auf seine Hand
Und ließ sich selber fangen,
Da kehrt er froh ins Kämmerlein
Und singt mit seinem Vögelein:
Gegrüßt seyst du Maria!

Maria liebste Mutter mein!
Ließt du den Aar nicht tödten,
Das unvernünftge Vögelein
Das sang in großen Nöthen:
Dann läßt du auch den Sünder nicht
Der reuig und von Herzen spricht:
Gegrüßt seyst du Maria!

Das Brautfest zu Venedig.

Auf den dunklen Fluthen stehet
Eine Marmorstadt erbaut,
Führt im Schild San Markos Löwen,
Nannt sich einst des Meeres Braut:
Ist gefallen auch die reiche,
Herrlich glänzt sie noch als Leiche.
Deine Stirn Venedig zieret
Noch San Markos goldner Dom,
Und die Mauern in dem Meere
Dämmen noch der Wogen Strom;
Wers nicht weiß, was du gewesen,
Kanns an jedem Steine lesen.
Denn der Ruhm von tausend Jahren,
Den die kühne Stadt errang,
Wandelt noch als bleicher Schatten
Ihre Straßen still entlang,
Um die Gräber jener Ahnen
Mit des Sieges stolzen Fahnen.
Die Byzanzens Thor erbrochen,
Die gewonnen Griechenland,
Asiens Schätze, Cyperns Krone,
Mit der kühnen Heldenhand;
Die ins fernste Meer gezogen
Land zu suchen in den Wogen.
In den Schlachten kühne Streiter,
Klug und ruhig in dem Rath,
Kunstgeübt im Werk der Hände,
Unermüdet bey der That
Haben sie, was sie errangen,
Am Altare aufgehangen.

In der Kirche San Pietro,
Eine Krone in dem Haar,
Stehn verschleiert alle Bräute
Weißgekleidet am Altar;
Denn nur einmal in dem Jahre
Werden hier getraut die Paare.
Ihre kleine Hochzeitgabe
Trägt im Körbchen jede Braut
Und es rauschen Festgesänge
Auf dem reinen Orgellaut
Und die Bräute und die Freier
Eint des Bischofs Segensfeier.
„Mörder" tönts von tausend Stimmen,
Stille wirds im Augenblick,
Dolche blitzen durch die Hallen,
Bange weicht das Volk zurück
Und es stehn im Fluges-schritte
Räuber in der Bräute Mitte.
Wie ein Kind vor Schreck erstarret,
Das mit duftgen Rosen spielt,
Wenn daraus mit spitzer Zunge
Plötzlich eine Schlange zielt:
So die Mägdlein all erbeben,
Wehrlos steht das Volk daneben.
Blitzesschnell hinweggerissen
Bey dem seidnen Lockenhaar,
Zu den leichten Räuberschiffen

Von dem heilgen Brautaltar,
Sind ans Segel sie gebunden
Schnell dem schärfsten Blick entschwunden.
Doch der Doge und die Freier
Stürzen eilig nach zum Meer,
Waffen tönt es durch die Strassen,
Jeder greift zu Schwerdt und Speer,
Und mit scharfen Ruderzügen
Windes schnell die Barken fliegen.
Auf der Insel von Caorle
Trafen sie die Räuberschaar,
Die sich stritten um die Beute,
Ihres Nahens nicht gewahr;
Ha! wie da die Schwerdter klangen
Die Venedigs Söhne schwangen.
Wüthend wehrten sich die Räuber
Mit den Dolchen lang und scharf,
Doch die kühnen Schreiner warens,
Deren Streich sie niederwarf,
Die mit Hämmern hochgeschwungen
Muthig auf sie losgesprungen.
Jauchzend im Triumphe kehren
Sieger sie zur Stadt zurück,
Jeder hält im starken Arme

Seine Braut mit frohem Blick,
Die er erst mit süßen Bitten
Nun im heißen Kampf erstritten.
Eine Gnade, sprach der Doge,
Werde Jenen heut gewährt,
Die zu Schiff die schnellsten waren,
Die als Helden sich bewährt,
Wähle edle Zunft der Schreiner,
Denn es focht so muthig keiner.
Und Venedigs Söhne sprachen:
Uns gelüstet nicht nach Gold,
Komme, Herr! an diesem Tage,
Dieses sey der höchste Sold,
Uns die Ehre zu erweisen,
Gott mit dir dafür zu preisen.
Also sprach in alten Tagen
Hoher Muth im niedern Stand,
Und der Doge reichte freudig
Zur Gewährung seine Hand,
Und es ward, was er versprochen,
Tausend Jahre nicht gebrochen.
Jährlich in die Kirch der Schreiner
Zog der Dog in großer Pracht;
Jährlich haben Wein und Hüte
Sie ihm vor dem Zug gebracht;
Daß er Regen nicht noch Hitze
Als Entschuldigung vorschütze.
Und das Fest der muthgen Schreiner
Aus Venedigs erster Zeit:
Wie die kleine Stadt der Insel
Ihre Bräute kühn befreit,
Hielt die Königin der Meere
Stäts in festlich hoher Ehre.

Das Antoni-Glöcklein zu Reisach.

Ein Glöcklein hört man klingen
Zu Reissach silberhell,
Das klingt zu jeder Stunde
In St. Antons Kapell;
Denn keiner dort vorüber geht,
Der nicht zu läuten stille steht.
Gar oft bey nächtger Stille,
Wenn rings kein Aug mehr wacht,
Dann hört mans plötzlich klingen,
So hell um Mitternacht,
Wer dann auf bösen Pfaden schleicht,
Bey seinem heilgen Klang erbleicht.
Wo jetzt aus goldnen Aehren
Das Kirchlein freundlich lacht,
Dort war in alten Zeiten
Nur dunkle Waldesnacht,
Und wilde Räuber wohnten drin
Und Raub und Mord das war ihr Sinn.
Da kam des Wegs ein Pilger,
Der wollt nach Oetting gehn
Und bey dem Gnadenbilde,
Sich Kraft und Trost erflehn:
Gerade kam er zu der Stell,
Wo jetzt die St. Antons Kapell.
Da stürzen wild die Räuber
Mit Messern über ihn,
Das Herz vom Stahl durchstochen
So sinkt er sterbend hin,
Sie nehmen ihm dann Geld und Gut
Und lassen ihn in seinem Blut.

Da rief er in den Nöthen,
Er rief so voll Vertraun:
Anton, du lieber Heilger!
O wolle auf mich schaun;
Mein Herz ist weh und todeswund
O bitt für mich, dann ists gesund.
Und willst du mir erbitten,
Von Gott die Gnade heut,
Ein Kirchlein will ich bauen
Zum Danke dir geweiht,
Des Glöcklein töne fort und fort
Des Herren Gnad und diesen Mord.
Des Frommen heißes Flehen
Es ward von Gott erfüllt,
Geheilt sind seine Wunden,
Sein Schmerz der ist gestillt,
Und der im Tode blutig rang,
Zieht freudig weiter seinen Gang.

Und läßt das Kirchlein bauen
Und schreibt die Bitte d'rauf:
Daß wer gen Oetting ziehe,
Das Thal wohl ab und auf,
Geb Kunde mit dem Glöcklein dort
Von Gottes Gnad und jenem Mord.
Er selber zog der Erste
An seines Glöckleins Band,
Und gab es dann dem Nächsten,
So gehts von Hand zu Hand
Und klingt seit Jahren fort und fort
Von Gottes Gnad und jenem Mord.
Bald klingts am hellen Morgen,
Wenn froh die Sonne lacht,
Bald klingts am späten Abend,
Bald um die Mitternacht,
Und Manchen hat sein Klang geweckt
Und von der bösen That geschreckt.
Doch wie so klar und helle
Das Glöcklein dort auch klingt,
Ich weiß mir noch ein andres,
Das noch viel heller klingt,
Das klinget hier, und klinget da
Und Jedem klingt dies Glöcklein nah.
Und wenns auch keiner läutet,
Das Glöcklein klinget doch,
Und schließt du ihm die Ohren,
Dann klingts viel heller noch,
Es klingt stets laut und klingt stets rein
O sag! was mag das Glöcklein seyn.

Mich dünkt es war ganz neuerlich
Ein Wirth, der hieß Hans Theuerlich,
Sein Braten war nicht käuerlich,
Sein Wein war etwas säuerlich;
Drey Wandrer traten da herein,
Die riefen: Wirtz nun schenk uns ein,
Wir wurden müd im Sonnenschein,
Drum gib uns ächten guten Wein.

Hans Theuerlich lief schlau und fein
Zum Keller mit dem Krug von Stein,
Dort stand ein Faß mit saurem Wein,
Und neben floß der tiefe Rhein;
Bedachtsam wie in eine Nuß,
Zapft er am Weine mit Verdruß,
Läßt dann herein in vollem Schuß
Den hochberühmten klaren Fluß.

Er bringt den Wein den Gästen dar,
Und schwört bei seiner Ehr fürwahr,
Daß Wein so rein so hell, so klar,
Noch nie in einem Faße war.

Die durstgen Drey die freuen sich
Sie danken erst Hans Theuerlich
Und trinken drauf ganz feierlich
Den Wein so matt und säuerlich.

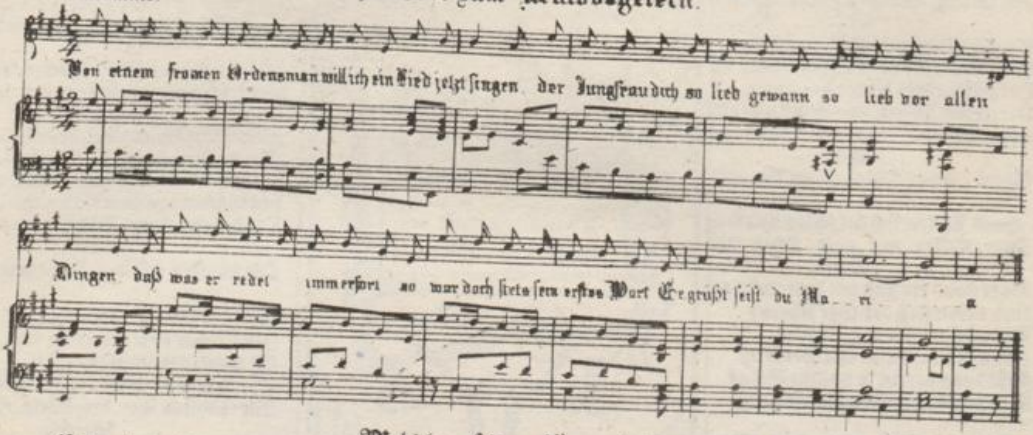
Wohl werfen sie die Becher fort,
Doch schwört der Wirth bey seinem Wort,
Der Wein sey von der besten Sort,
Ein wahrer ächter Nieblungshort.
Und schenket dann noch einmal ein
den Gästen von dem klaren Wein,
Doch sieh! drey Fischlein nett und klein,
Die hüpften aus dem Krug herein.

Die drehten gar behendiglich
Im Becher dort inwendig sich,
Es ward darum elendiglich
Der Wirth verlacht beständiglich,
Sie zahlten ihm den Wein nicht schlecht,
Auf daß er stets der Fisch gedächt,
Er thats nicht mehr, doch hör ich recht,
Dann ist gar groß des Wirths Geschlecht.

F. Dietz. inv.

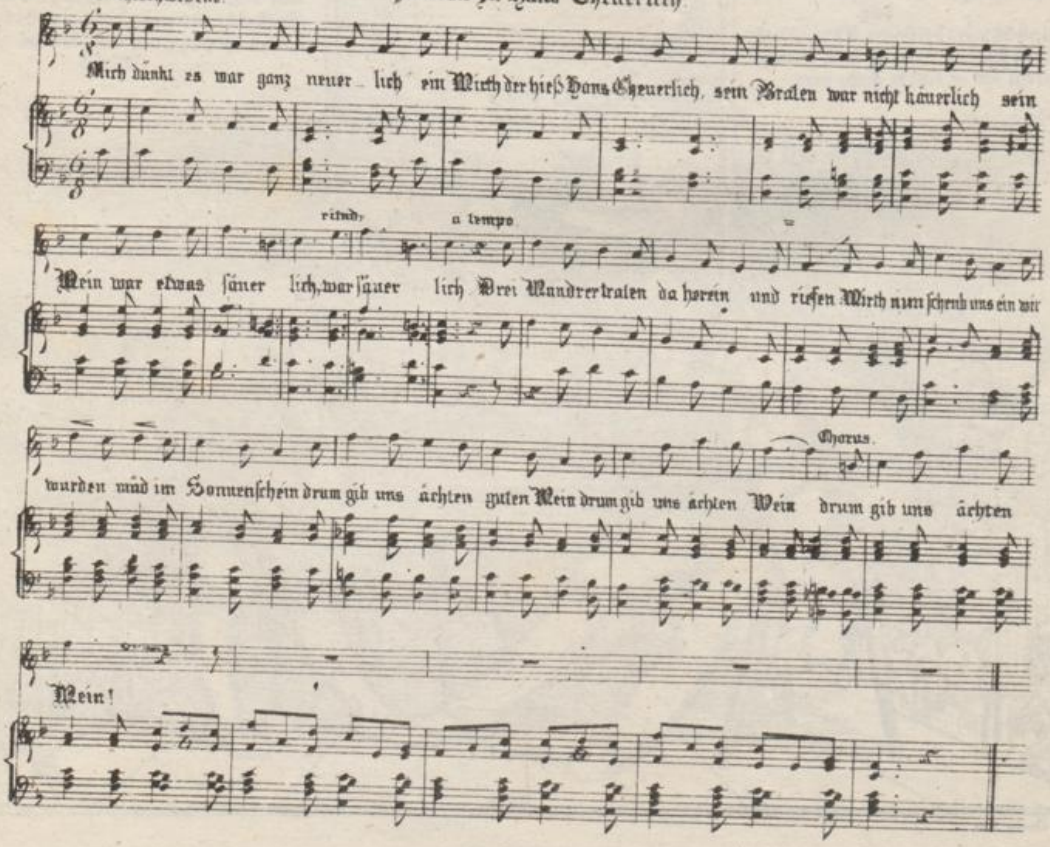
Melodie zum Waldvögelein.

Andantino



Melodie zu Hans Theuerlich.

Leichtschwebend.



Der Thurm der Reue.

Auf Schottlands Marken reitet
Herr Harries hin und her,
Kein Räuber ist gefürchtet,
Kein Mörder so wie er.
Er ritt auf Raub und Beute,
Dem Teviot ritt er nah,
Als jenseits eine Taube
Die Schlange sitzen sah.
Ein Fräulein sah er knieen,
So wunderschön und mild,
Das schmückte dort mit Blumen
Ein Muttergottes-Bild.
„Dich hab ich mir erkoren,
Reich mir die weiße Hand,
Sey du die Braut des Kühnsten
Im kühnen Schottenland.
In meinen Adern fließet,
Der Harries edles Blut,
Und England hat erfahren
Gar oft schon meinen Muth.
Die Beute und die Ehre,
Mein Bestes geb ich dir,
Dir einzig will ich dienen,
O komm als Braut mit mir."
„O Harries! Harries! weiche,
O weiche fern von hier,
Bey deinem Blicke schaudert
Es in der Seele mir.
O schließe deinen Frieden,
Und wend zu Gott dich hin,
Im Kloster will ich beten,
Bis er dir hat verziehn."
Das Fräulein floh zum Kloster,
Herr Harries ritt heran,
Das Kloster war verschlossen,
Das Kloster steckt er an.
Eilf fromme Klosterfrauen
Die kamen mit Gesang,
Das Fräulein war darunter,
Ihm war so weh und bang.

Der Räuber ließ sie schleppen
Zu seinen leichten Kahn,
Er fuhr davon mit Lachen,
Als wild die Wellen nahn.
Der Kahn fliegt in die Höhe,
Stürzt in den finstern Grund,
Der Schiffer ruft erbebend,
Wir sinken in den Schlund.
Die Frauen ließ da werfen
Herr Harries in die Fluth,
Das Fräulein wollt er retten
Allein im Frevelmuth.

Das Fräulein hielt die Schwestern
So eng, so eng umfaßt,
Sie sind als Schwestern alle,
Im tiefen Fluß erblaßt.
Und wilder stöhnt die Woge,
Der Sturm und Donner brüllt,
Und schwärzer wird der Himmel,
Die Luft mit Blitz erfüllt.
Doch wo die Zwölf versanken,
Scheint milder Sonnenschein,
Dort fliegen auf zwölf Schwäne,
Mit Federn Lilienrein.
Und wie vom Blitz getroffen
Sinkt Harries auf das Knie,
„Nun hat sich Gott gerochen,
Verzeihen kann er nie."
Und Tag und Nacht riß klagend
Er an dem wirren Haar,
Als ihm die einst Geliebte
Im Traum erschien so klar.
„Verzweifle nicht, ich flehte
Von Gott Barmherzigkeit,
Der gütig alle Sünden
Dem Reuigen verzeiht.
Aus dieses Klosters Trümmern
Erbaue einen Thurm,
Deß Licht dem Schiffer leuchte
Zum Troste in dem Sturm
Setz büßend dich daneben,
Der wahren Reue Bild,
Und sey ein Thurm dem Sünder
Im Lebenssturm so mild."
Was sie zu ihm gesprochen,
Hat Harries fromm erfüllt,
Und als sein Aug gebrochen,
Da war sein Schmerz gestillt.
Und wo der Annan fließet,
Steht noch der Reue Thurm,
Und half schon manchem Schiffer
Zum Hafen in dem Sturm.

Die Zeiten sind so eilig
Wie Vögel auf dem Zug,
Auf ihren Schwingen flieget
Der Mensch in raschem Flug.
Ein Knab auf hohem Roße
Eilt er durchs Leben hin,
Sein Ziel das ist der Himmel
Wo ew'ge Kränze blüh'n.
Ein Kindlein wird geboren
Und ruht im Mutterarm,
Es lächelt schwach und hülflos,
Sie hält es fest und warm.
Zur Taufe wirds getragen
Geschmückt im weißen Kleid,
Und von der Kirche Christi
Zu Christi Kind geweiht.
Das Eis thaut in der Sonne
Und fröhlich sproßt die Saat,
Der Vogel singt vom Frühling,
Der mit den Blumen naht
Die Biene baut die Zelle,
Der Sämann baut sein Land,
Wer ärndten will im Herbste,
Der rühre jetzt die Hand.
Dem Unkraut wehrt der Gärtner
Und pflegt das zarte Reis,
Das Kindlein lehrt die Mutter
Gebet und stillen Fleiß.
Und wenn mit bunten Blumen
Der Mai die Auen schmückt,
Dann blühet auf die Jungfrau
Und kühn der Jüngling blickt.
Der Frühling wird zum Sommer
Die Sonne glühet heiß,
Da rinnt von brauner Stirne
Dem Arbeitsmann der Schweiß
Sie zieh'n mit Kreuz und Fahn,
Durchs Feld den grünen Pfad
Sie beten laut und singen
O segne Herr die Saat

Die Fluren werden golden,
Die Traube schwillt voll Saft,
Der Arbeit hilft die Hoffnung
Und gibt dem Müden Kraft.
Da kehrt mit reichen Garben
Der Herbst im Lande ein,
Bringt Birnen mit und Aepfel
Und füllt das Faß mit Wein.
Ihn grüßt mit lauten Liedern
Und Jubel jede Brust,
Und Gottes reicher Segen
Erfüllt den Fleiß mit Lust.
Und Alles ist geschäftig
Und schneidet bricht und pflückt,
Der Boden und die Scheune
Wird von der Last gedrückt.
Die Fluren werden kahler,
Das Leben kehrt ins Haus,
Der Vater lehrt die Kinder,
Sie lesen Früchte aus.
Der Wind verweht die Blätter
Die Haare werden weiß,
Es freut sich an den Kindern
Der milde fromme Greis.
Die Fröste werden strenger,
Der Schnee deckt Alles zu,
Da wird das Leben stiller
Und sehnet sich nach Ruh.
Das Haupt senkt sich das müde
Die Kinder knien im Kreis,
Sie danken ihm mit Thränen
Es segnet sie der Greis.
Die Kirche, die das Kindlein
Geweiht im Sakrament,
Die gibt ihm jetzt die Stärkung
Bei seinem letzten End.
Sie betet bei dem Grabe
Das seine Leiche deckt
Nun ruhe bis zum Tage
Da Gott dich auferweckt